

HAMBURG 16. JUNI BIS 2. JULI 1989

THEATER DER WELT 89



PROGRAMM

*Der offizielle
Festivalführer:
alle Stücke,
Gruppen und
Termine – mit
Spielplan*

Das Theater und die Lufthansa haben manche Gemeinsamkeit.



F&L

Ambitionierte Theaterleute setzen sich wie Lufthanseseaten über Grenzen hinweg. Auf der Bühne wie im Flugzeug muß das Programm so gut inszeniert sein, daß es sein Publikum gewinnt.

Und schließlich: Was wäre internationales Theater ohne zuverlässige Flugverbindungen? Die Lufthansa freut sich, zum „Theater der Welt 89“ Ensembles aus allen Kontinenten nach Hamburg bringen zu können. Willkommen an Bord!



Lufthansa

INHALT



<i>Maly Dramatitscheskij Teatr/Leningrad</i>	
»Brüder und Schwestern«	
von Fjodor Abramow, Regie: Lew Dodin	4
<i>Maly Dramatitscheskij Teatr/Leningrad</i>	
»Sterne am Morgenhimmel«	
von Alexander Galin, Regie: Lew Dodin	6
<i>Divas/Mexico City</i>	
»Das Liebeskonzil«	
von Oskar Panizza, Regie: Jesusa Rodriguez	8
<i>Compagnie Patrice Bigel/La Rumeur/Paris</i>	
»Flagrant délit de mensonge«	
von Patrice Bigel, Regie: Patrice Bigel	10
<i>Potemkin Productions/London</i>	
»Mrs. Vershinin«	
von Helen Cooper, Regie: Mike Bradwell	11
<i>Deutsches Theater Berlin</i>	
»Der Lohndrücker«	
von Heiner Müller, Regie: Heiner Müller	12
<i>Volkskunsttheater Shanghai</i>	
»Lennon, Konfuzius, Jesus«	
von Sha Yexin, Regie: Xiong Yuanwei	14
<i>Cie. Wim Vandekeybus/Brüssel</i>	
»Les porteuses de mauvaises nouvelles«	
Regie und Choreographie: Wim Vandekeybus	16
<i>Anthill Theatre/Melbourne</i>	
»Kids' Stuff«	
von Raymond Cousse, Regie: Jean-Pierre Mignon	17
<i>Theater des jungen Zuschauers/Moskau</i>	
»Hundeherz«	
von Michail Bulgakow, Regie: Henrietta Janowskaja	18
<i>Compagnia Teatrale di Giorgio Barberio Corsetti/Rom</i>	
»Descrizione di una battaglia«	
nach Franz Kafka, Regie: Giorgio B. Corsetti	20
<i>Teatro dell'Acqua/Gargnano</i>	
»Orme di Ariete«	
von Cesare Lievi, Regie: Cesare Lievi	22
<i>Kungliga Dramatiska Teatern, Stockholm</i>	
»Eines langen Tages Reise in die Nacht«	
von Eugene O'Neill, Regie: Ingmar Bergman	24
Spielplan	25

<i>Staatsschauspiel Dresden</i>	
»Die Übergangsgesellschaft«	
von Volker Braun, Regie: Irmgard Lange	30
<i>Staatsschauspiel Dresden</i>	
»Penthesilea«	
von Heinrich v. Kleist, Regie: Wolfgang Engel	30
<i>El Nuevo Grupo/Santiago de Chile</i>	
»La secreta obscenidad de cada día«	
von Marco Antonio de la Parra, Regie: Maria Elena Duvauchelle	32
<i>Gloria/London</i>	
»A Vision of Love Revealed in Sleep«	
nach Simeon Solomon, Regie: Neil Bartlett	33
<i>Gloria/London</i>	
»Lady Audley's Secret«	
nach Mary E. Braddon, Regie: Gloria	33
<i>Münchener Kammerspiele</i>	
»Pour Maman – Chansons françaises«	
Von und mit Anne Bennent und Joachim Kuntzsch	34
<i>Squat Theatre/New York</i>	
»L Train to Eldorado«	
Buch und Regie: Stephan Balint	35
<i>Théâtre Repère/Québec</i>	
»La trilogie des dragons«	
Regie: Robert Lepage	36
<i>Zinnober/Berlin</i>	
»Sponsai – Erinnern Ein Sommernachtstraum«	
von der Gruppe Zinnober	38
<i>John Kelly/New York</i>	
»Pass the Blutwurst, Bitte«	
Regie und Choreographie: John Kelly	39
<i>Comédie de Caen</i>	
»P'tit Albert«	
von Jean-Marie Frin	40
<i>Pieter-Dirk Uys/Kapstadt</i>	
»Adapt or Dye«	
von Pieter-Dirk Uys	41
<i>Laokoon Dancé Group/BRD</i>	
»Jeanne d'Arc«, »Einmarsch«, »Tantalus lächelt«, »h-Moll-Messe«, »Blaubart«, »Winter ade«, »Egmont-Trilogie«,	
Choreographie: Rosamund Gilmore	42
<i>Ralf Ralf/London</i>	
»The Summit«	
von und mit Jonathan und Barnaby Stone	44
<i>Lincoln Center New York/Committed Artists, Johannesburg</i>	
»Sarafina!«	
von Mbongeni Ngema, Regie: Mbongeni Ngema	46
<i>Ringsgwandl/Garmisch-Partenkirchen</i>	
»Trulla! Trulla!«	
von Georg Ringsgwandl	48
<i>Dansproduktie/Amsterdam</i>	
»Dubbelspoor«	
Choreographie: Bepie Blankert	49
Sponsoren, ITI-Veranstaltungen, Impressum	50



Dieser Hamburg-Sonderteil des STERN enthält auf 52 Seiten das vollständige Programm von THEATER DER WELT '89 (plus Spielplan). Dieses Festival findet alle zwei Jahre in der Bundesrepublik statt. Vom 16. Juni bis 2. Juli zeigen in diesem Jahr 27 Gruppen und Solo-Künstler aus 16 Nationen an acht verschiedenen Spielorten 36 Produktionen: Sprech- und Tanztheater, Kabarett, Performances und ein Musical

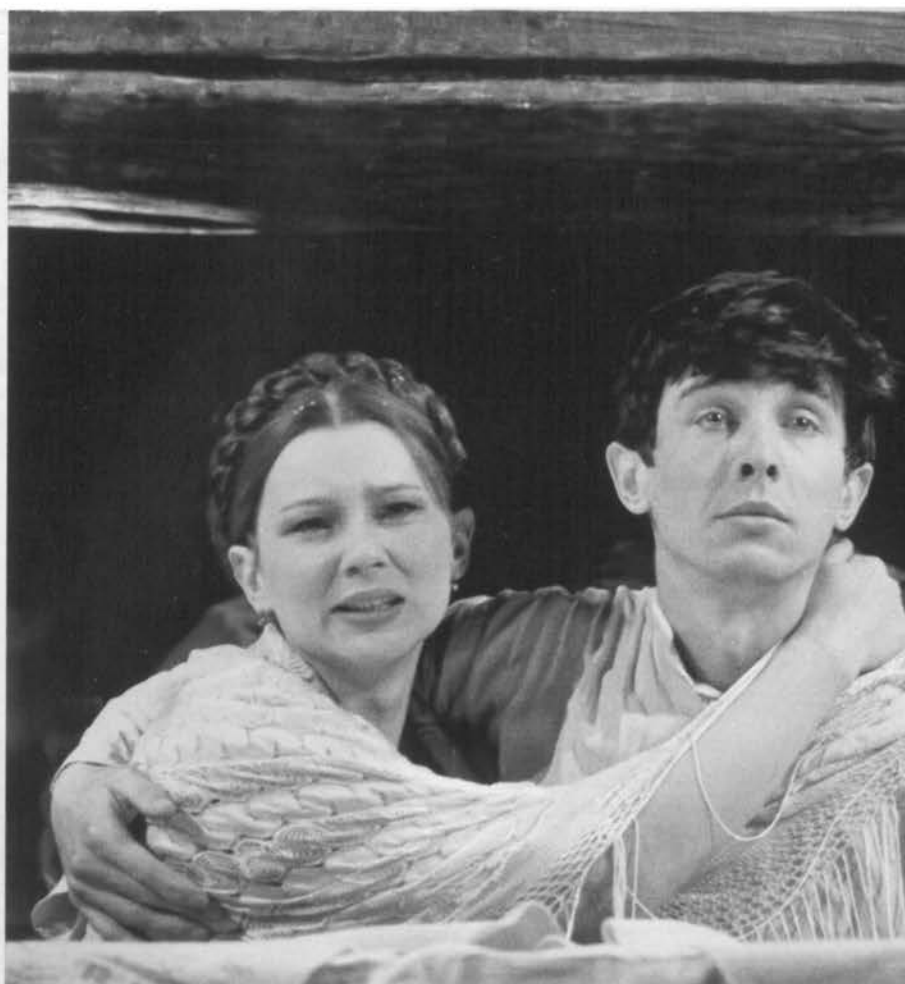
Stalin und die slawische Seele

Die gefühlvolle und ironische Chronik der »Brüder und Schwestern« auf dem Lande

Brüder und Schwestern, setzt euer Leben ein für den Sieg über den Feind, gebt eure ganze Kraft, um den Feind zu vernichten!« Dieser Aufruf stammt von Stalin. Die ersten Worte seiner Rede bilden den Titel eines Theaterstücks von Lew Dodin, Direktor des »Maly Dramatitscheskij Teatr«, Leningrad. Er hat den Roman »Chronik von Pekachino« von Fjodor Abramow für die Bühne bearbeitet.

Pekachino ist der Geburtsort Abramows im Norden Rußlands nahe Archangelsk. Es ist Frühling, der erste nach dem Krieg. Das Volk leidet unter den Entbehrungen, unter den schlecht verheilten Wunden des Krieges, den großen Menschenverlusten, den versehrten Heimkehrern. Man leidet, doch man lebt. Der Roman, wie auch das Stück, geben das in seiner Einfachheit fast brutale Alltagsleben dieser Menschen wieder, die sich langsam an die Kollektivierung gewöhnen.

Aufgetürmte Holzscheite auf einem nackten Brett bilden eine Art bewegliche Mauer, die den Szenenwechsel anzeigt und zugleich als Leinwand dient, auf die zu Beginn jeder neuen Szene



In einer Welt der starren Reglements wird auch die Liebe zum Problem: Michail

Filmausschnitte geworfen werden: zuerst Bilder aus dem Krieg, dann von einer idyllischen Kolchose.

Auf den ersten Blick ist die Inszenierung von Lew Dodin nicht außergewöhnlich. Und trotzdem prägen sich die Szenen ein. Es herrscht ein nervöser Rhythmus: heftige Szenenwechsel, explosionsartige Ausbrüche, Momente tiefer Trauer, schamhafter Nostalgie. Die Helden scheuen sich nicht, ihre tiefsten Gefühle offen darzulegen. Sie beweisen Sinn für Tragik

und für Ironie. Was man ja von der slawischen Seele geradezu erwartet, und schließlich sind wir hier in Rußland.

An die großen russischen Romane erinnern die beträchtliche Anzahl von Personen und die Komplexität ihrer Beziehungen. Nichts löst sich auf gerader Linie, nichts wird zu Ende gebracht. Gefühle wallen auf und ebbend ab, nicht aus Launenhaftigkeit, vielmehr aus Neugier. Die Menschen aus Pekachino haben Freude am Leben, sind aber ihrer Freude beraubt. Niemand beklagt sich, es ist der Lauf der Welt.

Die Menschen sind durchdrungen von Spiritualität und Moral. So stellen sie sich in Frage, wer letztlich für ihre Gemeinschaft nützlicher ist: derjenige, der die Gesetze nach seinen eigenen Bedürfnissen ausdehnen kann, oder der Mensch voller Skrupel, der alles für sein gutes Gewissen tut.

Natürlich bedarf es einer Simultanübersetzung für die, die nicht Russisch verstehen. Und auch die allein würde zum Verständnis nicht ausreichen, wäre da nicht die Genauigkeit, die Klarheit der Inszenierung. Lew Dodin versteht es, das Leben im Kollektiv aufzuzeigen, seine Wärme und sein erdrückendes Gewicht. Und die Exzesse von Stalins Kollektivierung, ihr starres Reglement, ihren gefühllosen Rationalismus. Das Stück zeigt, wie heikel zum Beispiel Liebesbeziehungen in einer solchen Gemeinschaft sind.



Exzesse der Kollektivierung: Michail (Pjotr Semak) und der Kolchos-Vorsitzende (Nikolai Lawrow)

FOTOS: MARC ET BRIGITTE ENQUERAND



und seine Familie

hinaus. Hier hat man ihm das »Maly Teatr« anvertraut, das »kleine Theater«. Er habe die Chronik Abramows gewählt, weil er zu den Autoren gehöre, die »uns die russische Seele besser verstehen lassen. Er wirft extreme Fragen auf über Grund und Boden eines Landes, eines ganz bestimmten Fleckchens Erde, mit den ganz konkreten Problemen einer Region im Norden Rußlands, wo sich alt und neu

vermischen, wo es noch Traditionen gibt, wo das Neue das Alte vertreibt. Daraus erwächst die Poesie des Globalen und des Konkreten, auch eine Poesie der Worte«.

Das Stück dauert zweimal dreieinhalb Stunden und wird an zwei Abenden gespielt. Der erste Teil: »Begegnungen und Abschiede« wie auch der zweite: »Wege und Kreuzwege« sind insichabgeschlossen. COLETTE GODARD



BRÜDER UND SCHWESTERN

von Fjodor Abramow
Regie: Lew Dodin
Bühnenfassung: L. Dodin, A. Kazman,
S. Bechterew
Bühne: Eduard Kotschergin
Kostüme: Inna Gabaj
Mitarbeit: R. Smirnow, W. Galendjew, O. Dasidenko,
A. Praj-Koschiz, O. Koslow, J. Dorofejewa, B. Freidson, J. Swertina, I. Zwjagin

Anfissa Petrowna Minina,
Vorsitzende der Kolchose
Denis Charitonowitsch
Perschin, 2. Vorsitzender
der Kolchose
Iwan Dmitrijewitsch
Lukaschin
3. Vorsitzender der Kolchose
Gawrila Andrejewitsch
Ganitschew, Bezirksbevollmächtigter

Michail Prjaslin
Anna, seine Mutter
Lisa, seine Schwester
Tatjanka, seine kleine
Schwester
Petka, sein kleiner Bruder
Grischka, sein kleiner Bruder
Jegorscha
Barbara Injachina
Grigori Minin
Pjotr Shitow
Olena, seine Frau

Ilja Maximowitsch Netjossow

Maria, seine Frau

Tatjana
Schestakowa
Michael
Samotschko

Nikolai Lawrow
Sergej Bechterew

Pjotr Semak
Nina Semjonowa
Natalja Akimowa

Natascha Sokolowa
Sascha Stepanow
Kolja Platonow
Sergej Wlassow
Natalja Fomenko
Wladimir Artjomow
Igor Iwanow
Alla
Semenischina

Anatoly
Kolebjanow
Galina Filimonowa

Valentina, ihre Tochter

Trofim Lobanow

Pelageja, seine Frau
Awdotja
Tatjana

Die Enkel Natascha und Oxana Weretecha, Natascha Smejowa, Natascha Afanassjewa, Olja Skworzowa, Kolja Skworzow
Timofej Lobanow, Trofims Sohn

Anissja, seine Frau

Alexandra Durygina,
seine Schwester
Rajeschka Klewakina
Darja Kropotowa

Marfa Repischnjaja

Pawla Tugolukowa
Polina Tschugajewa
Gockel-Filja

Ignat Bajew
Sofron der Weise

Mitenka der Kurze

Jura
Vater

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik
(mit Simultanübersetzung)

Olja Abramowa/
Julia Kukuschkina
Sergej
Mutschenikow/
Felix Rajewski
Lidia Gorjajnowa
Swetlana Gajtan
Alexandra
Koschewnikowa

Wladimir
Osiptschuk
Jelena
Wassiljewa
Nelja
Babitschewa
Lia Kusmina
Bronislawa
Proskurmina
Swetlana
Grigorjewa
Jewgenia Barkan
Irina Nikulina
Michail
Samotschko
Sergej Kosyrew
Wladimir
Sakharyew
Wladimir
Semitschew
Igor Sklaar
Wladimir
Sakharew

Frauen-Solidarität: die junge Prostituierte Klara (Marina Gridasowa) und ihre alte Kollegin Anna (Tatjana Schestakowa)



SOWJETUNION

Das ausgesperrte Elend

Das zweite Gastspiel des Leningrader Maly Theaters rührt am Tabu-Thema Prostitution

Ein Juliabend 1980, kurz vor Beginn der Olympischen Spiele. Der Dramatiker Alexander Galin geht durch Moskau und merkt, daß keine Prostituierte zu sehen ist. Sie wurden von der Miliz in einer Baracke außerhalb der Stadt versteckt, um das Straßenbild »sauber« zu halten, wenn das olympische Feuer gebracht wird.

»Über diese Ungerechtigkeit wollte ich ein Stück schreiben«, sagt Galin. So entstand sein Gruppen-Porträt »Sterne am Morgenhimmel«, in dem er das in der Sowjetunion lange tabuisierte Thema Prostitution aufgreift. Er beschreibt das Leben von vier Prostituierten, die in diese Baracke abgeschoben wurden. Schockiert war das

sowjetische Publikum zunächst über die Offenheit, mit der das geschah: Zum einen reden die Schauspieler Gassen-Slang, unflätig, und zwischen den Frauen und ihren Freiern kommt es zu erotischen und auch komischen Nacktszenen. Zum andern sah man, bei allem Realismus der Darstellung, das Stück als Parabel – »wir leben in einer prostituierten Gesellschaft« – und somit als Bremse in der optimistischen Stimmung, die Glasnost und Perestrojka ausgelöst haben.

»Viele meinen, es sei nicht nötig, die negativen Aspekte unserer Wirklichkeit zu zeigen«, sagt der Regisseur und Direktor des Maly Theaters, Leningrad, Lew Dodin. »Ich glaube, Gutes kann man durchaus auch dann lehren, wenn man nicht unbedingt nur Gutes offeriert.« So ist die Prostituierte Anna, eine alternde Alkoholikerin, moralisch und sozial der Bodensatz in der Gesellschaftsordnung, gleichzeitig aber von einem tiefen, rührenden Glauben an die Jungfrau Maria erfüllt, ein »guter Mensch«, was sich auch in ihrem mütterlichen Verhalten gegenüber den anderen Frauen zeigt. Sie hilft der jungen Prostituierten Maria, die sich in einen Soldaten verliebt hat, der für die Liebesnacht mit ihr seine Wache verläßt.

Die Solidarität unter den Frauen ist stark. In einer ausweglosen Situation, drangsaliert von Soldaten, gequält von ihren Freiern, sehen sie in dem Fest, das zum Einzug der Olympia-

Fackel geplant ist, mehr und mehr ein Symbol ihrer Hoffnung: Doch wie »Sterne am Morgenhimmel« funkelt das Feuerwerk über der Stadt und läßt sie dann wieder allein in ihrem dunklen Elend.

Das Stück prangert nicht speziell die Zustände in der Sowjetunion an, klagt nicht: Seht her, was euch die Liberalisierung gebracht hat! Es wirft vielmehr die Frage auf, wie eine Gesellschaft, gleich welcher Couleur, mit ihren Menschen umzugehen hat. Und empfiehlt: ob mit guten Menschen, ob mit schlechten Menschen – behutsam.

STERNE AM MORGENHIMMEL

von Alexander Galin

Regie: Lew Dodin

Bühne: Alexej Poraj-Koschitz

Licht: Oleg Koslow

Valentina, Hausmeisterin der Nervenheilanstalt	Galina Filimonowa
Nikolai, Moskauer Milizsoldat, Sohn von Valentina	Sergej Kosyrjew/Igor Iwanow
Maria, Nikolais Geliebte	Natalja Akimowa
Lora, Mädchen von der Krimküste ohne festen Wohnsitz	Irina Selesnjowa
Klara, Mädchen aus Moskau	Marina Gridasowa
Anna, eine Moskauer Bürgerin	Tatjana Schestakowa
Alexander, Patient der Nervenheilanstalt	Wladimir Osipschuk

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik (Mit Simultanübersetzung)

 <p>Stück DM 48,-</p>	 <p>Halogenschreibtischleuchte DM 209,-</p>	 <p>DM 250,-</p>	 <p>DM 280,-</p>	 <p>DM 98,-</p>	 <p>Minibar DM 250,-</p>
 <p>DM 1,- DM 2,50 DM 2,70</p>	 <p>gr. 15,- DM kl. 12,- DM</p>	 <p>a. DM 49,-</p>	 <p>DM 104,-</p>	 <p>Messing DM 65,-</p>	
 <p>Bellmann Espresso Masch. DM 98,-</p>	<p>Der Wasserbetten- spezialist</p>		 <p>DM 220,- Ca. 80 x 50 cm</p>	 <p>DM 99,-</p>	
 <p>100 cm 12 cm DM 8,50</p>	 <p>4 Löffel m. Schälchen DM 10,-</p>	 <p>DM 37,50</p>	 <p>DM 15,-</p>	 <p>Große Auswahl an Espressomaschi- nen verschied. Polster Kindergarderobe DM 52,-</p>	
 <p>DM 3,50 Ø 10 cm DM 4,50</p>	 <p>Chinasuppen nur 1,50 DM 4 Stk. 5,- DM</p>	 <p>Thermo- kanne DM 15,-</p>	 <p>Set DM 22,- DM 75,-</p>	 <p>DM 65,-</p>	
 <p>WOK Edelstahl DM 59,-</p>	 <p>Milch- + Butterkuh gr. DM 18,- kl. DM 7,50</p>	 <p>Eiszerkleinerer DM 75,-</p>	 <p>Jumbotasse DM 7,50 DM 5,- DM 2,50</p>		
 <p>Carron DM 159,-</p>	 <p>„Olymp“ Halogen- leuchte 500 W DM 198,-</p>	 <p>Kartenleseleuchte DM 169,-</p>	 <p>Stück DM 5,- DM 54,-</p>		
 <p>DM 17,- DM 19,- DM 23,- DM 25,-</p>	 <p>Echt Leder DM 59,-</p>	 <p>Stühlchen nur DM 5,-</p>	 <p>Banker's desk lamp Klassische amerikanische Schreibtischleuchte aus den 30er Jahren. DM 79,-</p>		
 <p>Stück DM 5,-</p>	 <p>Ø 130 cm DM 295,- Ø 50 cm DM 70,- Ø 95 cm DM 130,-</p>	 <p>Set 33,-</p>	 <p>Diverse antike Schrankkoffer ab 180,- DM</p>		

**SPEICHER AM
FISCHMARKT**

Große Elbstraße 39
2000 Hamburg 50
Telefon 040 / 31 42 42 & 31 41 51

+ Blankeneser Hauptstraße 158
Telefon 86 01 02
+ Lerchenfeld 46 (Mundsbürg)
Telefon 2 29 80 51

Gottvater
ein Trottel,
Maria eine
Zicke, Jesus ein
Waschlappen:
Daniel Giménez
als Christus



MEXIKO

Die göttliche Strafe vom Herrn der Hölle

Oskar Panizzas »Liebeskonzil« – hier in der Inszenierung der Gruppe Divas – sorgt seit fast 100 Jahren für Empörung

Das Stück war und ist ein Skandal. 1894 erschienen, brachte es seinem Autor ein Jahr Gefängnis wegen Gotteslästerung ein. Die Uraufführung des »Liebeskonzils« war erst 1969 in Paris, die deutsche Erstaufführung 1973

in Hamburg. Skandal macht die »Himmelstragödie in fünf Aufzügen« auch heute noch. Vor zwei Jahren rief die Ankündigung einer modernen Opernversion in Ulm eine Bürgerinitiative zur Verhinderung des Vorhabens auf den Plan. Und als die hier gezeigte Aufführung der Divas voriges Jahr in Mexico City herauskam, erscholl dort laut der Ruf nach Zensur, was aber sogleich eine Massendemonstration auslöste.

Oskar Panizza gibt die himmlische Familie der Lächerlichkeit preis: Gottvater ist ein Trottel, Maria eine Zicke, Christus ein Waschlappen. Ihre irdischen Handlanger sind genauso schlimm – einzig der Teufel hat die Sympathie des Autors. Er, der nicht die breite Himmelstreppe benutzen darf, sondern nur die wacklige Stiege, gehört als »armer Verwandter« zum Machtkartell und wird immer dann angefordert, wenn sich die feinen Herrschaften nicht die Finger schmutzig machen wollen.

So auch diesmal: Um die Menschen zu strafen, die sich der Wollust und Ausschweifung hingeben statt dem Gebet, bedarf es seiner Findigkeit und Raffinesse. Der Teufel zeugt mit Salome eine Tochter, »das Weib« genannt, und schickt sie mitten hinein ins sittenlose Treiben des päpstlichen Palastes im Jahre des Herrn 1495. Sie wird dort und überall die Syphilis verbreiten, die göttliche Strafe für den Ungehorsam und Eigensinn des Menschen.

Die mexikanische Aufführung kostetet genüßlich die Blasphemien des Textes aus (die bayrische Anklageschrift enthielt seinerzeit 93 verschie-

dene Tatbestände), sie ist albern und böse zugleich, eine wüste Klamotte mit eingestreuten Songs und aktuellen Anspielungen. Gott und der Teufel werden von Frauen gespielt, die Erde ist viereckig, da die Entdeckung ihrer Kugelform noch aussteht, und die Menschen, ganz klein und doch nicht demütig, bestehen nur aus Händen.

Das neueste Spektakel der göttlichen Divas, die seit ihrer »Donna Giovanni« weltberühmt sind, zeigt sie in gewohnter Höchstform: intelligent und unverschämt, phantasievoll und sarkastisch. Eines allerdings ist neu: Die Frauengruppe hat sich ein paar Männer zugelegt.

EL CONCILIO DE AMOR

von Oskar Panizza
Spanisch von Pedro Madrigal
Regie: Jesusa Rodriguez
Originalmusik: Liliana Felipe
Bühne: Carlos Trejo, Tolita Figueroa, Jose Manuel Rodriguez
Kostüme: Tolita Figueroa, Adriana Olivera
Licht: Carlos Trejo, Mario Mendoza
Koordination: Claudia Hinojosa
Produktions-Management: Brigitte Broch
Regie-Assistenz: Linda Lasky
Musik-Produktion: Annette Fradera
Bühnenmalerei: Sergio Mandujano
Maske der Engel: Dario Pie

Marilyn Monroe und Phryne von Athen	Claudia Lobo
Bette Davis und Héloïse	Laura Sosa
Greta Garbo und Der Priester	Diego Jauregui
Gottvater	Adriana Olivera
Cherubim und Die Königin von Saba	Francis Laboriel
Engelsbote	Liliana Felipe
Jungfrau Maria und Die Schöne Helena	Paloma Woolrich
Der Teufel	Jesusa Rodriguez
Atlas	Jose Manuel Rodriguez
Salome und Das Weib	Linda Lasky
Jesus und Der Papst	Daniel Gimenez
	Cacho

Zum ersten Mal in Europa

Die Tochter
des Teufels
verbreitet die
Syphilis:
die Regisseurin
Jesusa Rodriguez
als Teufel



*Sie mal, warum
mit meiner neuen
le von Ruhnke
ufrieden bin.*



*Weil ich mit ihr einen
Bund fürs Sehen
geschlossen habe.*

**Sie wählen:
Nulltarif oder Aufpreis.
Bei Ruhnke gibt's beides.
Schon immer.**

Ruhnke Optik

Sind's die Augen geh zu Ruhnke

FRANKREICH

Lügen gehört zum Leben

Die Truppe »Patrice Bigel/La Rumeur« tanzt in »Flagrant délit de mensonge« ein Gipfeltreffen

An einem Ort irgendwo über den Wolken wollen Spitzenpolitiker für die Welt wichtige Entscheidungen treffen. Doch sie sind auch nur Menschen und lassen sich von ihren Gefühlen leiten. Der Öffentlichkeit werden die Beschlüsse des Gipfeltreffens als Ergebnis langwieriger Verhandlungen und rationaler Argumentationen »verkauft«.

Das ist das Grobraster des neuen Stücks des Pariser Tanztheaters Patrice Bigel/La Rumeur, das beim THEATER DER WELT uraufgeführt wird. Bei dieser fünften und jüngsten Produktion des 33jährigen Regisseurs geht es um Lüge und um Illusion und Wirklichkeit in Politik, Liebe und Theater.

»Flagrant délit de mensonge« bedeutet »frische Tat der Lüge«, in flagranti beim Lügen ertappt. Das »Drehbuch« entstand erst während der Proben. »Zuerst schreibe ich einen Entwurf. Den bespreche ich dann mit dem Komponisten und dem Kostüm- und Bühnenbildner. Mit den Schauspielern beginne ich mit Improvisationen. Nebenher schreibe ich

dann das »Drehbuch«.« Die Idee für »Flagrant délit« hatte er schon lange. »Es geht doch überall auf der Welt um Lügen, Notlügen, Erwartungen, Enttäuschungen.«

Zehn Jahre lang arbeitete Patrice Bigel solo als Tänzer und Schauspieler, ehe er 1983 seine eigene Theatertruppe gründete. Sein großes Vorbild: Pina Bausch.

Für die neue Produktion mußte er seine Truppe erweitern. Von 200 Kandidaten, die bei ihm vorsprachen, wählte er zwei Frauen – darunter die Deutsche Bettina Kühlke – und einen Mann aus.

Autoritätsprobleme kennt die Truppe nicht, da der Chef jede Anregung aufnimmt. Als Choreograph legt er zwar jeden Schritt, jede Geste, jede Mimik fest, aber beim Text gibt es immer Spielräume. »Meine Stücke werden nicht vom Text getragen, sondern von ihm unterstützt. Ich mache kein intellektuelles, sondern sinnliches Theater«, sagt er. Es soll für alle und jeden verständlich sein.

Die Bühnenmusik von »Flagrant délit« komponierte Luc Le Masne. Damit sich keine Nation auf den Schlips getreten fühlt, schrieb er neue Nationalhymnen für das Gipfeltreffen.

Alle Schauspieler tragen kabellose Mikrofone. Damit haben sie auf der Bühne mehr Handlungsfreiheit; außerdem sollen die Zuschauer jeden Atemzug, jeden Ton hören können. Bigel will, daß das Publikum zum ak-



Der 33jährige Patrice Bigel

kustischen »Voyeur« wird und die Illusion einer »Schlüssellochperspektive« hat. Gleichzeitig wird es durch die verzerrten Stimmen ständig aus dieser Illusion gerissen.

Für die Schauspieler bedeutet das 75 Minuten lange Stück Schwerstarbeit. Sie müssen ständig die Rollen wechseln, tanzen, spielen, sprechen

und dürfen dabei nie aus dem rasend schnellen Rhythmus kommen. »Die Zuschauer sollen mitgerissen, ihre Augen und Ohren ständig beansprucht werden. Ich möchte das Leben auf die Bühne bringen.«

Und Lügen gehören nun mal zum Leben.

MARGRET SCHILLING

FLAGRANT DÉLIT DE MENSONGE

Konzeption und Regie: Patrice Bigel
Musik: Luc Le Masne
Bühne: Jean-Charles Clair
Kostüme: Chouquette Dresse
Licht: Alain Briand
Regie-Assistenz: Anja Maedel
Dialog-Regie: Valérie Deronzier
Ton: Isabelle Sural
Koordination: Agnès Chaigneau

Mit Brigitte Barilley, Jean-Christopher Clair, Bettina Kühlke, Jean-Michel Marnet, Jocelyne Ricci, Brigitte Seth, Serpentine Teyssier, Joël Zaffaran

Koproduktion Compagnie Patrice Bigel/La Rumeur, Théâtre Artistic-Athévains, Le Pollen C.A.I. de Saint-Quentin-en-Yvelines
Unterstützt von A.D.A.M.I. (Société pour l'Administration des Droits des Artistes et Musiciens interprètes), A.F.A.A. (Association Française d'Action Artistique)

Uraufführung (Voraufführungen beim Festival Perspectives du Théâtre Française, Saarbrücken)



Schwerarbeiter: »La Rumeur« muß tanzen, singen, spielen im rasend schnellen Rhythmus



FOTO: NOBBYCLAER

Ein Leben wie ein verängstigter Vogel: Julie Legrand als Mrs. Vershinin

GROSSBRITANNIEN

Was Anton Tschechow uns verschwieg

Helen Cooper erzählt die Geschichte der »Mrs. Vershinin«, die in »Drei Schwestern« nur erwähnt wird

Mrs. Vershinin« war die Frau des Oberstleutnants in Tschechows »Drei Schwestern«. Dort tritt sie zwar nicht auf, versucht aber vier Akte lang, sich umzubringen. Die englische

Autorin Helen Cooper fragt nach den Gründen dafür. Wie bei ihrem Erstlingswerk »Mrs. Gauguin« beschreibt sie das fiktive Leben der »Frau an seiner Seite«. Aber anders als beim Stück über die Malersgattin gibt es diesmal nur wenig Anhaltspunkte in der Geschichte. Helen Cooper mußte ein typisches Frauenleben in der russischen Provinz um die Jahrhundertwende erfinden, und sie macht es gleichzeitig so, daß es nur das der Yeliena Vershinina sein kann.

So entsteht zweierlei: einmal ein literarisches Spiel, eine Umkehrung der »Drei Schwestern«. Das geht von vielerlei Anspielungen auf Personen und Situationen bis zum wörtlichen Zitat, wenn etwa Vershinin seine Zukunftsschwärmerei zu Hause fortsetzt oder, in einer Rückblende, mit denselben Worten um Yeliena wirbt wie Jahre später um Mascha. Zum anderen liefert Cooper die feministische

Analyse eines Frauenschicksals in einer präzise beschriebenen Gesellschaft. Selbst wer Tschechows Drama gar nicht kennt, kann daher mit »Mrs. Vershinin« etwas anfangen.

Yeliena, die ihren früh verstorbenen Bruder abgöttisch geliebt hat, erfindet sich eine Scheinwelt, in der das Leben weniger kompliziert ist. Aber auch dort gibt es Alpträume, so den – stets wiederkehrenden – von 25 schwarzgekleideten Männern, die ihr Bett umkreisen und von denen ihr keiner gut genug ist. Und einige Schlüsselsituationen ihres Lebens wiederholen sich: die Nachricht vom Tod ihres Bruders; ein Soldat, der auf eine Frau mit Kind schießt; ein gefangener Vogel, den sie befreit. Der Wahnsinn kriecht langsam in sie hinein, und je mehr sie sich ihm ergibt, desto häufiger versucht sie zu sterben.

Die Aufführung der Potemkin Productions, die 1988 in den Riverside Studios, London, Premiere hatte, wurde für Glasgow – Kulturhauptstadt Europas – und das THEATER DER WELT Hamburg wieder aufgenommen. Im Bühnenbild von Geraldine Pilgrim, das wie ein großes Glashaus aussieht, werden die Figuren und ihre Beziehungen zueinander wie Labortiere studiert: die sich ewig streitenden Eltern, die Eifersucht der Mutter, die Untreue des Vaters, Mrs. Vershinins Mann, der sie immer dann im Stich läßt, wenn sie ihn am dringendsten braucht, das fremde Paradies der Prozoroffs – das ist die Familie aus den »Drei Schwestern« – und Mascha, die Geliebte ihres Mannes, der sie einmal auf der Straße begegnet. Für Mrs. Vershinin ist alles furchteinflößend, alles unvermeidbar. Das Londoner Stadtmagazin »Time Out« verglich das Leben der Mrs. Vershinin mit dem eines verängstigten Vogels, der gehalten werden und frei sein will zugleich.

MRS. VERSHININ
 von Helen Cooper
 Regie: Mike Bradwell
 Bühnenbild: Geraldine Pilgrim
 Licht: Rick Fisher
 Musik: Stephen Warbeck
 Choreographie: Mark Baldwin
 Bühnenbildassistent: Michael Charlton
 Produktion: Ian Guban
 Stage-Management: Fiona Bardsley
 Assistenz: Pippa Brill

Yeliena Vershinina	Julie Legrand
Alexander Vershinin, ihr Mann, Oberstleutnant	Paul Bentall
Svetlana Kropotkina, Yelienas Mutter	Rosalind Knight
Boris Kropotkin, Yelienas Vater, pensionierter Oberst	Christopher Guinee
Anna Rusakova, Yelienas Freundin	Jenifer Landor
Dora	Pippa Brill
Musikerin	Mary Chater

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik

Das Gastspiel wurde durch die freundliche Unterstützung des British Council ermöglicht

Ein Held der Arbeit wird demontiert

Heiner Müllers Staats-Attacke »Der Lohndrücker« wurde in der DDR zum Kultstück

Noch bevor es auf der Bühne richtig losgeht, erscheint auf Fernsehschirmen im Foyer Walter Ulbricht und versichert unablässig, daß die Kunst dem Volk gehöre. Über eine Leinwand flimmert ein Film, in dem zwei Männer erst gegeneinander kämpfen und dann gemeinsam langsam und quälend einen dritten umbringen. In der Ehrenloge, umgeben von anderen lebensgroßen Puppen, sitzt der sowjetische Diktator Josef Wissarionowitsch Stalin.

»Attacken auf gewohntes oder gar ruhiges Genießen«, schrieb ein DDR-Kritiker über den »Lohndrücker« von Heiner Müller. »Da schindet man sich krumm, Fressen wie ein Hund und in Trab wie ein Gaul«, flucht der Arbeiter Lerka. »Das ist also euer Arbeiterstaat. Ihr seid nicht besser als die Nazis.« Verständlich, daß bei solchen Sätzen manchem Genossen im Parkett die Gesichtszüge versteinerten.

Seit der Premiere im Januar 1988, vom Autor am Deutschen Theater in Ost-Berlin selbst in Szene gesetzt, ist »Der Lohndrücker« zu einem Kultstück geworden. Die Vorstellungen sind stets ausverkauft. Die Zuschauer reisen aus allen Teilen der DDR und über die Grenze an.

Die Anziehungskraft erklärt sich aus der politischen Brisanz des Stückes. »Der Lohndrücker« ist Müllers dramatischer Erstling. Er hat die Szenenfolge 1956 geschrieben, drei Jahre nach dem Arbeiter-Aufstand vom 17. Juni. Was auf den ersten Blick wie ein Lehrstück über den sozialistischen Aufbau erscheint, ist in Wahrheit eine beißend-ironische Auseinandersetzung mit den ideologischen Leitbil-

dern aus der Frühzeit des Arbeiter- und Bauern-Staates.

Das Stück beruht auf einer wahren Begebenheit. Der Ofenmaurer Balke liegt mit seinen Kollegen im Clinch: Weil er die Leistungsnormen überbietet, müssen alle mehr schuften, ohne daßes mehr Geld dafür gibt. Im Kapitalismus galt diese Lohndrückerei als krasser Verstoß gegen die Interessen der Proletarier. Jetzt, da die Betriebe angeblich dem Volk gehören, wird der Streber Balke von den Parteifunktionären als Vorbild, »Aktivist« und Bestarbeiter gefeiert und mit Prämien überhäuft. Doch seine Kumpel beschimpfen Balke als »Arbeitverräter« und verprügeln ihn. Um ihnen zu zeigen, was für ein Kerl er ist, läßt sich der »Neuerer« auf ein Wagnis ein: Er meldet sich freiwillig, um Teile eines Brennofens neu zu mauern, ohne daß der Ofen gelöscht wird. Eine Schinderei, von der der Betriebsarzt sagt: »Diese Art zu arbeiten ist Selbstmord.«

Trotz des Bravourstücks ist Balke nicht der positive sozialistische Held, den die Kulturfunktionäre in den fünfziger Jahren forderten. Müllers Titelfigur ist ein Proletarier voller Wi-





Von Funktionären als Vorbild gefeiert, von den Kumpels als Arbeiterverräter beschimpft: Ofensetzer Balke (Dieter Montag) zwischen Kollegen (Roman Kaminski, Thomas Neumann)



Proletarier voller Widersprüche, mit faschistischer Vergangenheit: Dieter Montag als Ofensetzer Balke

dersprüche, geprägt von der faschistischen Vergangenheit, ein Denunziant. Während des Krieges hat er einen Kommunisten an die Nazis verraten. Der ist nun Parteisekretär und kann sich seine Mitarbeiter nicht aussuchen. Er muß froh sein, daß der Mitläufer von einst beim Aufbau des Neuen mitmacht.

Natürlich war diese Demontage eines Arbeitshelden für viele SED-Genossen ein Ärgernis. Ende der fünfziger Jahre verschwand »Der Lohndrücker« von den Spielplänen – für knapp drei Jahrzehnte. Mittlerweile haben die regierenden Kommunisten ihren Frieden mit dem radikal-sozialistischen Außenseiter Müller gemacht. Nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in seinem Heimatland ist er heute der meistgespielte deutschsprachige Dramatiker der Gegenwart. Das SED-Zentralorgan »Neues Deutschland« feierte die Wiederaufführung als geglücktes Beispiel für »sozialistisch-realistisches Theater in Aktion«.

Mit dieser Inszenierung stellt sich in Hamburg die unbestritten beste und bedeutendste Bühne Ost-Berlins und der gesamten DDR vor. Namen großer Intendanten und Regisseure verbinden sich mit dem »Deutschen«: Max Reinhardt, Heinz Hilpert, Wolfgang Langhoff, Alexander Lang. Neue Inszenierungen setzen nach wie vor für das DDR-Theater Maßstäbe.

Müller hat seinem »Lohndrücker« einen neuen, vom Publikum umjubelten Schluß gegeben. Statt des sozialistischen Happy-Ends schließt die Aufführung mit dem Monolog eines Polizeioffiziers, den ein Alptraum plagt: der Gedanke, es könne keine Ordnungsverletzungen, keine Verbrechen und keine Staatsfeinde mehr geben. »Wer, wenn alles hier in Ordnung ist, braucht uns?«

PETER PRAGAL

DER LOHNDRÜCKER
von Heiner Müller

Balke	Dieter Montag
Karras	Roman Kaminski
Bittner	Harry Pietzsch
Krüger	Horst Weinheimer
Kolbe	Frank Lienert
Geschke	Thomas Neumann
Stettiner	Ulrich Mühe
Zemke	Horst Hiemer
Lerka	Martin Trettau
Brillenträger	Jörg-Michael Koerbi
Kalbshaxe	Peter Dommisch
Kant, Ingenieur	Jan Josef Liefers
Trakehner, Ingenieur	Martin Trettau
Direktor	Hermann Beyer
Schorn	Michael Gwisdek
Schurek	Jürgen Huth
Buchhalter	Erhard Marggraf
Fräulein Matz	Johanna Schall
HO-Verkäuferin	Margit Bendokat
Reporter	Ulrich Mühe
Arzt	Erhard Marggraf
Budiker	Peter Dommisch

Geheimrat

Junges Mädchen
Junger Mann
Zwei Bauarbeiter

Zwei Herren

Arbeiter

DER HORATIER

Mit Johanna Schall und Ulrich Mühe

WOLOKOLAMSKER CHAUSSEE IV (KENTAUREN)

Sprecher: Michael Gwisdek, Ulrich Mühe

Regie: Heiner Müller

Bühne: Erich Wonder

Kostüme: Christine Stromberg

Dramaturgie: Alexander Weigel

Film: Peter Voigt

Maske: Wolfgang Utzt

Horst Herrmannek

Ina Rudolph/Nadja Schultz
Torsten Ranft

Frank-Michael Köbe,
Bernd-Michael Lade

Andrey Kaminsky,
Torsten Spohn

Andrey Kaminsky,
Frank-Michael Köbe,
Bernd-Michael Lade, Sven

Martinek, Karsten Meyer,
Torsten Ranft, Torsten
Spohn

In geheimer Mission vom lieben Gott

»Lennon, Konfuzius, Jesus« werden auf die Erde geschickt, um die Menschheit zu retten

Aufstand im Jenseits: Gott will einen Einreisestopp verfügen – wegen Überbevölkerung. Die noch im Fegefeuer harrenden Seelen protestieren dagegen. In seinem heiligen Zorn will Gott die Wurzel allen Übels, die Menschheit, ein für allemal vernichten. Doch in seinem krisengeschüttelten, sehr irdischen Paradies zeigt er sich eher als ohnmächtig Herr der Lage: Der bibelfeste Wortführer der Demonstranten, John Lennon, erinnert Gott an den einst mit Noah geschlossenen Bund, und grollend muß Gott klein begeben. Er beschließt, statt einer Sintflut eine Untersuchungskommission auf die Erde zu schicken, und betraut das Trio Jesus, Konfuzius und John Lennon mit dieser Aufgabe.

Zwei Länder besucht die Kommis-

sion: Goldland und Purpurland. In Goldland herrscht das Geld, in Purpurland die Ideologie, hier die völlige Gleichschaltung, dort der unbegrenzte Individualismus. Beides auf Kosten der Menschlichkeit.

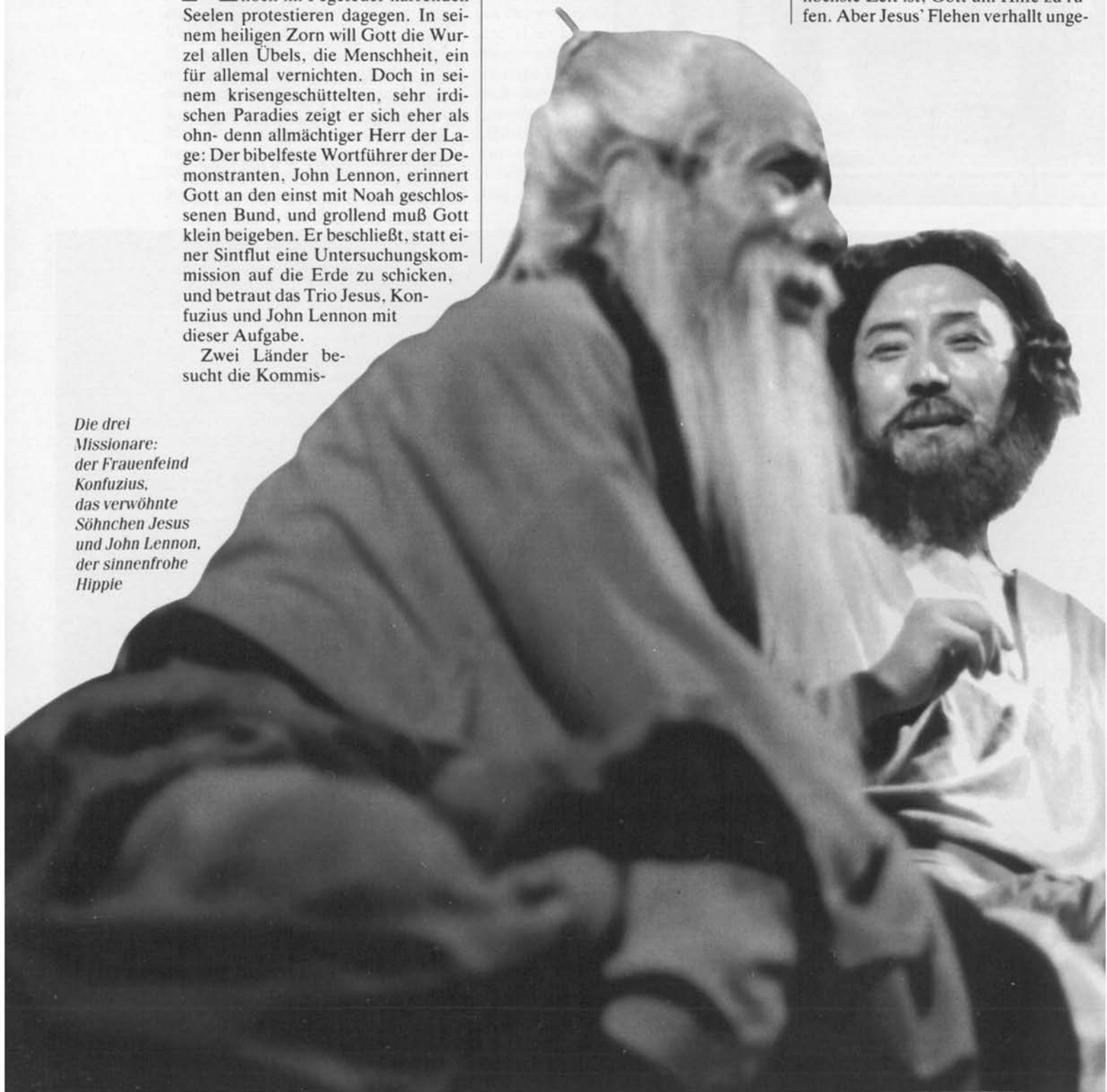
In beiden Ländern gerät das Trio bald mit dem Gesetz in Konflikt: In Goldland, wo tatsächlich alles Gold ist, was glänzt, finden sie Geld und geben es dem Besitzer zurück. Nach goldländischem Gesetz ist das eine so hochgradige Mißachtung des heiligen Geldes, daß es einem Kapitalverbrechen gleichkommt. Doch die drei können noch einmal entkommen.

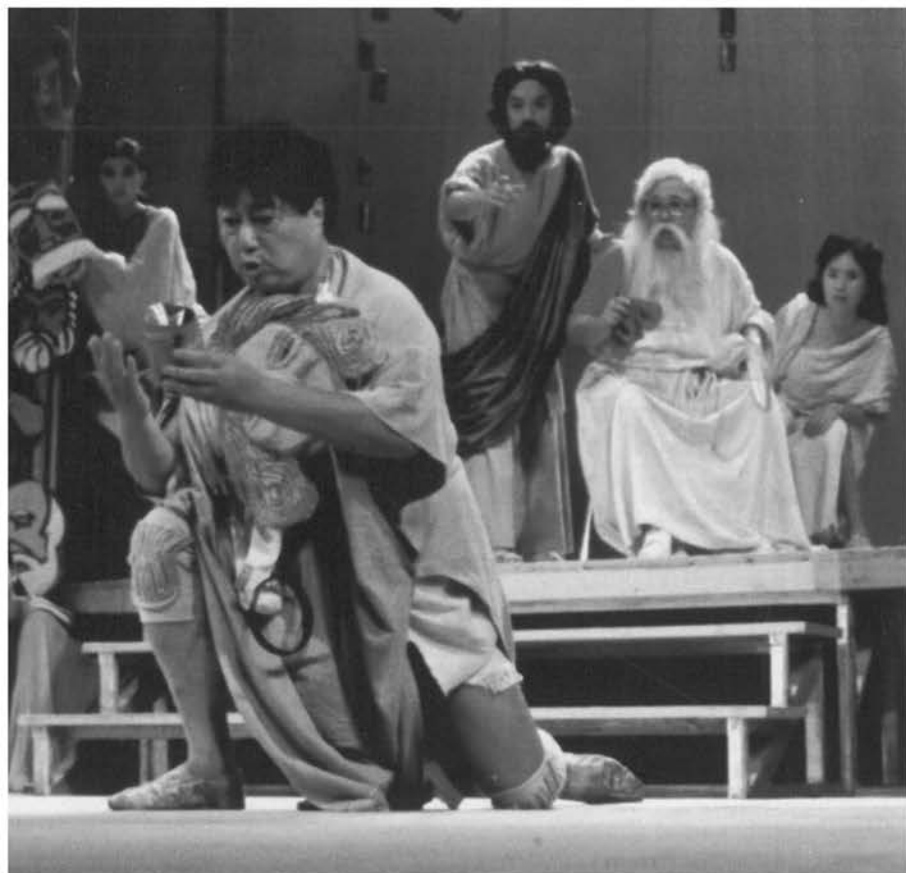
In Purpurland aber wird's wirklich brenzlich. Hier treiben unisexuelle

Wesen ihr ideologisches Unwesen, und sogar das Pinkeln ist ein staatlich kontrollierter Gesellschaftsakt. Als Spione verdächtigt, weil Ausländer, werden die drei vom Minister des Gedankenverteilungsministeriums verhaftet. Die Untersuchung ergibt, daß sie nicht nur unerlaubterweise Geld, sondern auch Geschlechtsorgane besitzen, ein doppelter Verstoß gegen das Gesetz.

Genüßlich bereitet sich »das« Minister auf die Anpassungsoperation vor. Von der klappernden Schere und einem ideologischen Impfstoff, die sie in wahre Purpurländler verwandeln sollen, an Leib und Seele bedroht, überzeugen Lennon und Konfuzius ihren Gefährten Jesus, daß es nun höchste Zeit ist, Gott um Hilfe zu rufen. Aber Jesus' Flehen verhallt unge-

Die drei Missionare: der Frauenfeind Konfuzius, das verwöhnte Söhnchen Jesus und John Lennon, der sinnenfrohe Hippie





Der Herr aller Dinge ist seine Schöpfung Mensch leid

hört, und »das« Minister freut sich scherekklappernd.

Da treten die drei Gesandten an die Rampe, demaskieren sich und verkünden: »Es gibt kein höheres Wesen, das uns retten könnte, denn unser Gott seid ihr, verehrtes Publikum, und ihr seid es, die hier entscheiden.«

Lennon, Jesus und Konfuzius verkörpern nicht nur unterschiedliche Zeitalter, Kulturkreise, Religionen und Philosophien, sie zeigen auch völlig verschiedene Verhaltensweisen: Konfuzius, feudalistisch, unterwürfig und frauenfeindlich, versucht sich mit seiner Philosophie von Maß und Mitte stets aus allem herauszuwinden; Jesus ist stets bereit, die andere Backe hinzuhalten, weil er, der verwöhnte Kadersohn, ohnehin nicht damit rechnet, daß einer zulangt; John Lennon schließlich, eifriger Kämpfer für Demokratie, Frieden und Freiheit, zeigt sich als rechter Draufgänger, der weder dem schönen Geschlecht noch dem schönen Mammon widerstehen kann.

Ein Großteil der bisweilen slapstickhaften Komik entsteht aus dem überspitzt dargestellten Aufeinandertreffen von Ost und West, von gestern und heute. Doch so plakativ die Zeichnung der Charaktere und Situationen auch sein mag, sie ist immer eine treffsichere Karikatur der großen und kleinen Untugenden der

Gesellschaft und ihrer Menschen – in China und anderswo.

Die Satire »Lennon, Konfuzius, Jesus« des Shanghaier Volkskunsttheaters bringt in grotesker Weise krassen Materialismus und blinde Ideologie auf die Bühne. Sie kommentiert die Öffnungspolitik und Wirtschaftsreform im heutigen China: auf der einen Seite die geradezu kapitalistischen Freiheiten, die der wirtschaftliche Reformkurs erlaubt, auf der anderen die engen Grenzen, in denen sich die geistige Freiheit noch immer bewegen muß.

Das Stück zählt zur Gattung »Sprechtheater«, die sich in China erst zu Beginn dieses Jahrhunderts nach westlichen Vorbildern entwickelte. Schon früh als politisches Propaganda-Vehikel mißbraucht, mußte das Sprechtheater immer um seine künstlerische Freiheit kämpfen. Heute, 13 Jahre nach der Kulturrevolution, hat sich der parteipolitische Anspruch zwar gemindert, doch geht auch heute noch kaum ein Stück ohne den Segen der Partei über die Bühne.

Sha Yexin, der Direktor des Shanghaier Volkskunsttheaters, hat mit seinen Stücken heftige Diskussionen in Partei und Publikum ausgelöst. Witzig, bissig und respektlos zeigt er die Gesellschaft, wie sie ist, nicht wie sie sein sollte oder wie die Oberen sie gern sähen.

MARIA KOCH



LENNON, KONFUZIUS, JESUS

von Sha Yexin

Regie: Xiong Yuanwei

Bühne: Mo Shajiang, Chen Guoxin

Kostüme: He Nu Wei Ling, Liu Zhenlong

John Lennon	Lü Liang
Konfuzius	Wei Zongwan
Jesus	Yan Xiang
Gott/Herr Reich/Minister	Wei Qiming
Daling/Engel	Zhang Yindi
Mary/Engel	Xiu Jingshuang
Gailei/Manager/Vater/ Einwohner von Purpurland	Weng Guojun
Seele/Bedienter/Roboter	Sun Yucal
Mozart/Reporter/Roboter/ Einwohner von Purpurland	Li Zhiliang
Beethoven/Sohn/Roboter/Soldat	Li Zongjiang
Newton/Hansen/Polizist/Offizier	Zhang Qijun
Darwin/alter Mann/Farb- abweichler/Einwohner von Purpurland	Lu Ye
Seele/Reporter/Roboter/Soldat	Gao Xinchang
Einstein/Polizist/Einwohner von Purpurland	Su De
Seele/Reporter/Roboter/Soldat	Cai Wenbao
Seele/Astronaut/Polizist/Robo- ter/Einwohner von Purpurland	Qin Zhen
Seele/Jenny/Schwester	Wang Jiayi
Seele/Reporter/Roboter	Meng Qian
Engel/junge Dame/Roboter/ bewaffnete Schwester	Lin Xia
Engel/Reporterin/Roboter/ bewaffnete Schwester	Shi Huiqi
Engel/Bediente/Roboter/ bewaffnete Schwester	Wang Jing
Engel/Bediente/Roboter/ bewaffnete Schwester	Zhang Ning

Zum ersten Mal in Europa
(mit Simultanübersetzung)

Vandekeybus und seine Tänzer attackieren die Strapazierfähigkeit des menschlichen Körpers



BELGIEN

Auf Biegen und Brechen

Wim Vandekeybus und seine Tanztruppe in einer kühnen Choreographie

Er ist das neue Wunderkind der internationalen Tanzszene: der Belgier Wim Vandekeybus, 26 Jahre alt. Gleich mit seinem ersten Stück »What the Body Does Not Remember« riß er vor zwei Jahren Zuschauer und Kritiker zu Begeisterungstürmen hin. Ein kurzes Gastspiel in New York genügte ihm, um auf Anhieb den dort so begehrten Tanzpreis zu ergattern, den Bessie Award. Seine »Adrenalin Choreographie« (New York Times) ist so überraschend, daß sie sich mit nichts vergleichen läßt – theatralische Amokläufe gegen die Konventionen von Bewegung und Motorik, Attacken auf die Strapazierfähigkeit des menschlichen Körpers.

Vandekeybus erfindet eine Tanzsprache, die den Instinkt preist und den verblüffenden Witz. Seine Arbeiten sind wild und brutal, aber auch spielerisch und ironisch und manch-

mal fast zärtlich. Seine neueste heißt »Les porteuses de mauvaises nouvelles« – Die Überbringerinnen schlechter Nachrichten.

Die Tänzerinnen und Tänzer seiner Gruppe sind gut trainiert und können sich leisten, sich auf der Bühne in reale Gefahr zu begeben. Also schmeißen sie mit Ziegelsteinen aufeinander, oder sie springen unversehens auf hohe wacklige Türme – sie reagieren blitzschnell, tauchen ab, drehen sich weg, federn nach. Vandekeybus' Gruppe vermittelt das Lebensgefühl einer Generation, der man nichts vormachen kann: Sie verläßt sich nur auf sich selbst. Die Künstler verwandeln Aggression in kreative Kraft, ihre getanzte »art brut« wäre nicht zu ertragen, wenn sie nicht so gekonnt gemacht wäre.

Die Musik für Vandekeybus schreiben seine Landsleute Thierry de Mey und Peter Vermeersch, Begründer der Brüsseler Experimentalband »Maximalist!« Sie gehören zu der bemerkenswerten flämischen Avantgarde-Szene, die in kurzer Zeit so viele international gefeierte Künstler hervorgebracht hat wie Anne Teresa de Keersmaker (Rosas), Jan Fabre oder

Jan Lauwers (Needcompany). Wie lebendig diese Szene nach wie vor ist, zeigt sich auch darin, daß sich ihre Mitglieder trotz vielfacher Querverbindungen – Vermeer hat mit Keersmaker gearbeitet, Vandekeybus mit Fabre – ihren jeweils eigenen Stil bewahrt haben. Der von Vandekeybus ist der zur Zeit heißeste.

LES PORTEUSES DE MAUVAISES NOUVELLES
Choreographie: Wim Vandekeybus
Musik: Maximalist!
Licht: Octavio Iturbe, Wim Vandekeybus
Ton: Pascal Joris
Künstlerische Mitarbeit: Octavio Iturbe
Choreographische Mitarbeit: Eduardo Torroja

Mit Charo Calvo, Nicolas Julian Crow, Marian del Valle, Muriel Herault, Liev Meeussen, Dominique Tack, Eduardo Torroja, Wim Vandekeybus

Koproduktion: Addison de Wit/Ultima Vez, C.N.D.C.d'Angers, Ancienne Belgique (Brüssel), Festival Szene (Salzburg), Festival d'Été de Seine-Maritime, Festival de Saint-Denis

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik

Wild und schonungslos, aber auch zart und spielerisch: die belgische Truppe in »Les porteuses de mauvaises nouvelles«



Wo kommen denn die Kinder her?

Julie Forsyth beschreibt in »Kids' Stuff« das Leben der Großen aus Sicht der Kleinen



FOTO: JEFF BUSBY

Ein kleiner Junge beschreibt seine Welt: das Städtchen, in dem er aufwächst, die Menschen, die dort leben, die Tiere, Straßen, Plätze, Kirchen, Friedhöfe. Er beobachtet alles, und alles scheint merkwürdig: der Fleischer, der immer so freundlich lächelt, aber in seinem Hof die Schweine absticht; die große Schwester seines Freundes, die auf dem Bett liegt und ein haariges Tier zwischen den Beinen hat; zwei »zusammengeklebte« Hunde auf der Straße, die niemand trennen kann, nicht einmal der Polizist.

Der kleine Junge, neugierig und naiv, erschrocken und gewitzt, erzählt, was er sieht und erlebt, und die hinreißende Schauspielerin Julie Forsyth spielt ihn und das komplette Dorf, so wie er es wahrnimmt. Das ist weit entfernt von den peinlichen Veranstaltungen, bei denen ausgewachsene Schauspieler »einen auf Kind machen« – die Forsyth, klein und stämmig, mit kurzgeschorenen knallroten Haaren, sieht aus wie eine Mischung aus Huckleberry Finn und Pippi Langstrumpf: Und genauso spielt sie auch.

Ihr gelingt das nicht geringe Wunder, eine Welt aus Worten aufzubauen. In endlosen Wiederholungen werden Situationen und Zustände variiert: der Pfarrer, der das Paradies nicht erklären kann; der Lehrer, dem es mit dem Sinn der Schule ähnlich geht; dazu das Märchen vom Rotkäppchen und die bohrende Frage, wo denn die Kinder nun herkommen.

Für den Jungen und seinen Freund Marcel vermengt sich das zu einem mal komischen, mal schrecklichen Alptraum von der Erwachsenenwelt. Ihre Kinderlogik läßt die beiden über die geheimnisvollen Tabus von Sexus und Tod grübeln, und sie verstehen besser als die meisten Großen.

Das Stück vom »Anthill Theatre, Melbourne« verarbeitet die 120 Seiten des Romans »Enfantillages« von Raymond Cousse zu einem 90minütigen Monolog – eine schauspielerische Herausforderung, die Julie Forsyth glänzend besteht.

KIDS' STUFF
nach dem Roman »Enfantillages« von Raymond Cousse
Englisch von Katharine Sturak
Regie: Jean-Pierre Mignon
Ausstattung: Wendy Black
Musik: Sam Mallet
Licht: Mark White

Mit Julie Forsyth

OPENAIR

Hin und weg!
5.1 bis Alle Wälder
Bus 118, 179 bis Döhlenweg



NDR 2 präsentiert:
STADTPARK - FREILICHTBÜHNE

Freitag, 26.5.'89, 19 Uhr

Vvk. DM 19,- (+ 10% Vvk-Gebühr) Ak. DM 23,-

26.5. The Lounge Lizards

John Lurie

Evan Lurie, Marc Ribot,

Roy Nathanson, Curtis Fowlkes,

Eric Sanco, Doug Bowne,

E. J. Rodrigues

Sonntag, 4.6.'89, 15 Uhr

Vvk. DM 26,- (+ 10% Vvk-Gebühr) Ak. DM 30,-

4.6. Van Morrison

Sonntag, 11.6.'89, 15 Uhr

Vvk. DM 21,- (+ 10% Vvk-Gebühr) Ak. DM 25,-

11.6. Mercedes Sosa

Special guest: The Modern String Quartet

Freitag, 23.6.'89, 19 Uhr

Vvk. DM 22,- (+ 10% Vvk-Gebühr) Ak. DM 26,-

23.6. New Model Army

very special guest: Living Colour

Sonnabend, 24.6.'89, 15 Uhr

Vvk. DM 19,- (+ 10% Vvk-Gebühr) Ak. DM 23,-

24.6. The Jeremy Days

special guest: The Nits

Freitag, 30.6.'89, 19 Uhr

Vvk. DM 21,- (+ 10% Vvk-Gebühr) Ak. DM 25,-

Blast Off!

30.6. The Stray Cats

special guest: The Waltons

OPENAIR

Radio Hamburg präsentiert:
VOLKSPARKSTADION



Sonnabend, 17.6.'89, 17 Uhr

Vvk. DM 40,- (+ 10% Vvk-Gebühr) Tk. DM 46,-

17.6. JOE COCKER BAP

SUZANNE VEGA

JOHNNY CLEGG & SAVUKA

FISHER Z

Tel. Kartenservice 13-19 Uhr: 41 80 68

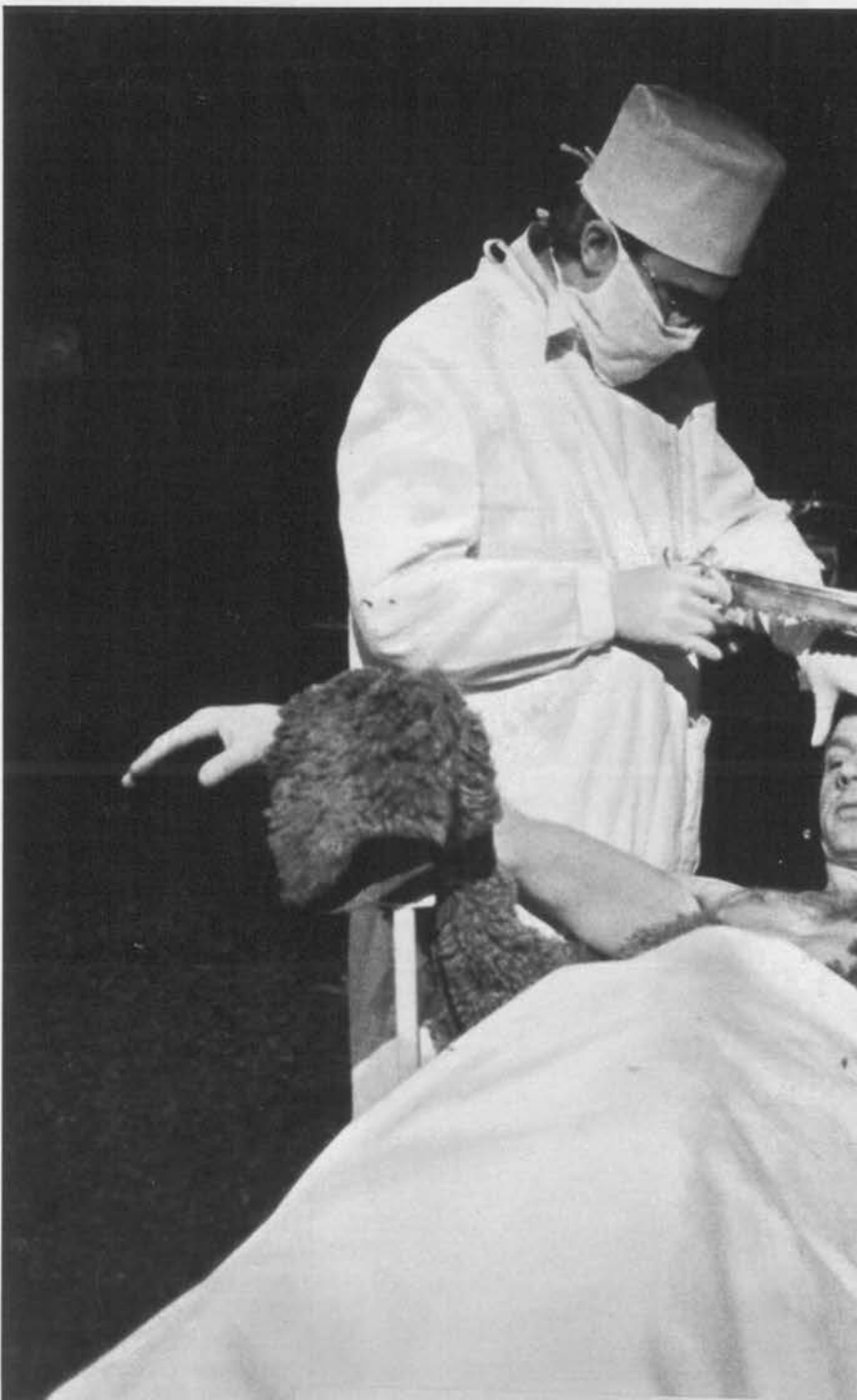
Alle Vvk-Preise zzgl. 10% Vvk-Gebühr.
Karten bei allen bekannten Vvk-Stellen, Schriftl.
Bestell. bei Karsten Jehnke, Nollstr. 72, 2. NH 13

Wandlungen eines Straßenköters

*In Bulgakows Parabel
»Hundeherz« wird einem
Hund das Herz eines
Menschen eingepflanzt*

So kann wirklich nur einer aus dem Westen fragen: Wie sie denn damals an den Text von Michail Bulgakows »Hundeherz« gekommen sei, wo doch die 1925 verfaßte Novelle in der Sowjetunion verboten war – erst 1987 durfte sie gedruckt werden. »Das verrate ich Ihnen gern«, antwortet Henrietta Janowskaja, 48, und zwinkert: »Ich fand ihn, ganz zufällig, auf meinem Bücherbord, mit der Schreibmaschine getippt.«

Die Regisseurin, jahrzehntelang nur gelegentlich von den Kultur-Aufpassern geduldet, durfte plötzlich arbeiten. Im ersten Jahr der Perestrojka war ihr die Leitung des Moskauer »Theaters des jungen Zuschauers« anvertraut worden. Und wo zuvor nur »Grießbrei« im Angebot war, wie die Moskauer Kritik die fade Theaterkost nannte, sollte nun bittere Satire, politischer Zündstoff, eine Art Operette um einen frühen, stalinistischen Frankenstein ins Programm? Und das mit einem Ensemble, das bei einem Durchschnittsalter von 43 Jahren lange Zeit unbedarftes Kindertheater aufgeführt hatte? Mit einem Stück, das im Eigenverlag (Samisdat) gedruckt wurde, ein Stück Untergrundliteratur also? Vor einem Publikum, das den Bruch mit den alten Sehge-



Wie eine Warnung vor der Gentechnik: Der Hund wird zum Menschen operiert

*Noch auf allen
vieren: Alexander
Wdowin als Hund.
Aus dem Schmuse-
tier wird ein zwei-
beiniges Biest*



wohnheiten vielleicht nicht mitmachte? Doch es kam alles ganz anders.

Nach zwei Jahren ständiger Aufführungen in ausverkauftem Haus, nach Tourneen mit dem »Hundeherz« durch Holland, Belgien, die Schweiz und Israel hat sich Henrietta Janowskajas Ensemble freigespielt, Anerkennung gefunden und Interesse auch für andere Versuche, wie Dostojewskis »Aufzeichnungen aus einem Totenhaus« und Hans Christian Andersens »Nachtigall«.



FOTOS: HAHN & MOLTOR PRODUKTION

»Hundeherz« schildert den Versuch eines verblendeten Chirurgen, den »neuen Menschen« zu schaffen. Einem Straßenkötter (russisch: »scharik«) pflanzt er Herz und Hoden eines Menschen ein und macht aus dem Vierbeiner einen Zweibeiner namens Scharikow.

Fast zu spät entdeckt der Mediziner: »Wozu soll man ein allerliebstes Wesen in eine menschliche Drecksau verwandeln? Wozu soll man Veränderungen durch Druck bewirken? Je-

der muß bei sich selbst beginnen.« Und es klingt wie eine generelle Absage an alle gentechnische Manipulation am Menschen, schon 1925: »Wozu soll man es künstlich formen, wenn jede Frau es jederzeit gebären kann?« So verwandelt der Arzt gerade noch rechtzeitig, bevor er ihr selber zum Opfer fällt, die blutrünstige Kanaille Scharikow zurück in den schwanzwedelnden, immer zum Schmusen und Spielen aufgelegten »scharik«. Trotzdem ist von Happy-End keine Spur,

nach dem Entsetzen und Ekel, das in den Zuschauern aufsteigt, wenn sie erkennen, wieviel Sympathie und Mitleid sie anfangs für den Hund hatten, wieviel Verständnis für den idealistischen, vom kommunistischen Paradies beseelten Funktionär Schwonder, bevor der zum machtgierigen, hinterhältigen Bürokraten entgleist und Terror verbreitet, einem angeblich guten Ziel zuliebe.

»Bulgakow hat diesen Typ offensichtlich gehaßt«, sagt die Regisseurin. »Ich konnte ihn nicht hassen. Ich wollte ihn und seine Motive verstehen und ihn verständlich machen, wollte nicht den kurzen Prozeß inszenieren, sondern zeigen, daß in jedem von uns etwas von diesen drei Charakteren steckt, von dem nur neugierigen, bedenkenlosen Forscher, vom Apparatschik, von diesem Hund. Da geht es auch um das Leben unserer Eltern-Generation. Das müssen wir verstehen lernen, bevor wir es vorschnell verurteilen.«

PETER BIER

HUNDEHERZ

von Michail Bulgakow
 Bühnenfassung von A. Tscherswinski
 Regie: Henrietta Janowskaja
 Bühne: S. Barchin
 Kostüme: T. Barchina
 Komponist: J. Jakulow
 Regie-Assistenz: A. Sanatin
 Abendregie: I. Stjusarewa
 Tonregie: J. Sergunowa, G. Jaskowitsch
 Licht: A. Magula

Prof. Preobraschenski	Valerij P. Wolodin
Doktor Bormental	Wladislaw A. Dolgorukow
Scharik/Scharikow	Alexander S. Wdowin
Schwonder	Alexander W. Schukow
Wosnessenskaja	Lada P. Moscharowa
Pestruchin	Sergej A. Balabanow
Sina	Natalja W. Kortschagina
Darja Petrowna	Ljudmila S. Larionowa
Fjodor, Portier	Wladimir A. Salnikow
Reporter a. d. Straße	Valerij G. Chromuschkin
Fräulein	Tamara A. Abdjuchanowa
Journalist	Sergej N. Poscharski
Herr	Oleg J. Kossownenkow
1., 2., 3. Uniformierter	Gennadi I. Porter, Alexander S. Welikowski, Alexander G. Bykow
Fotoreporter	Jewgenij N. Wassiljew
Patient	Nikolaj W. Denissow
Militär	Vadim L. Makarowski, Anatoli A. Salimonenko
Untersuchungsrichter	Wjatscheslaw I. Garin
Miliz	Wladimir D. Iwanow
Alte Frau a. d. Treppe	Nadeschda I. Podjapotskaja/Dmitrij F. Filimonow
Personen aus der Oper »Adia«:	Swetlana A. Brejkina, Ljudmila M. Garniza, Andrej A. Bronnikow, Wladimir D. Iwanow
Orchester:	Alexander S. Welikowski, A. Wesjolki, Wjatscheslaw I. Garin, Dmitrij E. Lewtschenko, Vadim L. Makarowski, O. Rywinow, Anatoli A. Salimonenko



»Eine Partitur für Kopf und Körper« nennt Regisseur Corsetti Kafkas Erzählungen

ITALIEN

Kafka und das Gesetz der Schwerkraft

Akrobatisches Tanztheater der Compagnia Giorgio Barberio Corsetti

Eine riesige, rissige Mauer mit Nischen. Drei schwarze Spinnentiere kauern in ihren Höhlen. Sie verknäueln sich, verschmelzen ineinander, um sich gleich wieder zu trennen. Sie kratzen, beißen, stampfen und stöhnen, bis der Bau in Staub zerfällt. Akrobatisches Tanztheater der italienischen Compagnia Corsetti, zwei Männer und eine Frau bei der »Beschreibung eines Kampfes« von Franz Kafka.

Warum Kafka? Warum tanzen die Italiener ausgerechnet nach einem Text voll Verzweiflung und düsterer Selbstmordgedanken? »Weil er so komisch ist«, sagt Giorgio Barberio Corsetti, 38, Chef der römischen Tanzgruppe. »Wissen Sie, daß Kafka beim Schreiben seiner tragischen Erzählungen laut lachte?«

Aber die »Belustigungen oder der Beweis dessen, daß es unmöglich ist zu leben« – so Kafkas Untertitel für seine Erzählung – bleiben auch bei Corsetti ein Seelendrama: Freudsches Ich, Es und Über-Ich im Kampf miteinander.

Corsetti sieht in Kafkas Prosa »eine große Partitur für Kopf, Körper, Raum und Musik«. In seine Interpretation der »Beschreibung eines Kampfes« (1904) hat er zwei weitere Kafka-Erzählungen, »Der Bau« (1923/24) und »Das Urteil« (1912), verwoben. Freilich hat er die Handlung den tänzerischen, akrobatischen und bühnentechnischen Möglichkeiten seines Tanzdramas angepaßt.

Roms bekanntester junger Theaterregisseur, der Kafka so komisch findet, ist selbst ernst und lebt zurückgezogen, ein Grübler, der sich nachts in philosophische Texte verbeißt. Er ist Schauspieler, Akrobat und Tänzer und kommt dennoch nicht sportlich, drahtig, leichtfüßig daher, sondern eher schleppend. Erst auf der Bühne beherrscht er das Fliegen, Fallen und Schweben.

Corsetti studierte 1970 an der »Accademia di Arte Drammatica« in Rom. Er hat sich dann schnell vom traditionellen italienischen Theater und dessen Agonie entfernt. In den letzten Jahren fand er seinen eigenen Stil, das totale Tanztheater. Das mag die Zuschauer an die sprechenden Gesten eines Marcel Marceau, an die Figuren Pina Bauschs, an surrealistische Filme erinnern. Alles wahr, sagt Corsetti, aber doch ein bißchen an-

ders. Wenn er und seine zwei Akteure Benedetto Fanna, 27, und Giovanna Nazzaro, 28, mit vollem Körpereinsatz durch die Bühne segeln, hebeln sie beinahe die Gesetze der Schwerkraft aus.

»Wir spielen Kafka 80 Minuten ohne Pause«, sagt Corsetti, »hinterher sind wir total geschafft.«

Die Zuschauer auch.

SWANTJE STRIEDER

DESCRIZIONE DI UNA BATTAGLIA

nach Franz Kafka
bearbeitet von G. B. Corsetti
Regie: Giorgio Barberio Corsetti
Künstlerische Mitarbeit: Catherine Mc Gilvray
Bühne: Giorgio Barberio Corsetti, Mariano Lucci
Musik: Daniel Bacalov, Galliano Prospero,
Gianfranco Tedeschi
Filmprojektionen: Italo Pesce Delfino
Licht: Alberto Chinigo
Kostüme: Eve Kohler
Regie-Assistenz: Stella My
Koordination: Marilisa Amante

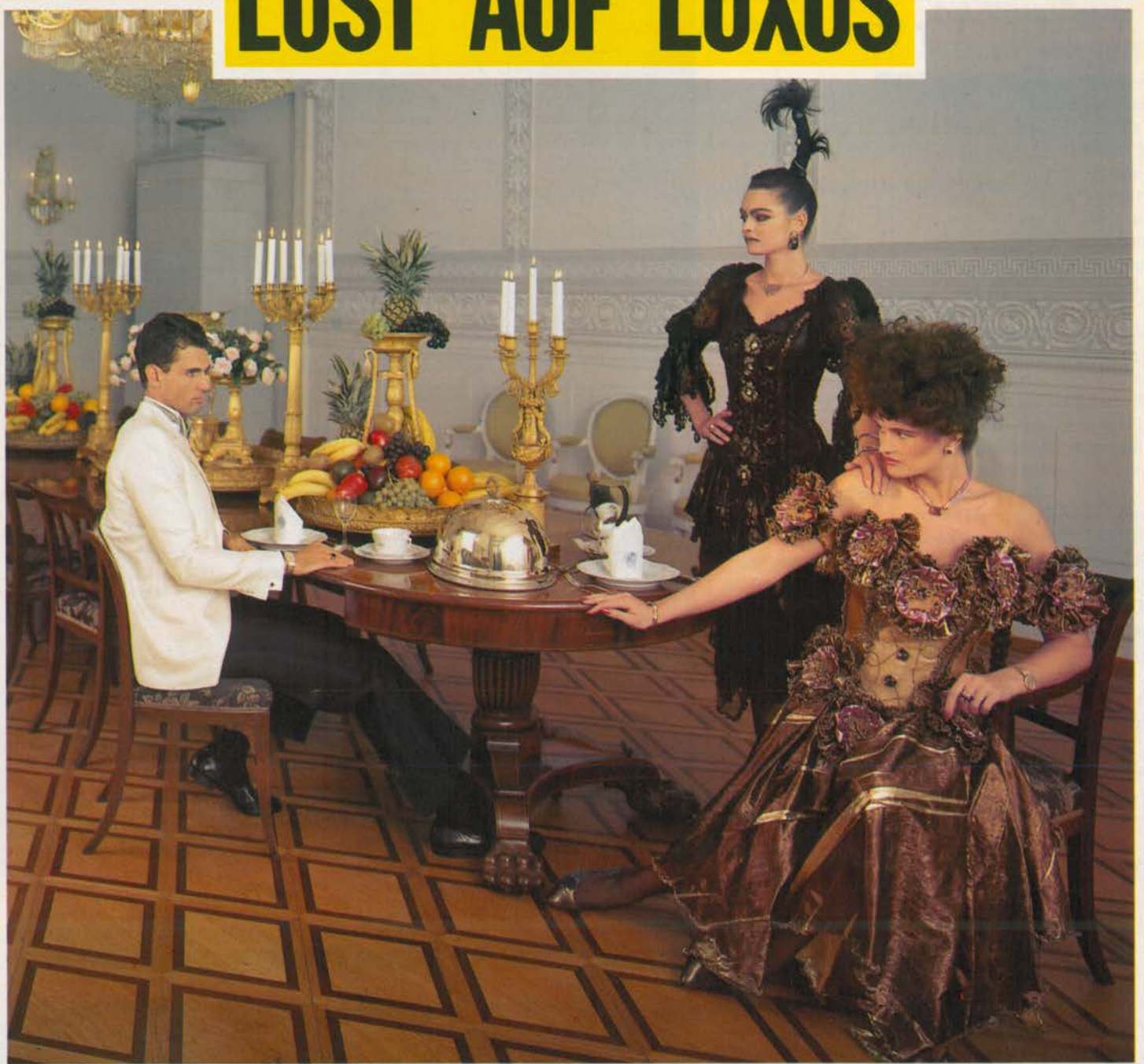
Mit Giorgio Barberio Corsetti, Benedetto Fanna, Giovanna Nazzaro

Das Stück ist eine Koproduktion der Compagnia Teatrale di Giorgio Barberio Corsetti und des Centro di Produzione Inteatro-Polverigi/Amat, in Zusammenarbeit mit l'Assessorato alla Cultura del Comune di Roma

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik »Descrizione di una battaglia« ist der erste Teil der Kafka-Trilogie von Giorgio Barberio Corsetti. Der dritte Teil, »Beim Bau der Chinesischen Mauer«, wird beim Internationalen Sommertheater-Festival vom 23. bis 26. 8. 1989 auf Kampnagel gezeigt.

Das Gastspiel wurde durch die freundliche Unterstützung des Ministero degli affari esteri ermöglicht

LUST AUF LUXUS



Mich hat er eingeladen. Was wird sie jetzt sagen? Natürlich hat sie es bemerkt.
Aber deshalb Aufhebens machen, nur wegen des Platin-Colliers?
Er hat ihr doch auch eins geschenkt.
Komm setz` dich zu uns. Genießen wir die Nacht.



Platin -
der Siedepunkt
liegt bei 4.400 Grad.

J U W E L I E R

SÖNNICHSEN

NEUER WALL 44 · 2000 HAMBURG 36

Geister vom Gardasee

Das Teatro dell'Acqua mit dem heimtückischen Kammerspiel »Orme di Ariete«

Schmal wie ein Handtuch steht das Haus am winzigen Hafen von Gargnano Villa. In der Bar nebenan sitzen ein paar alte Männer und starren auf den windgekräuselten Gardasee. Im Obergeschoß des schmalen Hauses knetet Mamma Lievi die Pasta fürs Mittagessen – jeden Augenblick müssen die Ragazzi Cesare und Daniele von der Arbeit nach Hause kommen, und da hat der dampfende Nudelteller auf dem Tisch zu stehen.

Heute kommen die Buben aus Wien. Dort inszenieren sie am Akademietheater Goldoni, eingeladen von Claus Peymann. Mamma Lievi hat sich daran gewöhnt, daß ihre Söhne von weither zu Penne all' arrabiata anreisen. Die Brüder Cesare und Daniele Lievi haben in den letzten zwei, drei Jahren die Eierschalen des Provinziellen abgestreift. Und wollen doch Provinzler bleiben. Mit Mamma, Pasta, Gardasee und Espresso in der Bar um die Ecke. »Vom See geh' ich nie weg«, sagt Cesare, der Ältere, Regisseur und Stückeschreiber. »Das Licht hier ist unvergleichlich«, meint Daniele, der Bühnenbildner. Von Mammas Kochkünsten nicht zu reden. Und ihr eigentliches Theater machen die Lievis ohnehin zu Hause.

»Teatro dell' Acqua« heißt ihre Bühne in Gargnano. Sie ist in den Seitenflügel einer verödeten Kaserne geklemmt, hat 35 Plätze, keine Bühnenmaschinerie und ist immer ausverkauft. Es sind nicht die Leute aus Gargnano, die das Theater füllen. Die Zuschauer kommen aus Mailand, Turin, Venedig oder Rom. Sie erleben hausgemachtes Theater, das aber eins ganz sicher nicht ist: Bauerntheater.

Zwar ist der Hauptdarsteller der meisten Lievi-Stücke, Carlo Pardi, Straßenkehrer in Gargnano, zwar hilft die Studentin Silvia Filippini, Protagonistin in »Orme di Ariete«, am Wochenende ihrem Vater beim Segelmachen, doch krachende Hanswürste und deftige Schäferinnen können und wollen beide nicht spielen.

»Ich wüßte nicht einmal, wie man eine Commedia dell'arte inszeniert«, sagt Cesare, »aber wir vom Gardasee



Lia (Silvia Filippini) würde am liebsten ihren Freund erwürgen

sind vielleicht auch keine richtigen Italiener mehr. « Cesare liebt stille, nuancierte Schönheit, schwärmt für intelligente Zwischentöne. Er liebt Hofmannsthal, Tieck, Hölderlin, Schnitzler, Kleist und Goethe (jenseits des »Faust«).

Für seine »Torquato Tasso«-Übertragung ins Italienische hat er den renommierten Montecchio-Übersetzerpreis 1987 erhalten. »Ich bin kein Revolutionär, nicht auf der Bühne, nicht im Leben«, sagt Cesare, »ein Stück inszenieren heißt für mich, seine Schönheit und Wahrheit zu unterstreichen.«

Unterstützt wird Cesare seit Gründung des Teatro dell' Acqua vor zehn Jahren von seinem jüngeren Bruder Daniele, der – »anfangs natürlich aus Geldmangel« – klare, karge Bühnenbilder baut, Räume, die in ihrer surrealen Geometrie an de Chirico erinnern.

Nach langen Anlaufjahren ist die Kritik aufmerksam geworden auf die freundlichen Provinzbrüder. Erst die deutschsprachige: Seit 1985 inszenieren Cesare und Daniele in Heidelberg, Frankfurt, Basel und jetzt auch Wien. Dann auch die italienische, die sich für die zurückgenommene Gestik und die Kühle der Lievi-Stücke anfangs nicht so recht erwärmen konnte.

»Orme di Ariele«, die Spuren Ariels, das Stück, mit dem das Teatro dell' Acqua in Hamburg gastiert, handelt vom Maler Nino, der sich in sein Landhaus zurückgezogen hat, um zu arbeiten. Aber statt Bilder entstehen Träume: Was tut der Luftgeist Ariel (aus Shakespeares »Sturm«) nach seiner Freilassung? Seine Freundin Lia, der Nino seine Phantasien erzählt, unterbricht ihn: Sie selbst sei Ariel. Die Realität verzerrt sich, aus Lia wird Ariel, aus Ariel Lia, Lia versucht, Nino zu erwürgen, aber vielleicht ist es Ariel, der sich an Prospero rächt. Vielleicht verkörpert Lia ja auch alle anderen Frauen Ninos, vielleicht ist auch sie nur eine Projektion des Malers. Und das Dramolett entwickelt sich plötzlich zu einem halbschmerzhaften Hochseilakt voll ungeahnter Energie.

TEJA FIEDLER

ORME DI ARIELE
von Cesare Lievi
Regie: Cesare Lievi
Bühnenbild: Daniele Lievi
Kostüme: Mario Braghieri
Tonaufnahme: Daniele Lievi
Mitarbeit: Teodora Rossi, Andrea Malpeli

Nino	Carlo Pardi
Lia	Silvia Filippini
Die Frau mit dem Handschuh	Monica Bombardieri
Ein Schiffbrüchiger	Marzio Manenti

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik

FOTO: ANDREAS POHLMANN

Der heiße Draht zu billigen Flügen...

San Francisco	.....ab 1350,-	HAM
New York	.....ab 777,-	FRA
Martinique	.....ab 1230,-	HAM
Seychellen	.....ab 1580,-	HAM
Bangkok	.....ab 1299,-	FRA
Denpasar	.....ab 2040,-	HAM
Papeete	.....ab 2440,-	FRA
Nizza	.....ab 529,-	HAM
Athen	.....ab 595,-	HAM

Für die Sommerferien haben wir u.a. noch Plätze frei nach New York, San Francisco, Vancouver, Bangkok und Bali.

•Round The World-Flugreisen nach individuellem Zuschnitt: Über 100 verschiedene Routen um den Erdball zu Preisenab 2495,-

Individual-Reisen, z.B. Philippinen: Flug ab/bis BRD, 2 Tage Manila, 11 Tage Trauminsel Boracay, Ü/F, Transfersab 2590,- p.P./DZ

REISEFIEBER SELBSTÄNDIG REISEN

Lehmweg 42, 2000 Hamburg 20,
Telefon 0 40/4 60 10 55

FITNESS

Formschön unter Wasser

Gymnastik formt, Wasser entspannt: **Aquarobic**, das ist die doppelte Formel für gute Kondition und **sanftes Muskeltraining**. Bei dem neuartigen Formtraining unter Wasser wird die Muskulatur gezielt gekräftigt und gelockert, ohne daß Gelenke, Bänder und Sehnen Schaden leiden. Das warme Wasser dehnt, massiert, verhindert Verletzungen und Verspannungen. **Aquarobic** ist die logische Konsequenz der jüngsten Sportkenntnisse, mit der jeder Mann und jeder Frau sich zeitgemäß schonend in Form bringen kann.

Besonders wichtig: Schwachstellen-Training. Der **CLUB VITATOP** bietet ein Aquarobic-Programm an, das gezielt die Muskulatur an **Oberschenkeln, Po, Taille, Bauch und Hüften** auf Korn nimmt.

CLUB VITATOP, Caffamacherreihe 16, 2000 Hamburg 36, Tel.: 040/34 04 91-95

PORSCHE IN HAMBURG

BEI
RAFFAY
NATÜRLICH.

Genießen Sie das Fahren in seiner schönsten Form. In einem Auto, das Sie immer wieder fasziniert. Wir bieten Ihnen den kompletten Service. Ehrlich. Kompetent. Zuverlässig.

DAS RAFFAY PORSCHE ZENTRUM
Eiffestr. 498 • 2000 Hamburg 26 • Telefon 040/21 10 50

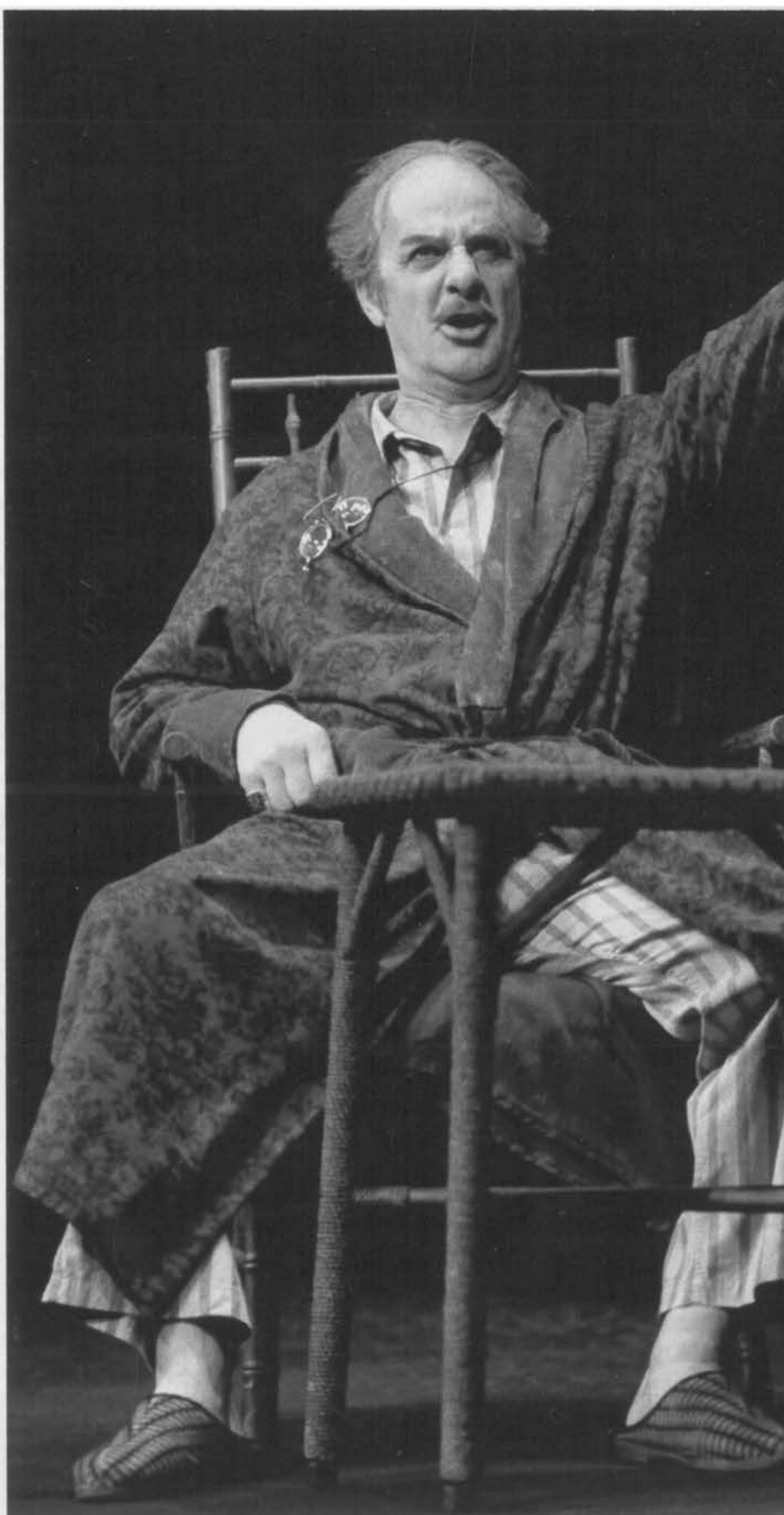
Nacht der Ängste und Neurosen

*O'Neills Familientragödie
»Eines langen Tages Reise in die Nacht« in der Inszenierung
von Ingmar Bergman*

Das Stück wurde erst 1956, zwei Jahre nach dem Tod des Autors, in Stockholm uraufgeführt und bekam ausgezeichnete Kritiken für seine kraftvollen Dialoge und seinen Gefühlsreichtum. Durchtränkt von freudianischer Psychologie, ist es sicher das typischste von Eugene O'Neills Werken. Seit einem Jahr wird »Eines langen Tages Reise in die Nacht« am Kungliga Dramatiska Teatern Stockholm in der Inszenierung von Ingmar Bergman gespielt.

O'Neill setzt sich hier mit seiner eigenen, von Alkohol und Drogen zerstörten Familie auseinander, nur leicht kaschiert als Familie Tyrone: Der Vater ist ein trunksüchtiger ehemaliger Schauspieler ohne Ehrgeiz, die Mutter morphiumsüchtig. Auch Jamie, der älteste Sohn, ein 33jähriger Schmierenskomödiant ohne Vergangenheit und Zukunft, hat sich dem Alkohol ergeben. Edmund, sein Bruder, allem Neuen aufgeschlossen und mit journalistischen Ambitionen, trinkt ebenfalls und ist von der Schwindsucht ausgezehrt. Edmund ist das Selbstporträt des Autors. Er ist so alt, wie O'Neill in den »Langen Tagen« des August 1912 gewesen sein muß, als bei ihm Tuberkulose diagnostiziert und die Mutter – gerade clean geworden – wieder rückfällig wurde.

Bergman hat dieses Szenarium der Neurotiker im Griff. Er hat das familiäre Inferno in seinen eigenen Filmen, zum Beispiel in »Fanny und Alexander«, und in seiner Autobiographie »Laterna magica« angeklagt. In diesen Familien wütet der gleiche blinde Egoismus. Und doch ist unter dem Geflecht melodramatischer Effekte bei O'Neill ein wohldurchdachtes, fast geometrisches Schema erkennbar. Die scheinbare Idylle des Familienzusammentreffens zerbricht an weit zurückliegenden Demütigungen, die sich in heftigen Selbstanklagen und Vorwürfen entladen.



Großer Träumer, großer Verlierer: der trunksüchtige Familienvater (Jarl Kulle)

Bergman taucht die Personen ins Schwarze, nur hervorgehoben von nahezu unverändertem Licht. Gunilla Palmstierna-Weiss hat wenige Requisiten aufgestellt: einen Sessel, einen Tisch, vier Stühle. Hinten eine Bar für die Unmengen Whiskey, die im Verlauf des Abends getrunken werden.

Am Anfang jeder Szene wird im Hintergrund ein Diapositiv gezeigt: zu Beginn die Fassade eines Landhauses,

vor dem sich die vier ordentlich wie zum Gruppenbild aufstellen. Dann peu à peu ein Fenster, eine Tür, ein Stück tapezierte Wand, bis man schließlich, als ob ein Kreis sich schliesse, die Fassade im Neu-England-Stil wieder sieht. Das Bild löst sich auf und hinterläßt diese vier armen Wesen in ihrer Einsamkeit, ohne Möglichkeit zur Flucht, gezwungen, ihr Leben in bruchstückhaften Konversationen

HAMBURG 16. JUNI BIS 2. JULI 1989

THEATER DER WELT 89



SPIELPLAN

TITELENTWURF: HEINZ EDELMANN

SPIELPLAN

	THALIA THEATER	SCHAUSPIELHAUS	KAMPNAGEL K6	KAMPNAGEL K7
16.6. FREITAG	Eröffnung THEATER DER WELT 89 Maly Theater Leningrad <i>Brüder und Schwestern</i> , 1. Teil 18.30–23.00			
17.6. SAMSTAG	Maly Theater Leningrad <i>Brüder und Schwestern</i> , 2. Teil 19.30–23.00	Deutsches Theater Berlin/DDR <i>Der Lohndrucker</i> 20.00–23.00		Divas, Mexico Cit <i>Das Liebeskonzert</i> 20.30–22.30
18.6. SONNTAG	Maly Theater Leningrad <i>Brüder und Schwestern</i> , 1. Teil 19.30–23.00	Deutsches Theater Berlin/DDR <i>Der Lohndrucker</i> 19.00–22.00		Divas, Mexico Cit <i>Das Liebeskonzert</i> 20.30–22.30
19.6. MONTAG	Maly Theater Leningrad <i>Brüder und Schwestern</i> , 2. Teil 19.30–23.00		Laokoon Dance Group <i>Jeanne d'Arc</i> 20.00–22.00	Divas, Mexico Cit <i>Das Liebeskonzert</i> 20.00–22.00
20.6. DIENSTAG	Maly Theater Leningrad <i>Sterne am Morgenhimmel</i> 20.00–22.30	Dramaten Stockholm <i>Eines langen Tages Reise in die Nacht</i> 19.30–23.00		
21.6. MITTWOCH	Maly Theater Leningrad <i>Sterne am Morgenhimmel</i> 20.00–22.30	Dramaten Stockholm <i>Eines langen Tages Reise in die Nacht</i> 19.30–23.00	Laokoon Dance Group <i>Einmarsch</i> 20.00–21.30	Zinnober, Berlin/D <i>Sponsai – Erinnerung Ein Sommernachtstraum</i> 22.00–24.00
22.6. DONNERSTAG				Zinnober, Berlin/D <i>Sponsai – Erinnerung Ein Sommernachtstraum</i> 22.00–24.00
23.6. FREITAG			Laokoon Dance Group <i>Tantalus lächelt</i> 20.00–21.30	Zinnober, Berlin/D <i>Sponsai – Erinnerung Ein Sommernachtstraum</i> 22.00–24.00
24.6. SAMSTAG	Theater des jungen Zuschauers Moskau <i>Hundeherz</i> 19.30–22.30	Spielplanänderung: „Der Kaufmann von Venedig“ vom Burgtheater Wien fällt aus. Lesen Sie dazu bitte im Programmheft die Seiten 34/35	Laokoon Dance Group <i>h-Moll-Messe</i> 20.00–22.00	
25.6. SONNTAG	Theater des jungen Zuschauers Moskau <i>Hundeherz</i> 19.30–22.30			Compagnia Corsetti, <i>Descrizione di una battaglia</i> 22.00–23.00
26.6. MONTAG			Laokoon Dance Group <i>Blaubart</i> 20.00–21.30	Compagnia Corsetti, <i>Descrizione di una battaglia</i> 22.00–23.00
27.6. DIENSTAG	Staatsschauspiel Dresden <i>Die Übergangsgesellschaft</i> 20.00–22.00			Compagnia Corsetti, <i>Descrizione di una battaglia</i> 19.00–20.00
28.6. MITTWOCH		Lincoln Center, New York/Committed Artists, Johannesburg <i>Sarafina!</i> 19.30–22.30	Laokoon Dance Group <i>Winterade</i> 20.00–21.30	
29.6. DONNERSTAG	Staatsschauspiel Dresden <i>Penthesilea</i> 19.30–22.00	Lincoln Center/Committed Artists <i>Sarafina!</i> 19.30–22.30	Laokoon Dance Group <i>Egmont-Trilogie</i> 19.00–22.00	
30.6. FREITAG		Lincoln Center/Committed Artists <i>Sarafina!</i> 19.30–22.30		Théâtre Repère, Québec <i>La trilogie des dragons</i> 19.30–23.00
1.7. SAMSTAG	Volkstheater Shanghai <i>Lennon, Konfuzius, Jesus</i> 20.00–22.00	Lincoln Center/Committed Artists <i>Sarafina!</i> 15.00–18.00 + 20.00–23.00		Théâtre Repère, Québec <i>La trilogie des dragons</i> 19.30–23.00
2.7. SONNTAG	Volkstheater Shanghai <i>Lennon, Konfuzius, Jesus</i> 20.00–22.00	Lincoln Center/Committed Artists <i>Sarafina!</i> 19.00–22.00		Théâtre Repère, Québec <i>La trilogie des dragons</i> 19.30–23.00

KAMPNAGEL K1	ST. PAULI THEATER	MALERSAAL	GIESSEREI	
				16.6. FREITAG
im Vandekeybus, Brüssel <i>porteeses de mauvaises nouvelles</i> 23.00-24.00	Pieter-Dirk Uys, Kapstadt <i>Adapt or Dye</i> 19.00-21.00	Compagnie Patrice Bigel, Paris <i>Flagrant délit de mensonge</i> 20.00-21.30		17.6. SAMSTAG
im Vandekeybus, Brüssel <i>porteeses de mauvaises nouvelles</i> 23.00-24.00	Pieter-Dirk Uys, Kapstadt <i>Adapt or Dye</i> 20.00-22.00	Compagnie Patrice Bigel, Paris <i>Flagrant délit de mensonge</i> 20.00-21.30		18.6. SONNTAG
im Vandekeybus, Brüssel <i>porteeses de mauvaises nouvelles</i> 22.00-23.00	Pieter-Dirk Uys, Kapstadt <i>Adapt or Dye</i> 20.00-22.00	Compagnie Patrice Bigel, Paris <i>Flagrant délit de mensonge</i> 20.00-21.30		19.6. MONTAG
Mill Theatre, Melbourne <i>Kids' Stuff</i> 19.30-21.00	El Nuevo Grupo, Santiago <i>La secreta obscenidad de cada dia</i> 20.00-22.00		Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	20.6. DIENSTAG
Mill Theatre, Melbourne <i>Kids' Stuff</i> 20.00-21.30	El Nuevo Grupo, Santiago <i>La secreta obscenidad de cada dia</i> 19.00-21.00	John Kelly, New York <i>Pass the Blutwurst, Bitte</i> 22.00-23.00	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	21.6. MITTWOCH
Mill Theatre, Melbourne <i>Kids' Stuff</i> 20.00-21.30	El Nuevo Grupo, Santiago <i>La secreta obscenidad de cada dia</i> 19.00-21.00	John Kelly, New York <i>Pass the Blutwurst, Bitte</i> 22.00-23.00	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	22.6. DONNERSTAG
		John Kelly, New York <i>Pass the Blutwurst, Bitte</i> 18.00-19.00 Ralf Ralf, London: <i>The Summit</i> 22.00-23.00	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	23.6. FREITAG
	Gloria, London <i>A Vision of Love Revealed in Sleep</i> 23.00-01.00	John Kelly, New York <i>Pass the Blutwurst, Bitte</i> 18.00-19.00 Ralf Ralf, London: <i>The Summit</i> 23.00-24.00	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	24.6. SAMSTAG
kin Productions, London <i>Mrs. Vershinin</i> 19.30-21.00	Gloria, London <i>A Vision of Love Revealed in Sleep</i> 23.00-01.00	Ralf Ralf, London <i>The Summit</i> 17.00-18.00 John Kelly, New York <i>Pass the Blutwurst, Bitte</i> 22.00-23.00	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	25.6. SONNTAG
kin Productions, London <i>Mrs. Vershinin</i> 20.00-21.30				26.6. MONTAG
kin Productions, London <i>Mrs. Vershinin</i> 20.00-21.30	Ringsgwandl, Garmisch-Partenkirchen <i>Trulla! Trulla!</i> 21.00-23.00		Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	27.6. DIENSTAG
	Ringsgwandl, Garmisch-Partenkirchen <i>Trulla! Trulla!</i> 21.00-23.00	Dansproduktie, Amsterdam <i>Dubbelspoor</i> 19.30-20.30	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	28.6. MITTWOCH
o dell' Acqua, Gargnano <i>Orme di Ariele</i> 22.00-23.00		Dansproduktie, Amsterdam <i>Dubbelspoor</i> 20.00-21.00	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	29.6. DONNERSTAG
o dell' Acqua, Gargnano <i>Orme di Ariele</i> 23.00-24.00	Gloria, London <i>Lady Audley's Secret</i> 19.00-21.00	Dansproduktie, Amsterdam <i>Dubbelspoor</i> 22.00-23.00	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	30.6. FREITAG
o dell' Acqua, Gargnano <i>Orme di Ariele</i> 23.00-24.00	Gloria, London <i>Lady Audley's Secret</i> 19.00-21.00	Dansproduktie, Amsterdam <i>Dubbelspoor</i> 22.00-23.00	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	1.7. SAMSTAG
o dell' Acqua, Gargnano <i>Orme di Ariele</i> 23.00-24.00	Gloria, London <i>Lady Audley's Secret</i> 19.00-21.00	Dansproduktie, Amsterdam <i>Dubbelspoor</i> 22.00-23.00	Comédie de Caen <i>P'tit Albert</i> 20.00-21.30	2.7. SONNTAG



EINTRITTSPREISE

THALIA THEATER:

40,-/30,-/20,-/12,-/10,-
ermäßigt 13,-

DEUTSCHES SCHAUSPIELHAUS:

Der Kaufmann von Venedig:
60,-/45,-/30,-/10,-/ ermäßigt 13,-
Alle übrigen Aufführungen:
50,-/40,-/25,-/10,-/ ermäßigt 13,-

MALERSAAL:

Einheitspreis 20,-/ermäßigt 13,-

KAMPNAGELFABRIK (K1, K2, K6):

Einheitspreis 19,-/ ermäßigt 13,-

ST. PAULI THEATER:

24,-/20,-/16,-/ ermäßigt 13,-

GIESSEREI:

Einheitspreis 20,-/ ermäßigt 13,-

Preise im Vorverkauf zuzüglich
Vorverkaufsgebühr

Ermäßigte Preise (begrenzte
Kontingente) gelten für Schüler,
Studenten, Auszubildende,
Erwerbslose, Zivil- und Wehrdienst-
leistende, Schwerbehinderte
mit amtlichem Ausweis.

**Sämtliche Aufführungen sind
im freien Verkauf.** Für die Veran-
staltungen des Festivals können die
üblichen Vergünstigungen
für die Abonnenten und Wahl-
abonnenten des Thalia Theaters,
Deutschen Schauspielhauses
und St. Pauli Theaters nicht
gewährt werden.

VORVERKAUF

Der Vorverkauf beginnt
am 24. Mai 1989.

Zentrale Vorverkaufskasse:
Thalia Theater, Alstertor/
Gerhart-Hauptmann-Platz,
2000 Hamburg 1

Öffnungszeiten

24. 5.-15. 6.: täglich (außer sonntags)
11.00-19.30 Uhr

16. 6.-1. 7.: täglich 11.00-19.30 Uhr;
sonntags 11.00-16.00 Uhr

Ab 10. 6. ist das benachbarte
Festival-Café während des Vorver-
kaufs und am Abend geöffnet.

Telefonische Kartenbestellung täglich,
auch am Wochenende, 9.00-21.00 Uhr,
Teleticket: 0 40/27 07 58 00

Die folgenden Vorverkaufsstellen
in Hamburg sind mit dem zentralen
Vorverkauf verbunden; Sie erhalten
dort alle Karten für THEATER
DER WELT 89:

Theaterkasse Karstadt,
Mönckebergstraße 16, Hamburg 1

Theaterkasse Karstadt,
Hamburger Straße 19, Hamburg 76

Theaterkasse Alsterhaus,
Jungfernstieg 16-20, Hamburg 36

WOM-Ticket,
Kaufhof EKZ Alstertal,
Kritenbarg 10, Hamburg 65

Theaterkasse Hertie Bergedorf,
Sachsentor 33, Hamburg 80

Theaterkasse Kaiser,
Bramfelder Chaussee 283, Hamburg 71

Theaterkasse Kaiser,
Wandsbeker Königstraße 5, Hamburg 70

Die folgenden Vorverkaufsstellen
in Berlin sind ebenfalls durch
eine Datenleitung mit dem zentralen
Vorverkauf verbunden:

Theaterkasse KaDeWe,
Tauentzienstraße 21, Berlin 30

Theaterkasse Wertheim,
Schloßstraße 11, Berlin 41

Theaterkasse Wertheim,
Kurfürstendamm 231, Berlin 15

Theaterkasse Hertie,
Wilmsdorfer Straße 118, Berlin 12

Theaterkasse Hertie,
Karl-Schurz-Straße 24, Berlin 20

Theaterkasse Hertie,
Karl-Marx-Straße 92-98, Berlin 44

Bundesweit sind Karten für
THEATER DER WELT 89 in allen
an das START-Buchungssystem
angeschlossenen Reisebüros
(ca. 4000 Verkaufsstellen) erhältlich.

Ermäßigte Karten erhalten Sie
nur an der zentralen Vorverkaufs-
stelle im Thalia Theater und an
den Abendkassen.

Die **Abendkassen** öffnen jeweils
eine Stunde vor Vorstellungsbeginn.

Rücknahme von Karten nur
bei Vorstellungsausfall.

VERKEHRSVERBINDUNGEN

THALIA THEATER

Alstertor, Hamburg 1
Mönckebergstraße: U3
Gerhart-Hauptmann-Platz:
Buslinien
31, 35, 36, 37, 38, 102, 108, 109
Jungfernstieg: U1, U2, S1, S2, S3

DEUTSCHES SCHAUSPIELHAUS/ MALERSAAL

Kirchenallee 39, Hamburg 1
Hauptbahnhof: U1, U2, U3, S1, S2,
S3, S11, S21, S31, Buslinien 37, 108

KAMPNAGELFABRIK (K1, K2, K6)

Jarrestraße 24, Hamburg 60
U2 bis Mundsburg oder U3 bis
Barmbek, umsteigen in Bus
172/173 bis Barmbeker Straße.
U3 bis Borgweg, am Ausgang
rechts bis Barmbeker Straße,
dann links bis Jarrestraße
(Fußweg von ca. 10 Minuten).
Buslinie 108 bis Gertigstraße,
8 Minuten Fußweg durch die
Gertigstraße bis Barmbeker Straße

ST. PAULI THEATER

Spielbudenplatz 29,
Hamburg 4
Reeperbahn: S1, S2, S3
Davidstraße: Buslinien 36, 37

GIESSEREI

Simon-von-Utrecht-Straße 33-35,
Hamburg 4
St. Pauli: U3, Buslinien 36, 37

THEATER DER WELT 89

Hamburg 16. Juni-2. Juli

Veranstalter:

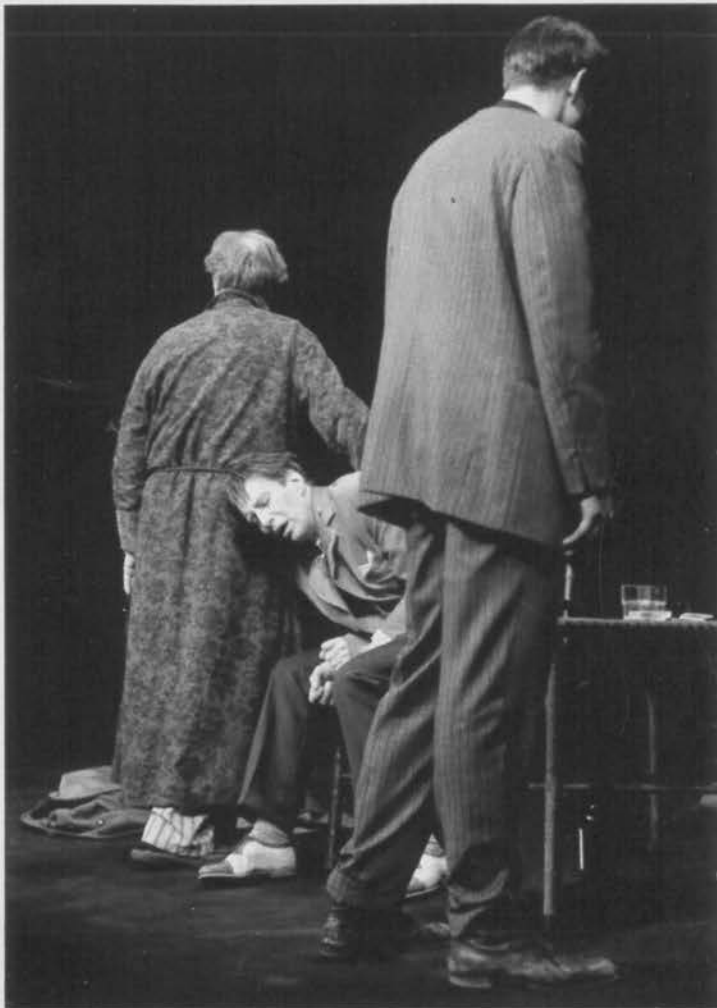
Thalia Theater in Verbindung
mit dem Internationalen
Theaterinstitut (ITI)
Künstlerische Leitung:
Jürgen Flimm, Renate Klett

THEATER DER WELT 89

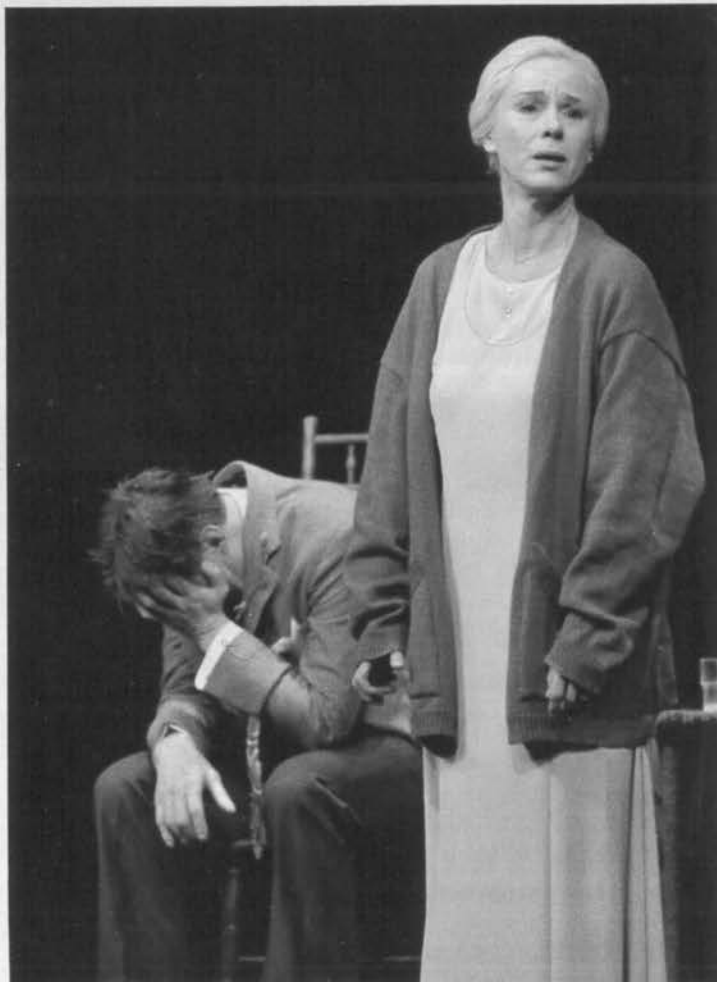
steht unter der Schirmherrschaft
von Bundespräsident
Richard von Weizsäcker.

unterstützt vom





Anklagen: Vater und Söhne (Peter Stormare und Tommy Berggren)



Gefangen im Gestern: die morphiumsüchtige Mutter (Bibi Andersson)

oder Monologen aufzuarbeiten. Dem manchmal ungezügelt ausbricht der Gefühle läßt der Regisseur Scham folgen: Ihr Puritanismus zwingt die vier Exhibitionisten, sich ständig in der farblosen Landschaft zu verstecken. Nebel, der ihren Seelenzustand symbolisiert, zieht über die Bühne, während immer wieder der quälende Ton einer Sirene ertönt.

Der Zuschauer wird hineinkatapultiert in dieses Viereck, 220 Minuten lang gefangen in der Realität dieser Illusion. Die Tyrone sind keine Monster. Der Vater ist ein Angeber mit außergewöhnlicher Phantasie, Auslöser der Tragödie. Die Mutter reizbar, von allem weit entfernt, mit leuchtenden, kalten Augen; sie kann einem mit nur einem Wort Schauer über den Rücken jagen. Jamie, ein bössartiger Vorstadt-Dandy, krankhaft eitel, träumt davon, ein Entertainer zu sein. Und Edmund registriert regungslos die Katastrophe, bis er seine Weltsicht mitteilt: phantastisches und globales Einswerden mit der Natur. Auch wenn sich die vier zerfleischen – das Schauspiel ist voll vergeblicher Umarmungen, von kindlicher Schutzbedürftigkeit und auch sinnlich, als sich etwa die Brüder umarmen, nachdem der Ältere seine bis zum Haß reichende Eifersucht gestanden hat.

Im vierten, sehr langen Akt verändert sich der Rhythmus. In den anderen ging es darum, die Ursachen für das eigene Elend zu suchen. Jetzt, wo die Mutter nach oben gegangen ist, um sich die Nadel zu setzen, reift der Moment der Krise, des Verlassenseins, der Beichten, der Schuldgefühle.

Als sie wieder die Treppe heruntersteigt, sehen ihre Augen niemanden mehr. Gefangen in ihren Jungmädchen-Erinnerungen, umklammert sie ihr Hochzeitskleid. Der Lebensbaum, der sich im Hintergrund wie eine Fata Morgana erhellt, ist vertrocknet. So endet eine lange Reise. FRANCO QUADRI

EINES LANGEN TAGES REISE IN DIE NACHT
 von Eugene O'Neill
 Schwedisch von Sven Barthel
 zusätzliche Übersetzung Karl Ragnar Gierow
 Regie: Ingmar Bergman
 Bühnenbild und Kostüme:
 Gunilla Palmstierna-Weiss
 Projektionen: Bengt Wanselius
 Dramaturgie: Ulla Åberg
 Regie-Assistenz: Jan Bergman
 Musik: Daniel Bell
 Ton: Jan-Erik Piper
 Licht: Hans Åkesson

James Tyrone	Jarl Kulle
Mary Cavan Tyrone	Bibi Andersson
Jim Tyrone	Tommy Berggren
Edmund Tyrone	Peter Stormare
Cathleen	Katharina Gustafsson

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik
 (mit Simultanübersetzung)

Das Gastspiel wurde durch die freundliche Unterstützung der Langnese-Iglo GmbH ermöglicht.

Dresdner Doppel: ein Klassiker, ein Kritiker

Zwei Inszenierungen des Staatsschauspiels Dresden: »Penthesilea« und »Die Übergangsgesellschaft«

Wilhelm Höchst, ein ergrauter Kommunist und ehemaliger Spanienkämpfer, macht sich und seinen Mitmenschen nichts vor. »Ich habe die Welt nicht verändert«, bekennt der aufrechte Genosse, »ich habe mein Leben vertan.«

Er sitzt auf einem Stuhl, umgeben von Papiermüll. Das zeigt den Werteverfall: Alles, was richtig erschien, ist fragwürdig und nutzlos geworden, Makulatur.

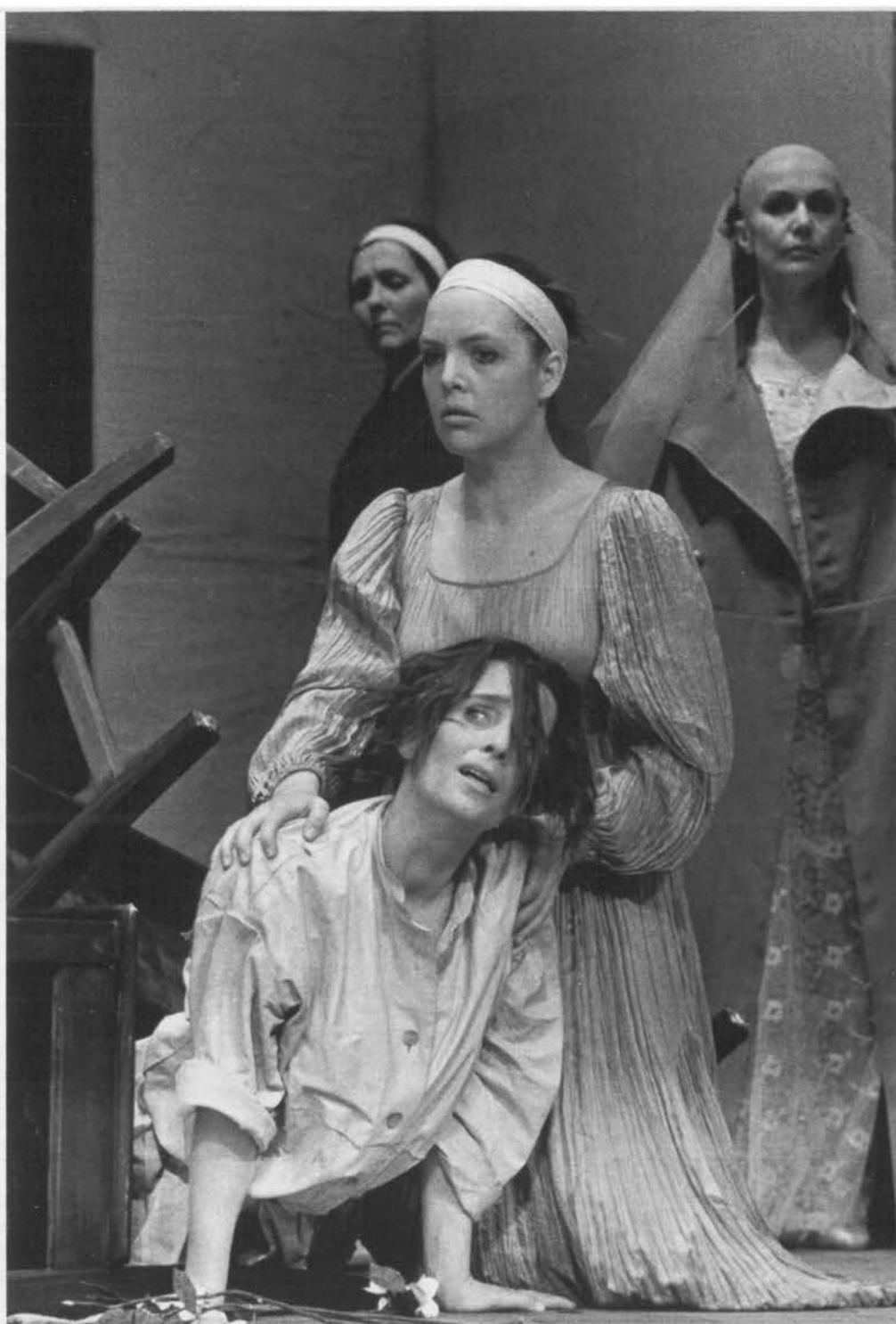
»Die Revolution kann nicht als Diktatur zum Ziel kommen«, sinniert der Rentner. »Für vergangenes Unrecht gibt es keinen Ausgleich.« Die Sätze treffen politisch sensible Zuhörer wie Keulenschläge. Dort oben auf der Bühne, begreifen sie, stellt jemand die realsozialistische Staatsdoktrin in Frage. Wagt ein Zeitgenosse, Einsichten zu verkünden, die öffentlich auszusprechen sonst nur wenige Menschen im deutschen Arbeiter- und Bauern-Staat bereit sind. »Wenn

PENTHESILEA

von Heinrich von Kleist
Regie: Wolfgang Engel
Bühne: Jochen Finke a. G.
Kostüme: Jutta Hamisch a. G.
Dramaturgie: Dieter Görne
Regie-Assistenz: Michael Funke
Bühnenbildassistent: Volker Lewandowsky
Inspektion: Lilly Commichau
Souffleuse: Brigitte Frohn-Link

Penthesilea	Cornelia Schmaus a. G.
Prothoe	Hannelore Koch
Meroe	Susanne Böwe
Asteria	Katherina Lange
Amazone	Regina Bader
Hauptmännin	Marita Böhme
Oberste	Vera Irrgang
Oberpriesterin	Helga Werner
1. Priesterin	Katja Kuhl
2. Priesterin	Use Rainer
Rosenmädchen	Karoline Emmertich, Jessica Glatte, Ulrike Gorks, Katka Kurze
Achilles	Christoph Hohmann
Odysseus	Justus Fritzsche
Antiochus	Lutz Blochberger
Diomedes	Thomas Stecher
Hauptmann	Wolfgang Gorks
Herold	Hanns-Jörn Weber

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik



Verzweifelte Königin: Cornelia Schmaus als Penthesilea, hinter ihr Prothoe (Hannelore Koch)

wir uns nicht selbst befreien, bleibt es für uns ohne Folgen.«

Volker Braun nennt seine bittere Komödie »Die Übergangsgesellschaft« ironisch ein Stück, »das die Zensur überlebt hat und nun sich selbst verbietet«. Geschrieben hat es der DDR-Autor schon 1982. Uraufgeführt wurde es in Bremen.

Sechs Jahre mußte Braun warten, bis sich mit dem Maxim-Gorki-Theater in Ost-Berlin erstmals eine Bühne des eigenen Landes an den brisanten Stoff traute. Seit Oktober 1988 steht das provozierende Stück auch auf dem Spielplan des Staatsschauspiels Dresden.

Die Grundlage für die »Übergangsgesellschaft« ist Anton Tschechows Schauspiel »Drei Schwestern«. Braun hat das Stimmungsbild einer untergehenden Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland auf die DDR übertragen. Olga, Mascha und Irina sind die Töchter eines deutschen Kommunisten, der vor den Nazis in die Sowjetunion geflohen ist. Im SED-Staat hat er Karriere gemacht. Wenn er tot ist, soll eine Schule nach ihm benannt werden.

Solche Ehrungen wird sein Bruder, der Rentner Wilhelm, nie erleben. Während der NS-Diktatur hat er im Zuchthaus Brandenburg gesessen. Auch nach 1945 war er wieder inhaftiert, in derselben Zelle. Denunziert von Genossen, ein Opfer des Stalinis-

mus. Von den neuen Machthabern hat er sich nicht korrumpieren lassen. Jetzt sieht er meistens fern, vorwiegend West-Programm, oder er singt deutsche Volkslieder. Diesem Mann, der lebendiger ist als die frustrierten Figuren ringsum, gilt Brauns Sympathie. »Die bessere Welt ist, wo man kämpft«, läßt der Autor ihn sagen.

Das Stück ist gespickt mit Anspielungen auf den DDR-Alltag, auf die Gängelungen durch die Obrigkeit. »Wir sind nur dieser kleine Fleck«, sagt der Alte und tippt mit der Fingerspitze auf einen Globus. Den schenkt er seiner Nichte Irina zum Geburtstag. Doch der Anblick der »ganzen Welt« macht sie nur traurig: »Ich kann doch nicht reisen.«

Manchmal lacht das Publikum laut über eine kabarettistische Pointe. Etwa wenn sich Maschas Ehemann, der Computer-Experte Dr. Bobanz, beklagt: »Ich beschäftige mich mit dem Kapitalismus, aber ich habe ihn nie gesehen.« Häufiger jedoch schlägt der Spaß in Entsetzen um. So bei der Szene, als Walter Höchst jun., ein machtbewußter DDR-Manager, sich plötzlich als skrupelloser Stalinist entpuppt. »Ich kann meinen Betrieb in 24 Stunden auf Kriegszustand umstellen. Und wenn alles in Scherben fällt.«

Ein unbequemes, ein anstrengendes Stück, weil der Autor – wie es im Programmheft heißt – »Konflikte unserer Gegenwart bis zur Schmerzgrenze zuspitzt«. DDR-Zuschauer sind gewiß stärker berührt: Weil sie sich in den Akteuren auf der Bühne wiedererkennen, in ihren Beschränkungen und in ihren Sehnsüchten. »Ich will über die Grenzen gehen«, sagt Mette, die Lebensgefährtin des Betriebsleiters. Gemeint als befreiender Schritt zur Selbstentfaltung. Nicht wenige im Publikum haben den Satz aber auch ganz wörtlich genommen.

Mit dieser eindringlichen Inszenierung von Irmgard Lange untermauert das Dresdner Schauspiel seinen Anspruch, eine der besten Bühnen im östlichen Deutschland zu sein. Gewonnen wurde dieser Ruf durch höchste Qualitätsanforderungen an das Ensemble, Mut zu neuen Spielformen und bei der Interpretation von Stücken. Etliche Aufführungen, wie zum Beispiel Hebbels »Nibelungen«, Heiner Müllers »Titus Andronicus« und das Perestrojka-Stück »Nina, Nina, tam Kartina« haben weit über die DDR hinaus Aufsehen erregt.

In einem Staat, dessen Führung das Monopol auf ideologische Wahrheit beansprucht, läßt sich ein solcher Spielplan nicht ohne Probleme durch-

FOTOS: HANS LUDWIG BÖHME



»Die Revolution kommt nicht als Diktatur zum Ziel«: Rentner (J. Zschocke), Fahrer (L. Jung)

setzen. Nach der jüngsten Premiere von Christoph Heins »Die Ritter der Tafelrunde« hat es hinter den Kulissen kräftig geknirscht. Mißtrauischen Kulturbürokraten war nicht entgangen, daß die vergreisten, dogmatischen Akteure um König Artus durchaus mit lebenden Politikern vergleichbar sind. Der unauffindbare Gral als Sinnbild für den Verlust sozialistischer Utopie.

Ein anderes Repertoire-Stück, das die Dresdner beim THEATER DER WELT zeigen, ist Heinrich von Kleists »Penthesilea«, die lange Zeit als unspielbar galt. Wolfgang Engels hochgelobte Inszenierung mit Cornelia Schmaus in der Titelrolle ist in der DDR auch bei jungen Leuten sehr beliebt. Die Grimme-Preisträgerin und in ihrer Heimat unter anderem mit der Helene-Weigel-Medaille ausgezeichnete Schauspielerinnen bewältigt die Rolle der Amazonenkönigin, die an ihrer Liebe zu einem griechischen Krieger zugrunde geht, mit Bravour.

Ein Kritiker der DDR-Zeitung »Sonntag« lobte: »Sie erfaßt mit ihrer reifen Darstellungskunst die enorme Dimension ihrer Figur von der ganz Pflicht fordernden Königin der Amazonen über das immer mehr hervordringende Gefühl der Liebe zu Achilles bis hin zur Raserei ihrer Verzweiflung.«

PETER PRAGAL

DIE ÜBERGANGSGESELLSCHAFT

von Volker Braun
 Regie: Irmgard Lange
 Ausstattung: Jens Büttner
 Dramaturgie: Karla Kochta
 Regie-Assistenz: Thomas Kaniewski, Frank Schubert, Ute Fischer
 Inspizient: Roland Gabler
 Souffleuse: Brigitte Frohn-Link

Wilhelm Höchst, Rentner	Joachim Zschocke
Franz, Fahrer	Lars Jung
Walter Höchst, Betriebsleiter	Hanns-Jörn Weber
Olga, Lehrerin	Vera Irrgang
Mascha, Historikerin	Franziska Matthus
Irina, Telefonistin	Katherina Lange
Dr. Bobanz	Albrecht Goette
Anton, Schriftsteller	Christoph Hohmann
Mette, Schauspielerin	Susanne Böwe
Zum ersten Mal in der Bundesrepublik	



Erst Freunde,
dann Feinde:
»Sigmund« Victor
Carvajal und
»Carlos« Jose
Miguel Soza

CHILE

Das Attentat von Karl Marx und Sigmund Freud

*Eine politische Satire der
»Nuevo Grupo« über Marxismus
und Psychoanalyse*

Zwei Männer vertreiben sich die Zeit, indem sie Spiele erfinden. So beginnt auch Becketts »Warten auf Godot«. Aber die Helden von Marco Antonio de la Parra befinden sich entschieden faßbarer im Hier und Jetzt als Vladimir und Estragon: Sie sitzen auf der Parkbank vor einer Mädchenschule in einem vornehmen Stadtteil von Santiago de Chile.

Zunächst einmal sehen sie aus wie zwei Exhibitionisten, die Revierkämpfe austragen. Sie tragen Regenmäntel und nichts darunter, und sie warten auf den Unterrichtsschluß, weil dann die kleinen Mädchen an ihnen vorbei müssen.

Da in der Schule gerade eine Feier abgehalten wird, sind aber auch viele

Minister dort versammelt, und so bekommen die obszönen Anspielungen der beiden nach und nach eine politische Dimension. Vielleicht sind sie gar keine Exhibitionisten, wie man zuerst denkt, vielleicht sind sie sogar vom Geheimdienst. Mißtrauisch versuchen sie, einander auszuforschen, und kommen zu dem Ergebnis, daß sie vermutlich Karl Marx und Sigmund Freud sind. Damit geht der Streit erst recht los. Die Meisterdenker beschimpfen sich im Namen ihrer Theorien, schließlich werden sie sogar handgreiflich. Doch dann versöhnen sie sich wieder und schließen gleich Freundschaft fürs Leben.

Aus dem Schulgebäude ertönt die Nationalhymne, die Feier ist zu Ende, und die beiden gehen langsam auf den Eingang zu. Statt die Mäntel zu öffnen, ziehen sie ihre Pistolen – sie erwarten nicht die Mädchen, sondern die Minister.

»La secreta obscenidad de cada día«, die heimliche Obszönität des Alltags, ist eine Polemik voll Komik und Trauer. Das Stück wendet sich gegen linke wie rechte Dogmen, weil, so de la Parra, »das Dogma der Krebs der Kunst« ist. Der Autor macht sich über den Marxismus ebenso lustig wie über die Psychoanalyse, hält ihren Anhängern den wiederholten Mißbrauch ihrer Theorien vor.

Er löst diese Abrechnung in vielfach gebrochene Spielsituationen auf, nicht in trockene Theoriegebäude, und das macht die Besonderheit seines Textes aus. Denn das Stück ist

auch und vor allem eine Partitur für ein Komikerduo, eine verrückte, alberne, anarchistische Vorlage für zwei große Mimen, was in der Inszenierung von den beiden Schauspielern auch fabelhaft genutzt wird.

Wie sie in immer neue Rollen schlüpfen, sich, kaum glauben sie, ein Polizeiauto käme vorbei, blitzschnell in Straßenhändler, Zirkusclowns oder Taubenfütterer verwandeln, wie sie, mal mißtrauisch, mal aufdringlich, sich aushorchen und hereinlegen – das ist hinreißend gespielt und inszeniert.

Die hohe Kunst der politischen Satire wird hier souverän und geistreich vorgeführt, und über die turbulenten Szenen kann man auch dann noch lachen und staunen, wenn man mangels Sprachkenntnissen nicht alle Feinheiten der Entwicklung versteht.

LA SECRETA OBSCENIDAD DE CADA DIA
von Marco Antonio de la Parra
Regie: Maria Elena Duvauchelle
Bühne und Licht: Juan Carlos Castillo
Produktion: Cesar Parra
Koordination: Neda Rivas Zlatar

Sigmund
Carlos

Victor Carvajal
Jose Miguel

Zum ersten Mal in Europa

Schauerspiel und Tuntenkunst

Ein Schwuler und eine Lady steigen aus: zwei Produktionen der Londoner Gruppe »Gloria«

Von den mehr als hundert freien Theatergruppen, die es in London gibt, hat die Produktionsgesellschaft Gloria in letzter Zeit besondere Aufmerksamkeit erregt. Einige der besten Underground-Performer haben sich hier zusammengeslossen: Neil Bartlett, der sich als Autor, Regisseur und Schauspieler einen Namen gemacht hat, die beiden amerikanischen Schauspielerinnen Annie Griffin und Leah Hausman sowie Simon Mellor als Organisator. Dazu kommen allerlei Gäste. Bei ihrem ersten Auslandsgastspiel zeigt »Gloria« zwei Aufführungen.

»A Vision of Love Revealed in Sleep« ist eine schwule Selbstbefragung, so provokativ wie ehrlich, witzig wie erschreckend. Am Schicksal des viktorianischen Malers Simeon Solomon entlang erzählt, setzt sich Neil Bartlett mit der Schwulenbewegung im Thatcher-England der achtziger Jahre auseinander.

Solomon, Jude, homosexuell und darüber hinaus häßlich, war ein mäßig begabter Maler aus besseren Kreisen, dessen homoerotische Bilder und ausschweifender Lebenswandel ganz Londonschockierten. Als er mit einem Stallburschen in einer öffentlichen Toilette erwischt wurde, brachte ihn dieser Skandal für den Rest des Lebens ins Arbeitshaus. Dort wurde er zum Alkoholiker, aber er leistete keine Abbitte, »widerrief« nicht und widersetzte sich wohlmeinenden Versuchen seiner Freunde, ihn aus dem Arbeitshaus zu holen (es sei so »zentral gelegen«).

Neil Bartlett spielt Solomon. Nackt zitiert er Teile von dessen Prosadichtung »A Vision of Love Revealed in Sleep«, und nackt erzählt er dessen bizarre Biographie, die er mit der Gegenwart vermischt: der neue Schwulenhaß, die Aids-Angst, viel Barklatsch und Geraune. Der lange Monolog wird unterbrochen von drei der berühmtesten – echten – »drag queens« der Londoner Szene, aufgedonnerte Transvestiten sind das, die Bartlett trösten und ihm Gehässigkeiten erzählen. Haarscharf hält »Gloria« hier die Balance zwischen Klage und Amusement, Kunst und Tuntenkitsch.

Im zweiten Stück der Gruppe, »Lady Audley's Secret«, wird ein viktorianischer Schauerroman in ein postmodernes Melodram verwandelt. Die »Schundliteratur« der Mary E. Braddon enthält überraschend moderne Erkenntnisse über den Zusammenhang von weiblichem Selbstbewußtsein und männlichen Ängsten.

Lady Audley, von ihrem Ehemann mit einem kleinen Kind allein gelassen, inszeniert ihren eigenen Tod, ändert Namen und Erscheinung und heiratet erneut, diesmal nur des Geldes wegen. Als ihr erster Gatte sie ausfindig macht, weigert sie sich, in ihr früheres Leben zurückzukehren, und ist zu allem bereit, um Stellung und Unabhängigkeit zu behalten.

Die Verbrechen, in die Lady Audley verwickelt wird – von Bigamie bis Mord –, spiegeln die Horrorvision des viktorianischen Englands wider von der handelnden, selbstbewußten, starken Frau. Folgerichtig wird Lady Audley, kaum ist ihr Geheimnis entdeckt, sogleich für wahnsinnig erklärt. Dabei ist Lady Audleys Geheimnis ein ganz anderes: nicht daß sie Bigamistin ist oder verrückt oder beides – sondern völlig normal.

A VISION OF LOVE REVEALED IN SLEEP
nach dem gleichnamigen Text von Simeon Solomon, bearbeitet von Neil Bartlett
Regie: Neil Bartlett
Bühne: Robin Whitmore
Musik arrangiert und gespielt von Nicolas Bloomfield
Licht: David Kavanagh, Neil Bartlett
Stage Management: David Kavanagh
Koordination: Simon Mellor

Mit Neil Bartlett, Bette Bourne, Ivan Cartwright, Regina Fong

LADY AUDLEY'S SECRET
nach dem Roman von Mary E. Braddon
Regie: Gloria
Bühne und Kostüme: Stephen Meaha
Musik arrangiert und gespielt von Nicolas Bloomfield
Licht: Stephen Rolfe
Stage Management: David Kavanagh
Assistenz: Paula Sforna
Koordination: Simon Mellor

Lady Audley	Annie Griffin
Phoebe/Frau auf dem Schiff	Leah Hausman
George Talboys/Luke Marks	Phillip Mackenzie
Robert Audley	Neil Bartlett
Klavierspieler	Nicolas Bloomfield

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik

Die Gastspiele wurden durch die freundliche Unterstützung des British Council ermöglicht

FOTO: MIKE LANE



Zwei aufgedonnerte »drag queens« – Transvestiten – trösten den nackten Maler (Neil Bartlett)

BUNDESREPUBLIK

Die Lieder- Macherin

*Anne Bennents frische
Interpretationen alter
französischer Chansons*

Die Schauspielerin Anne Bennent gibt ihr Debüt als Sängerin: An ihrem Liederabend »Pour Maman« singt und spielt sie französische Chansons. Ja, sie »spielt«: Wie sie mit jedem Lied eine Geschichte erzählt, eine Figur erfindet, wie sie die Worte lebendig macht, sie zerkaut, zersetzt, zerfleddert – das ist atemberaubend. Jedes Stück wird zu einem kleinen Drama. Die 25jährige sieht mal aus wie ein von Toulouse-Lautrec gezeichnetes Dienstmädchen, mal ist sie ganz verurteilte Femme fatale, dann verwandelt

sie sich blitzschnell in einen Säuer, einen Clown, ein Kind.

Die in Lausanne geborene Tochter von Heinz Bennent, vor Jahren als Nymphchen »Lulu« gefeiert und mittlerweile eine gefragte Fernseh- und Theaterschauspielerin, ist zweisprachig aufgewachsen, so daß sie alle Feinheiten der französischen Texte aufspüren kann. Die meisten sind übrigens von Boris Vian, es sind aber auch Chanson-Klassiker wie »La vie en rose« und »Ne me quitte pas« dabei.

Die Auswahl der Lieder hat Anne Bennent allein getroffen: »Chansons, mit denen ich aufgewachsen bin und die ich liebe.« Wie sie die Texte Vians mit einer kleinen Betonung hier, einem Pariser Vorstadtakzent dort verzaubert, befragt, seziert – das ist so klug gedacht wie brillant gemacht: »Ein kleiner großer Abend« (»Süddeutsche Zeitung«). Wer nicht Französisch kann, erlebt jedenfalls eine temperamentvolle Schauspielerin.

Begleitet wird sie am Klavier von Joachim Kuntzsch.

FOTO: ODA STERNBERG

**Am 25. 6. im St. Pauli-Theater,
19.00 bis 21.30 Uhr**

POUR MAMAN – CHANSONS FRANÇAISES
von und mit Anne Bennent und Joachim Kuntzsch

*Melancholisches
und Freches für Mama:
Anne Bennent bei
ihrem Auftritt in
München. Den Lieder-
abend hat sie allein
zusammengestellt
und inszeniert*

USA

Jedermanns Metamorphosen

Das New Yorker Squat Theatre parodiert Mythen und moderne Märchen

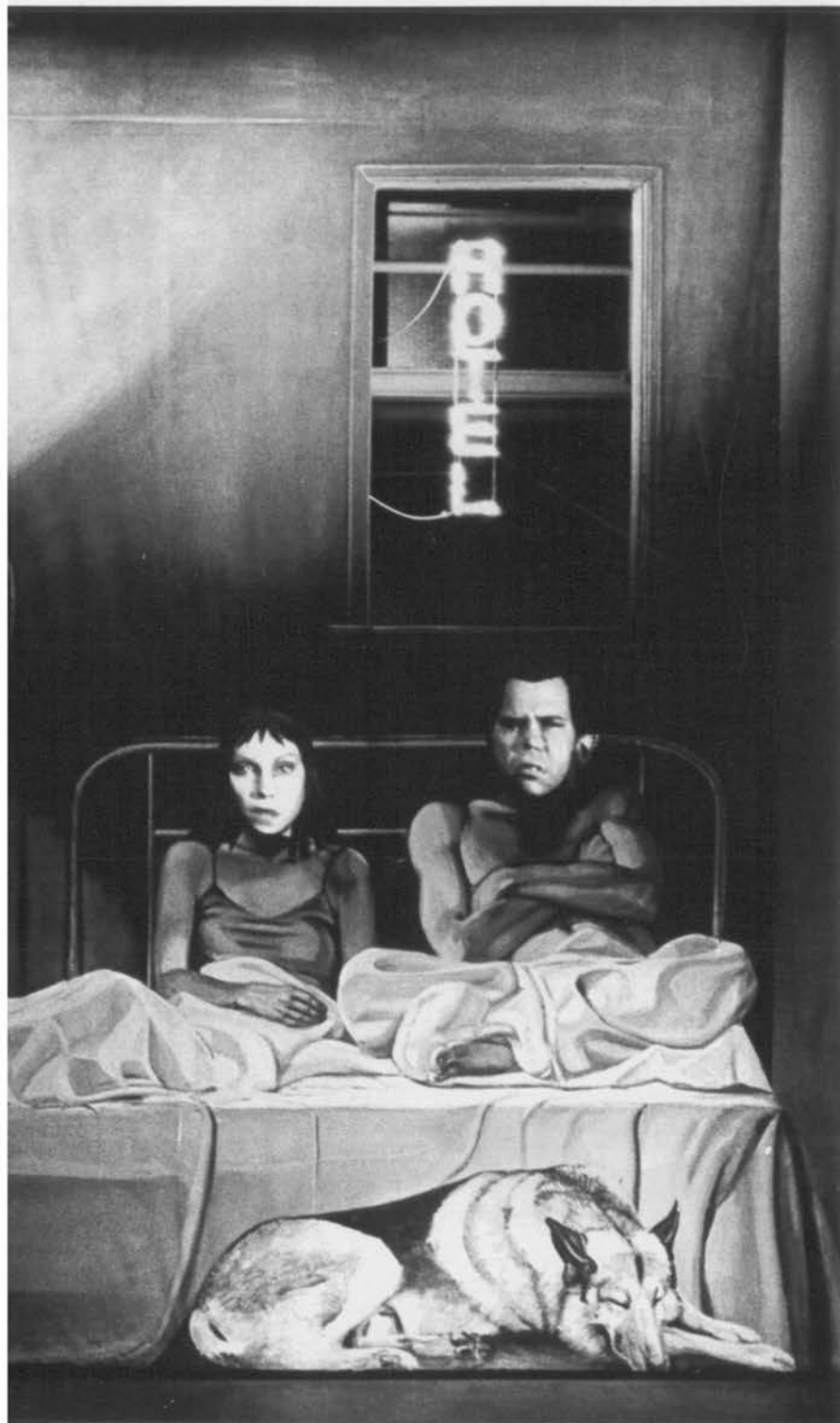
James ist der amerikanische Jedermann. Er hat Probleme mit seiner Frau und der Verdauung, träumt vom Erfolg als Schauspieler und davon, eine Lolita zu verführen. Sein Leben wird verfilmt, und zwar von einer Horde gehörnter, langschwänziger Teufel, die »etwas mehr Realismus« von ihm fordern. Ist James' Leben also nur das Szenario für einen Film? Oder ist der Film mitsamt seinen Teufeln James' Leben?

»L« Train to Eldorado« der New Yorker Gruppe Squat verwebt die Realitäten, und alles, was wir als »real life« hingenommen haben, erweist sich in der nächsten Szene als »fake«. Das Stück parodiert amerikanische Soap Operas mit all ihren platten Dialogen und ihrem Kitsch. Gesehen mit den Augen der Europäer. Das Squat Theatre kommt nämlich ursprünglich aus Budapest und zog vor zwölf Jahren nach New York.

Gleichzeitig werden fast alle gängigen Mythen parodiert: das »Eldorado«, der Pakt mit dem Teufel (denn James hat seine Seele verkauft, um ins Show-Geschäft zu kommen) und natürlich der Mythos von Ruhm und von Hollywood. James, der sich vom Teufel nichts Außergewöhnliches wünscht, nur ein nettes Heim und ein bißchen Herr über sein Leben zu sein, verwandelt sich am Schluß in einen Baum: auch das eine berühmte Episode aus der griechischen Mythologie.

Für das Bühnenbild und die visuellen Effekte, zum Beispiel gigantische Figuren, in die gefilmte Gesichter projiziert werden, erhielt Eva Buchmüller im vergangenen Jahr den begehrten Obie-Award.

Seit sie zehn Jahre alt ist, gehört auch Eszter Balint zur Gruppe, die als ungarische Cousine in Jim Jarmuschs »Stranger than Paradise« bekannt wurde. Sie ist die Tochter des Regisseurs Stephan Balint.



Im Bühnenbild von Eva Buchmüller vermischen sich Film und Wirklichkeit. In dieser Schlafzimmerszene ist alles gemalt – bis auf die beiden Gesichter, die mit einem Filmtrick »belebt« werden

Am 23. und 24. 6.
im Deutschen Schauspielhaus,
20.00 bis 21.30 Uhr

»L« TRAIN TO ELDORADO
von Stephan Balint
Regie: Stephan Balint
Musik: Peter Scherer
und Arto Lindsay
Ausstattung: Eva Buchmüller
Ton: Connie Kietlyka

Mit: Mark Boone Junior, Eszter Balint, Peter Berg, Ruth Gray, Lindzee Smith, Rebecca Major, Jan Gontarczyk, Klara Palotai, Ivan Jakovits, Stephan Balint, Alexandra Auder, Susan Williams

Film
Kamera: Bobby Bukowski
Ton: George Leong
Schnitt: Eszter Balint
Special Effects (Super 8 Film)
Kamera: Peggy Ahwesh

»L« Train to Eldorado ist eine Auftragsproduktion von Brooklyn Academy of Music Next Wave Festival und Art Bureau, München

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik

KANADA

Großes Spiel in Chinatown

*In der epischen
»Trilogie der Drachen«
verschmelzen der Ferne
Osten und der Westen*

Der sandbedeckte Parkplatz in Québec, wo früher die alte Chinesenstadt stand. Hier leben Jeanne und Françoise, zwei junge Franko-Kanadierinnen; die eine träumt von der Liebe, die andere davon, Königin von England zu werden.

Sie spielen miteinander, und in ihrem Spiel erwecken sie die Stadt zum Leben: Der ewig betrunkene Friseur taucht auf, Jeannes Vater, und der junge Mann, den sie liebt, auch Mr.



*Auf der sandigen
Bühne löst sich die
Geschichte der
Mädchen auf
in Episoden, in
Bilder*



Wong, der Wäschereibesitzer, und opiumrauchende Chinesen.

Jeanne wird eines Tages schwanger und von ihrem Vater beim Poker an Mr. Wong verloren. Im nächsten Akt ist sie mit dem Sohn des Chinesen verheiratet.

»La trilogie des dragons« handelt von ihrem Leben und dem ihrer Familie, ihrer Freunde; von einem ar-

roganten Schuhverkäufer zum Beispiel und einer Geisha, die von den Gelüsten ihrer westlichen Klienten erzählt.

Die Geschichte über das Zusammenleben von Kanadiern und Chinesen löst sich auf in Episoden, Atmosphären, Bilder – Mosaiksteinchen eines großen Kanada-Porträts, das 70 Jahre und fast 7000 Kilometer



FOTOS: CLAUDEL HUOT

eines Menschen anzuzeigen. Und die Tochter, die im wahrsten Sinne aufs Spiel gesetzt wird, muß in einem Stuhl auf dem Kartentisch Platz nehmen.

Das Théâtre Repère aus Québec gehört längst zu den etablierten Künstlergruppen in Kanada. Mit ihrer Drachen-Trilogie, die Furore gemacht hat von Kanada bis Australien, von Paris bis New York, beweisen sie die kulturelle Unabhängigkeit Kanadas von Europa und den USA. »Der Drache erobert die Welt!« hieß es aufgeregt in den Zeitungen.

Nun kommt er zum ersten Mal in die Bundesrepublik. Die Londoner »Times« lobte »La trilogie des dragons« mit einem Ausdruck, den sie selten verwendet: »Masterpiece«. Zu Recht: In atemberaubend schönen Bildern, mit gefühlvoller Bühnenpoesie und der beflügelnden Phantasie des fremden Blicks wird die Geschichte eines Landes erzählt, das Kanada heißen kann – oder einfach Erde.

*Hang zur Symbolik:
Die Schauspieler
sprechen drei Sprachen,
aber der Text »ist
nicht so wichtig«*

umfaßt (der erste Teil der dreieinhalbstündigen »Drachen-Trilogie« spielt in Québec um 1920, der zweite in Toronto 1940, der dritte in Vancouver 1985).

Unterstützt von Musik u. a. von Kurt Weill und Philip Glass, wird englisch, französisch und chinesisch gesprochen, »aber der Text«, versichert der Produzent Michel Bernat-

chez, »ist nicht so wichtig«. Die Bedeutung der Szenen wird klar durch Aktionen und Symbole. Die westliche Theater-Erfahrung der Truppe verbindet sich mit dem asiatischen Hang zur Abstraktion und zum Symbol. So benützt Robert Lepage, der Regisseur, ein weißes, blutbeflecktes Laken, um nacheinander eine Hochzeitsnacht, eine Geburt und den Tod

LA TRILOGIE DES DRAGONS

von Marie Brassard, Jean Casult, Lorraine Côté, Marie Gignac, Robert Lepage und Marie Michaud
Regie: Robert Lepage
Bühne: Jean-François Couture, Gilles Dubé
Licht: Louis-Marie Lavoie, Robert Lepage
Musik: Robert Caux
Stage Management: Michel Gosselin
Regie-Mitarbeit: Philippe Soldevila
Produktion: Michel Bernatchez

Françoise	Marie Gignac
Jeanne	Marie Michaud
William Crawford/Marine-offizier/Pierre (Sohn von Françoise)	Robert Bellefeuille
Schwester von Mr. Wong/Geisha/Yukall	Marie Brassard
Charles Bédard/Soldat/ Französischer Pilot	Pierre-Philippe Guay
Vater von Jeanne (der Friseur) amerikanischer Offizier/ Französisch-Kanadischer Offizier/Sanitäter	Richard Fréchette
Mr. Wong/Lee, sein Sohn	Gaston Hubert

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik
Die Aufführung ist dem Andenken von Jean Casault gewidmet

Das Gastspiel wurde durch die freundliche Unterstützung des kanadischen Außenministeriums ermöglicht

Ein bißchen Jazz, ein bißchen Poesie

Improvisationen von »Zinnober«, der einzigen freien Theatergruppe der DDR

Eigentlich gibt es »Zinnober« gar nicht, denn was sich abseits des staatlichen Kulturbetriebs der DDR tut, ist offiziell nicht existent. Vor neun Jahren fanden sich im Ost-Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg zehn junge Leute zusammen, die als Schau- und Puppenspieler oder Bühnenbildner gearbeitet und die Nasen voll hatten vom festgefahrenen Theaterbetrieb. Im Kollektiv wollte künftig jeder die Möglichkeit haben, zu spielen, was ihm Spaß machte und was er konnte.

Der Gruppen-Name »Zinnober« ist auch Programm: Die Figur aus einer

Erzählung von E.T.A. Hoffmann hat die Fähigkeit, anderer Leute Anlagen auf sich selber zu übertragen. »Zinnober«-Sprecher Dieter Kraft, 39, sagt: »Jeder von uns ist am Entstehungsprozeß eines neuen Stückes gleichermaßen beteiligt.«

Angefangen hat »Zinnober« 1980 als Puppentheater für Kinder und Erwachsene. »Die Beschäftigung mit Puppen war von Vorteil, weil man uns von staatlicher Stelle nicht ernst nahm«, sagt der 41jährige Günther Lindner. In den letzten Jahren entwickelte sich die Bühne, die mit frechen Kasperle-Stücken wie »Die Jäger des verlorenen Verstandes« ihr Publikum in Jugendclubs, Kulturhäusern und Schulen fanden, immer mehr zum Experimentier-Forum.

»An einem bestimmten Punkt wurde die Entfremdung zwischen Mensch und Puppe als Hindernis empfunden«, schrieb ein Kritiker. »Traumhaft«, 1985 entstanden aus Improvisationen, war dann die erste Produktion, in der Tanz, Musik und Sprache zu einem Stück kombiniert wurden.

Plötzlich war der Druck der Behörden da – nicht der politischen Brisanz des Stückes wegen, sondern allein die Tatsache, daß »Zinnober« eine freie Gruppe war, brachte sie auf den Plan. 1987 kam es zu einem mehrmonatigen Auftrittsverbot. Erst als sich die Ost-Berliner Akademie der Künste für die alternativen Theaterleute starkmach-

te, wurden sogar Gastspiele in der Bundesrepublik und Österreich genehmigt. Anfang dieses Jahres durfte »Zinnober« mehrere Wochen lang in West-Berlin auftreten. Dieter Kraft: »Vom Problemfall sind wir inzwischen zum Aushängeschild des jungen DDR-Theaters geworden.«

Das Stück, mit dem sie nach Hamburg kommen, heißt »Sponsai – Erinnern Ein Sommernachtstraum«. In Anlehnung an das Shakespearsche Hochzeit-Drama improvisiert die inzwischen siebenköpfige Truppe eine surreale Mischung aus Tanz, Spiel und Musik. Eine klare Struktur ist in »Sponsai« nicht erkennbar, soll auch nicht: Improvisation ist Programm. »Zinnober« mag es, wenn man die Aufführungen mit Jazz-Sessions vergleicht, wo zwar auch gewisse Vorgaben gelten. Lust und Laune der Spieler aber jeden Rahmen sprengen können.

TOBIA FISCHER

SPONSAI – ERINNERN EIN SOMMERNACHTSTRAUM

von Gabriele Hänel, Iduna Hegen, Werner Henrich, Dieter Kraft, Günther Lindner, Uta Schulz, Christian Werdin, Ulrich Zieger

Mit: Gabriele Hänel, Iduna Hegen, Werner Henrich, Dieter Kraft, Günther Lindner, Uta Schulz

Uraufführung

Bei Shakespeare nachgeschlagen:
»Sponsai – Erinnern Ein Sommernachtstraum« heißt das Musik- und Tanzstück von »Zinnober«



Ein Star und seine »Alter Egons«

*Das Leben des Malers
Egon Schiele in einer Perfor-
mance von John Kelly*

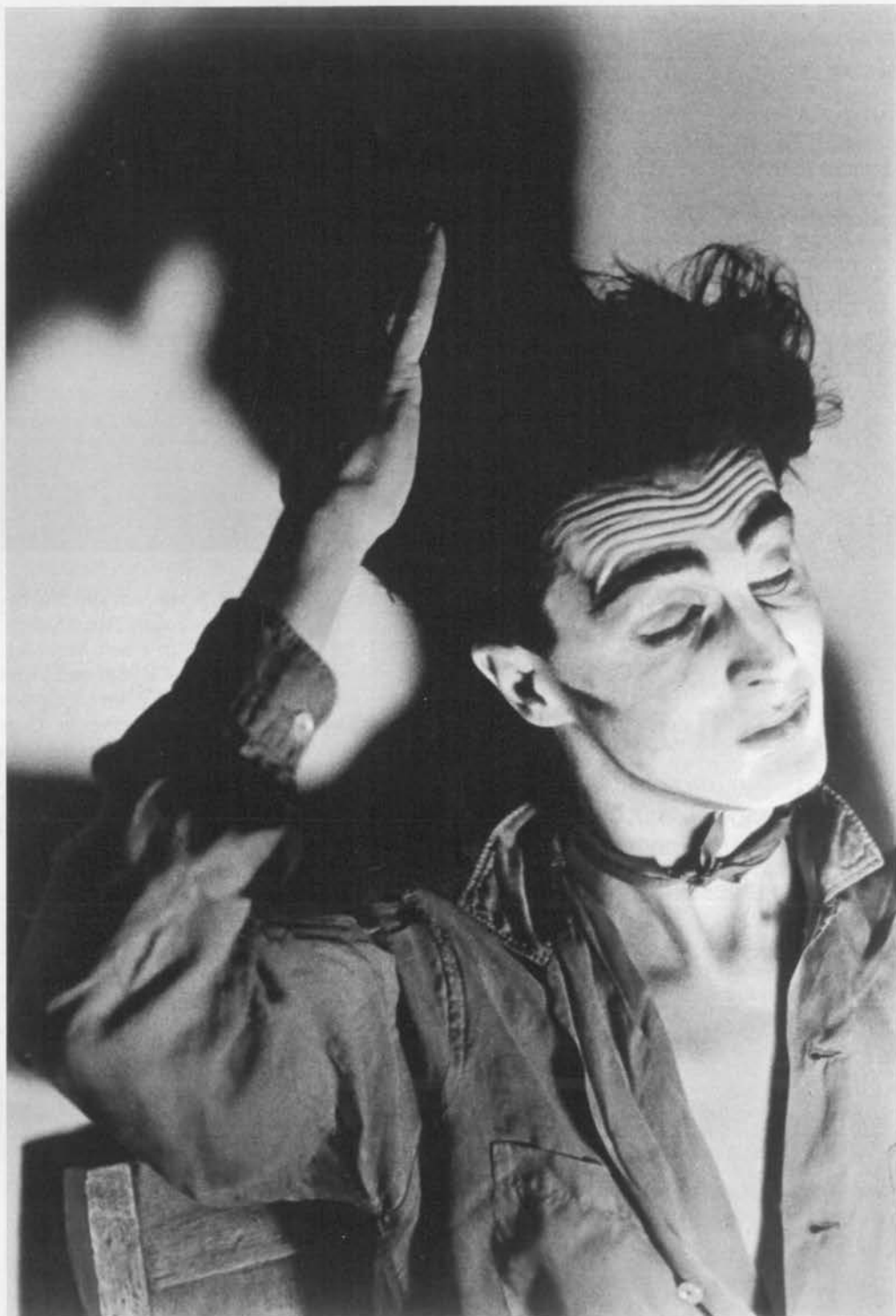
Er spielte den heiligen Sebastian und Leonardo da Vinci, Narcissus und selbst die Mona Lisa. Nun hat sich der New Yorker Performance-Künstler John Kelly einen Mann vorgenommen, dem er tatsächlich verblüffend ähnlich sieht: den Wiener Maler Egon Schiele.

Der 32jährige Kelly, halb Amerikaner, halb Deutscher, ist ein Multitalent: Er hat klassisches Ballett studiert und Malerei, ist Sänger, Schauspieler, Regisseur und Choreograph. »Ich nehme mir nicht gerade vor, Avantgarde zu sein«, sagt der Star des New Yorker Undergrounds über seine Performances. »Meine Arbeit ist ernsthaft.«

»Pass the Blutwurst, Bitte« heißt seine Vision über das Leben des Jugendstilmalers Schiele – in raffiniert einfacher Stummfilmästhetik, mit gefurchter Stirn, struppigem Haar und gespreizten Fingern. Er mischt darin Tanz, Musik und Gesang. Schiele, der mit 28 Jahren an der Spanischen Grippe starb, ist für Kelly eine Kultfigur. Sein Blick auf das Wien von 1910 ist ein amerikanischer Blick von heute, den das Fremde genauso fasziniert wie das Gemeinsame. Identifikation aus Seelenverwandtschaft: Egon Schiele und seine beiden »Alter Egons«, so lautet die Botschaft, wären heute vielleicht im East Village zu Hause.

Das 65-Minuten-Stück erzählt fast ohne Worte Episoden aus dem Leben Schieles – wie er seine Freundin trifft, wie er sich selber malt – und ist gleichzeitig voll abstrakter Effekte, zum Beispiel wenn eine Reihe quälerischer »lebender Bilder« von Schieles Gefängnisaufenthalt wegen Pornographie von Alpenjodlern unterlegt werden.

Musik von Alban Berg, Beethoven, Mussorgski und Opernarien, von Kelly selbst in Falsettstimme dargebracht, unterstützen die expressiven Posen und Gesten, die er aus Schieles verschiedenen Selbstporträts destilliert hat.



Raffinierte Stummfilmästhetik: John Kelly in »Pass the Blutwurst, Bitte«

Dann blitzt unerwartet Humor auf, etwa wenn Schieles Freundin Bier trinkt, als wär's Champagner, und dazu anmutig Blutwurst isst. Sie füttert Schiele/Kelly mit dieser Wurst, und wie sie sie an die Lippen führt und stopft, das verleiht dieser Szene einen erotischen Witz.

In seiner Heimatstadt New York wurde Kelly für die Kunst gelobt, leicht und tief zugleich zu sein. »John Kelly«, schrieb der »New York Native«, »ist der einzige Performer, der Tragik, Slapstick und eine abstrakte Leichtigkeit mit einer einzigen Geste ausdrücken kann.«

PASS THE BLUTWURST, BITTE
Regie und Choreographie: John Kelly
Film: Anthony Chase
Ausstattung: Huck Snyder
Kostüme: Trine Walther
Licht: Roma Flowers

Egon Schiele	John Kelly
Walli und Influenza	Marleen Menard
Edith	Vivian Trimble
Alter Egon I	John Beale
Alter Egon II	Stan Pressner
Im Film wirken mit: Frederick Nunley, Larry Ree, Pierre Lamarche, George M., Trine Walther	
Zum ersten Mal in der Bundesrepublik	

Ein Heiminsasse bittet zu Tisch: Tom (Jean-Marie Frin) erzählt dem Publikum während eines gemeinsamen Essens von seinem kleinen Freund Albert



FOTOS: TRISTAN VALES

FRANKREICH

Die Welt des Pflegers Tom

Jean-Marie Frin preisgekröntes Ein-Mann-Stück von einem, der Hilfe braucht und Hilfe gibt

Tom, ein Mann um die 30, begrüßt Gäste zum Abendessen, er führt sie in einen heruntergekommenen Raum und bittet sie, Platz zu nehmen. Während er den Tisch deckt und das Essen serviert – es gibt Linsensuppe –, beginnt er, von sich zu erzählen. Er ist schwachsinnig und scheint stolz darauf zu sein, läßt er doch als Pfleger den anderen, den Verrückten, seine Hilfe zukommen.

Was er über sein Leben berichtet, ist einfach und rührend, das Heim, in dem er seit seinem dritten Lebensjahr wohnt, ist sein Schutz und sein Zuhause, und der gescheiterte Fluchtversuch, den er einmal unternommen hat, ließ ihn erkennen, wie sehr er es braucht.

Sein Freund, P'tit Albert, ist ein wahnsinniges Kind, das sich nur von

ihm füttern läßt und ihn damit unersetzlich macht. Als er einmal krank war, merkten es alle: ohne ihn, Tom, geht es nicht in dieser Anstalt – auch die Schwestern wissen das, besonders die eine, in die er verliebt ist.

Jean-Marie Frins Ein-Mann-Parforce-Tour erschafft aus solchen Elementen eine eigene Welt, in die die Besucher, immer nur 44 pro Aufführung, hineingezogen werden, ob sie es wollen oder nicht.

Sie sind Gäste – der Vorführung und der Anstalt, in der Tom sie bedient. Sie werden Schauspieler, »Komplizen«, hat das ein Kritiker genannt. »Es ist unmöglich, die Atmosphäre von »P'tit Albert« zu beschreiben. Wir sind schon in der Anlage des Stücks gefangen, wir können nur mitmachen.«

Auf einer Novelle von Jack London beruhend (»Told in the Drooling Ward«), entstand diese grandiose Vorstellung als Beitrag des sozial engagierten Schauspielers zu einer Woche der Psychiatrie in Caen. Seither vielfach gezeigt und preisgekrönt, hat Frin neben der französischen auch eine englische Version des Stücks geschaffen. Dabei unternimmt er in beiden Fällen eine diffizile Spracharbeit, zeigt die Verkürzungen und Erweiterungen, die Sprache erfährt durch diejenigen, die sich ihren Gebrauch erst erkämpfen müssen.

Frin und seine Figur sind so vollständig miteinander verschmolzen, daß manche Zuschauer sich ernsthaft Gedanken über die Konsistenz des Mahls machen: ob es, da zubereitet von einem Verrückten, ihren hygienischen und geschmacklichen Ansprüchen auch genüge? Oder, da ja alles nur ein Spiel ist: ob nicht der Koch nur so tut, als wäre er ein Verrückter, was zum Verderben einer Mahlzeit völlig ausreichte? Ob man ihn wohl vergiften . . . ?

Frin präsentiert »P'tit Albert« in der ersten Woche von »THEATER DER WELT« auf französisch, in der zweiten Woche auf englisch.

P'TIT ALBERT

von und mit Jean-Marie Frin
Ausstattung: Jean-Marie Frin, William Underdown
und die Werkstätten der Comédie de Caen
Ton: Joël Migne
Technik: Claude Cormier, Dominique Lebreton
Englische Übersetzung: Chantal Barry, Frédérique Deschamps

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik



Wie Botha die Menschen verfährt

Voll Witz und Wut rechnet der Kabarettist Pieter-Dirk Uys mit seinen rassistischen Landsleuten ab

Als Pieter Botha 1978 die Regierung in Südafrika antrat, gab er die Devise aus: »Adapt or Die« –paßt euch an oder geht zugrunde. Elf Jahre später ist Botha immer noch an der Macht. Der Boden unter ihm ist dünner geworden. Da präsentiert Pieter-Dirk Uys, der bisigste und brillianteste Kabarettist Südafrikas, ein Solo-Programm mit dem Titel »Adapt or Dye«: Aus dem Sterben ist Färben geworden.

Uys, Sohn eines Afrikaners und einer Deutschen, verbringt sein Leben damit, sich über die Apartheid lustig zu machen. Der weiße Südafrikaner rechnet mit seinen viel weißeren Landsleuten ab. Seine Shows beste-

Der 44jährige Südafrikaner Uys spielt in »Adapt Or Dye« 20 verschiedene Typen aus seiner Heimat...



hen, sagt er, nur zu 51 Prozent aus Unterhaltung – der Rest ist Wut.

In »Adapt or Dye« spielt der 44jährige Uys 20 verschiedene Typen aus diesem Land, das er liebt und dessen Politik er haßt: weiße Durchschnittsbürger, die von der Apartheid nichts wissen wollen oder sie gar noch verteidigen, Politiker wie Botha und Thatcher oder jene von ihm erfundene – und gespielte – Botschafterin Südafrikas, Frau Evita Bezuidenhout, eine



... so die Botschafterin Evita Bezuidenhout



... einen weißen Landsmann (der darauf so stolz ist)



... und Margaret Thatcher (mit Bothas Porträt)

FOTOS: MLR

Figur, die in seiner Heimat fast noch berühmter ist als er. Seine Texte, sagt er, verdanke er der Regierung. So auch den folgenden, wo er die »Government Gazette« zitiert:

»Fast 800 Südafrikaner wurden letztes Jahr offiziell zu Mitgliedern einer anderen Rassegruppe, wie die im Parlament veröffentlichten Zahlen belegen, die auf dem Population Registration Act beruhen. Zu ihnen gehörten 518 Farbige, die offiziell als Weiße neu klassifiziert wurden, 14 Weiße, die Farbige wurden, 7 Chinesen, die Weiße wurden, 2 Weiße, die Chinesen wurden, 3 Malaien, die Weiße wurden, 1 Weißer, der Inder wurde, 50 Inder, die Farbige wurden, 54 Farbige, die Inder wurden, 17 Inder, die Malaien wurden, 4 Farbige, die Chinesen wurden, 1 Malaie, der Chinese wurde, 89 Schwarze, die Farbige wurden, 5 Farbige, die Schwarze wurden.« »So etwas«, fügt er hinzu, »könnte ich beim besten Willen nicht erfinden.«

In einem anderen Sketch macht eine weiße Südafrikanerin Reklame für ein Fleckenwasser, mit dem sie aus der Uniform ihres Mannes, der Gefängniswärter ist, die Blutflecken entfernt. Dies ging auf den tatsächlich existierenden Brief einer Frau an das Reinigungsunternehmen zurück, geschrieben wohl in der Hoffnung, selbst für die Reklame ausgewählt zu werden.

Seine Auftritte werden häufig zensuriert, ist es doch schon verboten, sich als Mann öffentlich in Frauenkleidern zu zeigen. Deshalb bringt er bei Auslandsgastspielen den Zensor gleich mit, und er nimmt sich das Recht, die Verbindungen des jeweiligen Landes zur südafrikanischen Regierung kritisch zu durchleuchten. Für die Bundesrepublik, wo Uys zum ersten Mal auftritt, wird es ihm an Material nicht fehlen.

ADAPT OR DYE

von und mit: Pieter-Dirk Uys
Zum ersten Mal in der Bundesrepublik

Vom Leben und vom weichen Tod

Eine Retrospektive mit sieben Stücken von Rosamund Gilmore's »Laokoon Dance Group«

Es gehört schon eine Menge dazu, in der Bundesrepublik jenseits des hochsubventionierten staatlichen und städtischen Kulturbetriebs zehn Jahre lang zu überleben. Die 1979 von der Choreographin Rosamund Gilmore und dem Komponisten Franz Hummel gegründete Laokoon Dance Group lebt und arbeitet zwar im niederbayrischen Riedenburg, aber ihre Wirkungsstätten sind die Theater der Städte.

Die Laokoon Dance Group ist rigoros kompromißlos in ihren Zielen, und ihre Stücke werden als schwierig und aufregend zugleich empfunden. Der Name birgt zweifache Ironie: die tragische Todesverschlingung der berühmten griechischen Skulptur als Gegenentwurf zur eigentlichen Aufgabe der Gruppe, dem Tanzen, und gleichzeitig die Distanzierung vom herkömmlichen Tanz durch den dünnen Strich von »Dance«.

Rosamund Gilmore, 1955 in Esher bei London geboren, studierte klassisches Ballett. Schon mit elf Jahren entwarf sie ihre erste Choreographie. Sechs Jahre später hatte sie ihr Schlüsselerelebnis: als sie ein Stück von Pina



Ian Owen, Bernd Bender und Susan Oswell in »Einmarsch«

»Tanztheater soll nicht agieren, sondern reagieren«: Susan Oswell und Ian Owen in »Egmont«



FOTOS: WALTER KRAUL, JOSEF DÜRPPORT, ANDREAS POHLMANN

Aufruf zur Veränderung: Ian Owen und Susan Oswell in »Tantalus lächelt«

Bausch sah. Die Arbeit der Gründerin des Wuppertaler Tanztheaters verstärkte Rosamund Gilmore, gegen das klassisch-romantische Repertoire anzugehen. Sie erweiterte Bauschs Motto: »Es geht nicht darum, wie der Mensch sich bewegt, sondern darum, was ihn bewegt«, um zwei Thesen: »Tanztheater soll nicht agieren, sondern reagieren« und »Tanztheater erfindet nicht, sondern entdeckt«.

»Was wollen unsere Stücke spielen?« fragt Gilmore und antwortet selbst: »Das Leben natürlich und den vielgestaltig darin versteckten Tod. Nicht den körperlichen, sondern den anderen, den schleichenden, den weichen Tod.«

Ihre Leistung besteht darin, die Themen im Allgemeinmenschlichen zu suchen und sich nicht in große Menschheitsdramen zu verstricken. Ob sie sich Goethes »Egmont« oder

Bachs h-Moll-Messe annimmt – immer spiegelt sich in der Verkleinerung der Inhalte auf (eben kleinbürgerliche) Menschen von heute das Gültige, das Zeiten Überdauernde. Das Leiden, das ihre Figuren durchleben – Klara im »Egmont«, Dora im »Blaubart«, das junge Paar in der »h-Moll-Messe«, die gequälten Menschen im blutrünstigen »Tantalus lächelt« oder die private Gesellschaft in »Einmarsch« –, offenbart deren Gefangenschaft in familiären, in gesellschaftlichen Verhältnissen.

Gleichzeitig öffnet sich die Perspektive auf ein denkbares anderes Leben und ist so Aufruf zur Veränderung. Die bürgerliche Familie betrachtet Rosamund Gilmore als Keimzelle seelischer Deformation. Wie Pi-

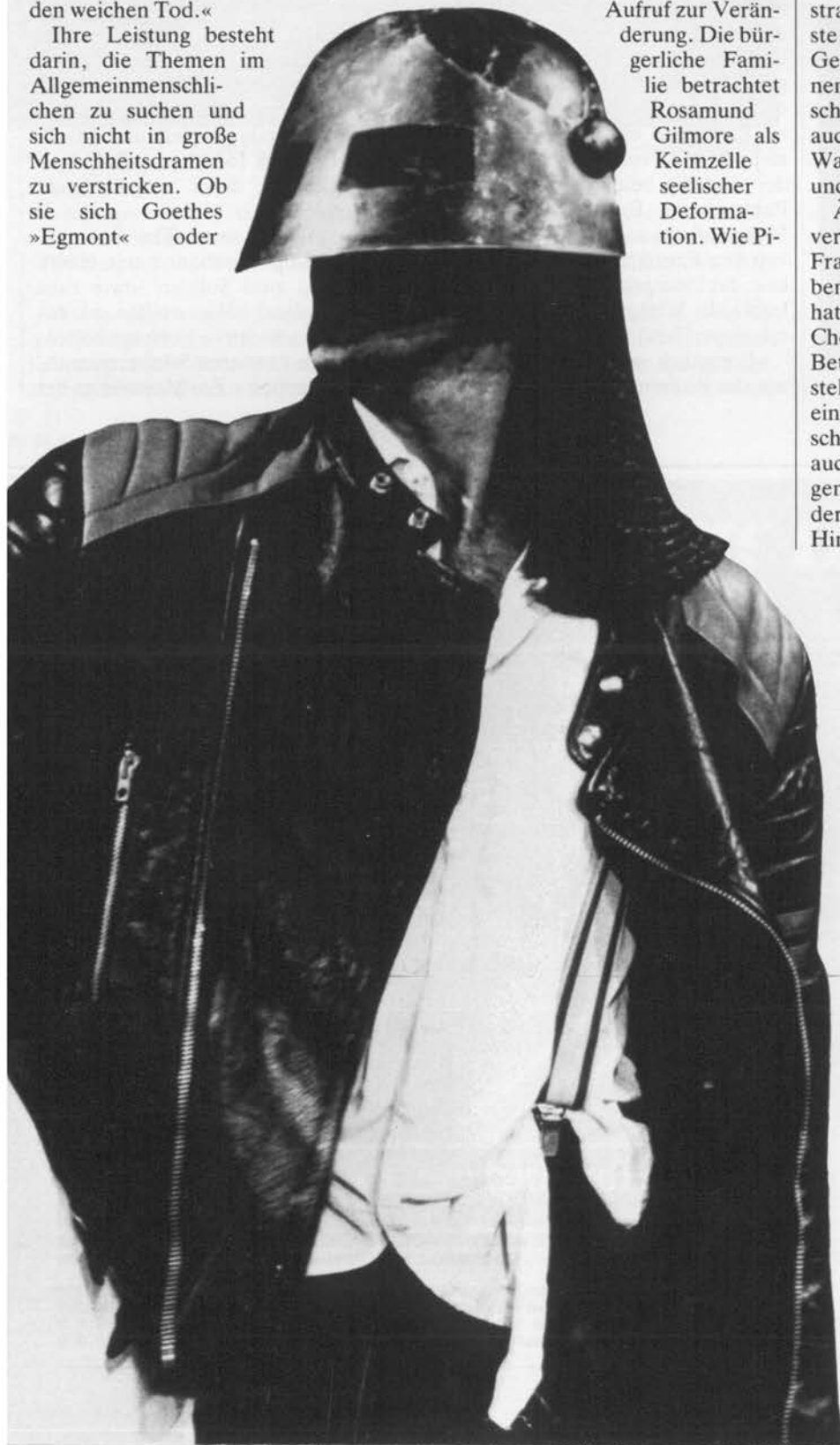
na Bausch versucht sie, psychische Bewegungen aufzudecken.

Während der Arbeit trifft Gilmore eine negative Auswahl, sie läßt weg, was nicht zum Thema gehört. Das Resultat: Stücke, in ihrem Aufbau dem klassischen Drama verwandt in ihrer Einheit von Raum und Zeit. Die Tänzer und Schauspieler genießen aber die Freiheit, in ihren Rollen persönliche Geschichten zu assoziieren.

Rosamund Gilmores Bewegungssprache meidet ausladende, pathetische Gesten. Sie zeigt den Menschen oft nicht in der erwarteten tänzerischen Bewegung, sondern reduziert auf kleinste Regungen. Nicht die Abstraktion ist das Ziel, sondern die Geste, die ein Gefühl ausdrückt. So wie Gefühle sich in veränderten Situationen oft nur um eine Winzigkeit verschieben, so minimal verändert sich auch ihr Ausdruck. Das Maß sind die Wahrhaftigkeit der Wahrnehmungen und die Genauigkeit der Umsetzung.

Ähnlich wie Rosamund Gilmore verfährt der deutsche Komponist Franz Hummel, der die Musik zu sieben von neun ihrer Stücke geschrieben hat. Die enge Zusammenarbeit von Choreographin und Komponist, die Beteiligung der Darsteller beim Entstehen eines Werks fördern Stücke aus einem Guß, wie sie an bundesdeutschen Bühnen selten sind. Stücke aber auch, die vom Zuschauer in jedem Augenblick die Präsenz aller Sinne fordern: aufmerksames Hinhorchen, Hinsehen, Hinfühlen.

EVA ELISABETH FISCHER



LAOKOON BANGE GROUP
 Retrospektive zum zehnjährigen Jubiläum
JEANNE D'ARC (1989)
EINMARSCH (1988)
TANTALUS LÄCHELT (1987)
H-MOLL-MESSE (1986)
BLAUBART (1984)
WINTER ADE (1984)
EGMONT TRILOGIE (1982-1983)
 Choreographie und Inszenierung: Rosamund Gilmore
 Musik: Franz Hummel außer: »h-Moll-Messe«: J. S. Bach
 Bühne: Günther Köppel, Rosamund Gilmore
 außer: »Jeanne d'Arc«: Andreas Wilkens
 Kostüme: Gabriele Heimann
 Regie-Ass./techn.Assistenz: Katja Wiederspahn

Mit Susan Oswell, Ian Owen, Bernd Bender, Birgit Gabriel, Katharina Grill, Mikhael Honesseau, Angela Kockers, Coral Lebleboojian, Lise Michel, Sylvia Rothe, Marianne Söndermann

BLAUBART
 Musikalische Leitung: Bernhard Lang
 Musiker: Daniel Bara (1. Violine), Robert Sek (2. Violine), Renata Witkowska (Viola), Agata Jarecka (Violoncello), Jerzy Ryszard Wikszernski (Kontrabaß)
 Sänger: Anna Moser (Sopran, Annette Seiltgen (Mezzosopran), Friedhelm Decker (Tenor), Rolf Kühne (Bariton)

»JEANNE D'ARC« ist ein Auftragswerk des Kulturreferats der Stadt Ingolstadt in Koproduktion mit Art Bureau München

Die Sprache der Großen Zwei

Im »Gipfeltreffen« führt das Komikerduo Ralf Ralf das Verhältnis zwischen den Supermächten vor



Brüderliche Beziehungskiste: Barnaby und Jonathan Stone

Zwei Männer in guten Anzügen treten aufeinander zu, taxieren sich, beginnen vorsichtig aneinander zu schnüffeln wie Hunde. »Bevor das eigentliche Sprechen beginnt, ist eine andere Sprache im Spiel. Der sanfte Tanz des Atems, der Geste. Ein Augenaufschlag, winzige Änderungen in der Haltung. Eine Sprache nervöser Reaktion, die in der Art und Weise, wie sie kommuniziert, dem Tanz näher ist als dem Wort.«

Mit diesem Prolog beginnt »The Summit«, »Das Gipfeltreffen« des britischen Duos Ralf Ralf. Ein Ballett? Eine Kabarett-Revue? Simpler Slapstick? Der Anglizismus »Performance« beschreibt am besten, was da auf der Bühne geschieht. Mal gestikulieren die Männer in den guten Anzügen wild und halten flammende Reden in Phantasiesprachen, mal singen sie zusammen ein kleines Lied oder steppen wie Fred Astaire, dann wieder sind die beiden ganz klassische Pantomimen. Dazu bieten sie jede Menge klischierte Gesten, wie wir sie von den Fernsehgestalten so satt haben: der besiegelnde Handschlag, das huldvolle Winken, die zum Schwur erhobene Hand.

»Eigentlich geht es in dem Stück um die Beziehung zwischen meinem

jüngeren Bruder Barnaby und mir«, sagt Ralf Ralfs Jonathan Stone. »Wir hatten vorher schon einmal zusammengearbeitet. Als wir »The Summit« entwickelten, fiel uns auf, daß wir uns die ganze Zeit stritten. Über diese Streitereien wollten wir ein Stück machen.« Das war im November 1985, als die ganze Welt auf das Gipfeltreffen zwischen Gorbatschow und Reagan schaute. »Wir haben die Beziehung zwischen Rußland und Amerika auf das Verhältnis zwischen Brüdern reduziert. Denn große Unterschiede bestehen da eigentlich nicht.«

Jonathan, 28, und Barnaby, 26, haben beide das progressive britische Dartington Kunst-College besucht, wo sie Schauspiel, Regie und Tanz studierten. Ralf Ralf gründeten sie 1985. »Ich hatte vorher auch in ein paar Bands gespielt und Musik studiert«, sagt Jonathan, »Ralf Ralf verbindet all diese verschiedenen Elemente.«

Am Anfang von »The Summit« standen Improvisationen mit einem Tisch und zwei Stühlen sowie zwei Rednerpulten. »Wir wollten an das Publikum gerichtete Vorträge halten, die sich mit unseren Streitereien abwechseln sollen.« Ein Manuskript hat

Wir machen den Weg frei

Thema: Kultur
 Es hat lange Tradition, daß die Kaufleute der Hansestadt Hamburg sich im kulturellen Bereich engagieren. Kultur und Geld = lebendige Vielfalt. Wir fördern diese Vielfalt - damit Sie Ihr Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten können.

Hamburger Bank
 von 1861 Volksbank eG

Hauptstelle Mitte · Alstertor 9-11 · 2000 Hamburg 1 (040) 3091-0
 Hauptstelle Nord · Langenfelder Damm 75-79 · 2000 Hamburg 54 (040) 5492-1
 Hauptstelle Süd · Lüneburger Tor 2-4 · 2100 Hamburg 90 (040) 766909-0
 Hauptstelle Geesthacht · Markt 24-26 · 2054 Geesthacht (04152) 8006-0



FOTOS: MILTON GROVE

»Der sanfte Tanz des Atems«: Ralf Ralf in einem englischen Park

es nie gegeben. Jonathan glaubt, wenn überhaupt, wäre es einfacher. »The Summit« als Partitur festzuhalten.

Während sie an dem Stück arbeiten, beobachteten die Brüder die Körpersprache ihrer Mitmenschen und studierten Fotos von Politikerer-

den. »François Mitterrand zum Beispiel hat diese wundervoll ausladenden Gesten«, sagt Jonathan, »bei dem haben wir viel abgeguckt.«

Ein Jahr nachdem Ralf Ralf erfolgreich mit »The Summit« in Theatern und auf Festivals in ganz Europa aufgetreten waren, verließ Barnaby das

Duo vorübergehend, um Abstand von der brüderlichen Beziehungskiste zu gewinnen. Als Ersatz kam der schwedische Schauspieler Lars Goran Persson. »Das hat das Stück natürlich verändert, schon weil Lars und ich keine Brüder sind. Da verlagerte sich der Schwerpunkt dann noch mehr in Richtung Politiker-Verhalten«, sagt Jonathan. Mit Persson wagte er sich in die USA zum »New York International Festival« und nach Kairo, wo sie »The Summit« in einem islamischen Palast aufführten.

Inzwischen ist Barnaby zu Ralf Ralf zurückgekehrt. Für die dritte »Summit«-Saison wird das Stück jetzt generalüberholt. Im Grunde fangen die Brüder noch mal ganz von vorne an. Die smarten Anzüge tauschen sie gegen extra entworfene, formale Kostüme, und auch inhaltlich soll vieles anders werden. »Unser Verhältnis hat sich geändert«, sagt Barnaby, »wie auch das Verhältnis zwischen den Supermächten.«

ANKE KAPELS

THE SUMMIT

von und mit: Jonathan und Barnaby Stone
Stage Management und Licht: Dave Torney

Das Gastspiel wurde durch die freundliche Unterstützung des British Council ermöglicht

HAMBURG

DU
BIST
OK!

OK
95,0 UKW
RADIO

DER SOUND DER CITY
AUF 95,0 UKW

SÜDAFRIKA

Mit Tanz und Tönen gegen Leid und Unrecht

Im Musical »Sarafina!« wehrt sich eine Schulklasse aus Soweto gegen die Apartheid

Als das Stück vor zwei Jahren im Market Theatre Johannesburg Premiere hatte, einem Kommunikationszentrum für politisch engagierte Schwarze und Weiße, kamen viele Schüler und Studenten aus Soweto. Das Getto, in dem rund zwei Millionen Schwarze leben, ist Schauplatz des Musicals. Hier kam es 1976, als Tausende von Schülern gegen Afrikaans als Pflichtsprache demonstrierten, zu Aufständen gegen die weiße Apartheidsregierung. Mehr als 400 Schwarze wurden getötet, darunter viele Kinder und Jugendliche.

Zentrum des Protests war die Morris Isaacson High School. Das Musical erzählt die Geschichte einer Klasse dieser Schule.

Die 15jährige Sarafina, voller Temperament, Lebenslust, Witz und Gefühl, rastet aus, wenn sich die anderen nicht so wie sie für Geschichte und Politik interessieren. Während der Unruhen wird Sarafina festgenommen. Als sie aus dem Gefängnis zurück in ihre Klasse kommt, zeigt sie den Mitschülern ihre Wunden.

Sie ist in der Haft geschlagen worden.

Trauer und Wut wird in dem Musical immer wieder von Tanz und Songs weggefegt. Schon die Ouvertüre, gespielt von einer neunköpfigen Band in südafrikanischen Soldaten-Uniformen und auf der Bühne hinter einem Drahtzaun postiert, hat die Gewalt von »Einstürzenden Neubauten«.

Der Auftritt der Klasse ist dann ein wenig

wie »Das fliegende Klassenzimmer«. Brav beten die schwarzen Zöglinge das Vaterunser. Doch was dann passiert, kennen wir von Louis Armstrongs »New Orleans Function«, wo der Trauermarsch in ein fröhliches Swingstück übergeht. Die Schüler fangen an zu tanzen und zu singen. Ein fröhliches Disco-Vaterunser, bei dem auch die



Sowetos fliegendes Klassenzimmer: Mit Blazer und Bowler singen und tanzen 24 schwarze Jugendliche, allen voran die lebenslustige Sarafina. Im Finale werden sie bunte afrikanische Gewänder tragen – als Symbol ihrer Befreiung



Sprache vom Englischen ins Zulu wechselt.

In vielen Szenen werden schlimme Geschichten aus dem Alltag von Soweto erzählt. Wie die des schwarzen Mädchens, das von einem Polizisten vergewaltigt und vor Gericht von den Weißen ausgelacht wird.

Einen Song hat Textdichter und Komponist Mbongeni Ngema einer

Freundin gewidmet, die auf der Treppe ihres Hauses vor den Augen ihrer Kinder von Polizisten erschossen wurde.

Kämpferische Songs wie »Stand And Fight« oder »Bring Back Nelson Mandela« wechseln ab mit sentimentalen Stücken wie »Mama«. Aber immer wieder wird es witzig.

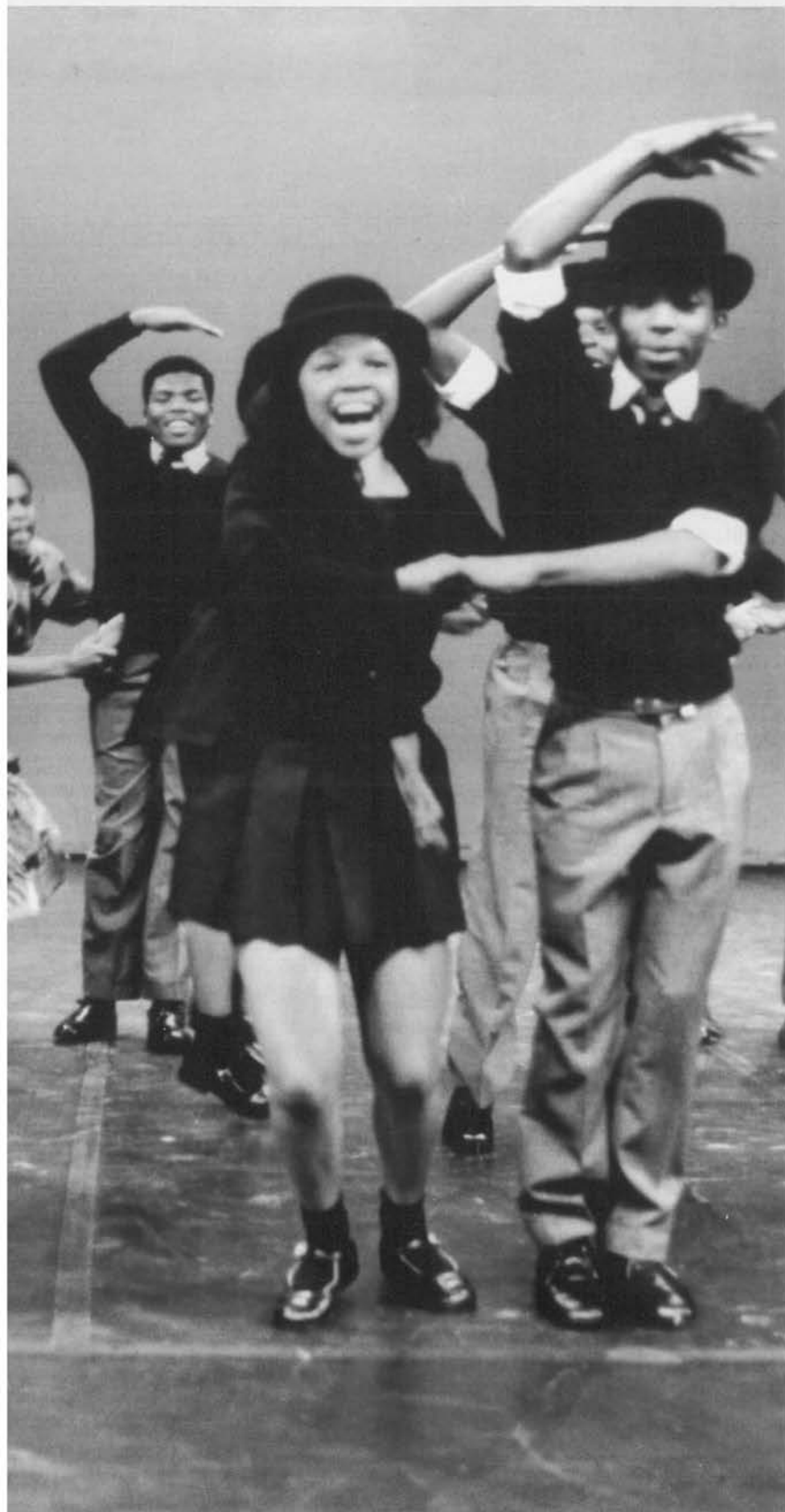
Die 24 schwarzen Kids im Alter von 15 bis 20 Jahren tragen mausgraue

Glockenröckchen, Blazer, Schlips, Kragen und Bowler, wie es die britisch angehauchte Schulordnung in Südafrika befiehlt. Doch in der letzten halben Stunde wird in afrikanischen, bunten Gewändern das furiose Finale getanzt und gesungen; der Traum vom Tag der Befreiung, wenn endlich auch in Südafrika die Schwarzen die gleichen Rechte haben wie die Weißen.

Zwei Truppen spielen zur Zeit »Sarafina!« Eine am Broadway und eine in Johannesburg am Market Theatre. Beide mit beispiellosem Erfolg.

Die jungen Musical-Stars aus Johannesburg, die in der Bundesrepublik auftreten, hat Mbongeni Ngema, der auch die Regie führt, in wochenlangem Training unterrichtet.

Die meisten hatten noch nie auf einer Bühne gestanden, waren einfach aus Soweto zu Ngemas Vorstellungspuben gekommen. ANNA BRENNEN



SARAFINA!

Eine Produktion von Lincoln Center Theater/ New York und Committed Artists/ Johannesburg von Mbongeni Ngema

Regie: Mbongeni Ngema

Bühne und Kostüme: Sarah Roberts

Musik: Mbongeni Ngema und Hugh Masekela

Licht: Mannie Manim, Makalo Mofokerg

Ton: Tom Socre, Gary Benporath

Ass. Producers: Voza Rivers und Duma Ndlovu

Europa-Produktion: Thomas Petz, Andrea

Oechsner - Art Bureau München

Housemother: Letitia N. Paris

Garderobe: Lynette N. Bashe

Technik: Joachim Barth, Werner Kraft

Tour-Manager: Rebecca Stuart

Sarafina	Joyce Sothoane
Colgate	Somizi Twala
Mistress it's a pity	Zodwa Mnisi
Stimela Sase-Zola	George Simelane
Silence	Veli Masomboka
Teaspoon	Thabile Mzobe
Crocodile	Mazwe Shabalala
Schüler: Vukani Dlamini, Siphon Kunene, Johannes Mabatja, Vincent Ngobese, Cyprian Shandu, Mvuselelo Buthelezi, Cyril Ngcobo, Ellen Maphumolo, Jaqueline Hlongwane, Tryphina C. M. Manye, Grace Zulu, Nonhlanhla Cele, Nozipho Nguse, Nokuzola Dlathu, Helen Hlatswayo, Sindiso Sibiya, Velaphi Mnisi, P. N. Ntomb'futhi Ngubane, Veliile Mchunu, Sharon Sokhela	
Musik: Sebastian Mongezi Tyeke (Keyboard), Khayelihle Dlamini (Tenorsaxophon), Danny Sit-hole (Trompete), Skhumbuzo Mabaso (Lead-Gitarre), Petrus Nkuna (Schlagzeug), Sandile Dlamini (Bass), Mandla Mgabi (Percussion), Eddie Mathiba (Keyboard), Soccer Moruakgomo (Trompete), Ray Molefe (Trompete)	

Zum ersten Mal in der Bundesrepublik

Wir danken der Macmillan Company New York (Berlitz Guides) und Richeigh Shoes aus Johannesburg für ihre freundliche Unterstützung

BAYERN

Ein Oberarzt mit Niedertracht

»Trulla! Trulla!« heißt das neue Programm des bayrischen Kabarettisten Georg Ringsgwandl

Der Doktor kommt im Müllsack auf die Bühne. Er trägt auch gern Nylonstrümpfe mit Löchern, kleine Haarspangen, eine Schweißbrille oder Unterhosen – auf dem Kopf. Was er von sich gibt, ist eine Mischung aus Rock'n'Roll und Blödelei: Georg Ringsgwandl, 39, aus Garmisch-Partenkirchen, hauptberuflich Oberarzt, nebenberuflich Komiker, ein Tingler mit E-Gitarre. Kritiker haben ihn einen »Punk-Qualtinger« genannt, »ein bayrisches Genie«.

Ringsgwandl ist gemein. Er hetzt auf der Bühne gegen Spießer und Scheinheilige, Katholiken und Altna-



FOTOS REGINE KÖRNER

Der Herr Doktor, nebenberuflich Tingler mit E-Gitarre

zis, gegen Wohnmobil-Besitzer, Plácido Domingo oder Michael Jackson. Der Internist tobt nicht nur (»Loß kracha!«), er kann auch mit Absicht öde sein. Doch selbst wenn eine Schau so »trist wie ein bunter Abend der Fünfziger« (»Die Zeit«) beginnt, prusten die Fans vor Lachen. Es reicht, wenn er ankündigt: »Mir macha a bissl Musi auf d'Nacht.«

In seinem neuen Programm »Trulla! Trulla!« gibt sich Ringsgwandl sanfter als früher, ist aber immer noch bitterböse. Diesmal karikiert er »alle Arschlöcher, die am Wochenende ins Land nausbrecha«, die bedeutenden Herren im In-Café (»Wir talken so 'n büschn rum im Konjunktiv«) oder Kohl in Afrika (»In der Hitze muß der

Dicke hecheln und trotzdem allweil lächeln, lächeln«).

Ringsgwandls doppelte Karriere war ein Kompromiß den Eltern zuliebe. »Lern erst mal einen richtigen Beruf, dann kannst du spinnen«, verlangten Vater und Mutter, und der Sohn gehorchte. Er studierte Medizin, doch sein Herz hing an der Musik. Schon als Achtjähriger zupfte »Schorsch« die Saiten einer Zither. Im Kurorchester seiner Heimatstadt Bad Reichenhall lernte er Posaunenspielen, bis ihm die Puste ausging. Der schmächtige Knabe wurde krank und hatte endlich Zeit, Gitarre zu lernen.

Jahrelang tingelte Ringsgwandl während seiner Studienzeit durch die Münchner Kleinkunst-Szene, hatte viel Spaß, aber wenig Erfolg. »Ich hab' nie gewußt, ob ich eher auf Pink Floyd oder auf Bob Dylan machen soll.«

Dann der Umschwung: In einem niederbayrischen Kaff war er »extrem zugesoffen« und trällerte seine Songs »total verhaun. Da haben sich die Leute beißt vor Lachen. In der Minute ist der Ringsgwandl geboren.«

Erst in den letzten beiden Jahren aber fand der singende Oberarzt, der auch für die »Biermöslblos« textet, bundesweit Gehör (»Fast schon nationwide, wie der Popstar sagt«). Der Familienvater hat sich ein hohes Ziel gesetzt. Er will die »ausgestorbene Mittelklasse« der deutschen Unterhaltung wieder beleben, und zwar ohne den »popeligen Kleinkunst-Diletantismus«.

Daß er der Publikumswirksamkeit zuliebe in seinen Texten einmal platter werden könnte, befürchtet der Doktor nicht: »Wenn ma in der Intensivstation arbeit, macht ma koane so lustigen Lieder wia die andern.«

FRANZISKA JÄNZ

»Mir macha a bissl Musi auf d'Nacht«: Georg Ringsgwandl, ein neuer Kopf in der Reihe bayrischer Komiker und Grantler

TRULLA! TRULLA!

Von und mit: Georg Ringsgwandl, Georg Sner, Klaus Reichardt





NIEDERLANDE

Das endlose Warten auf die Wirklichkeit

Die Amsterdamer Dansproduktie mit ihrem rickreichen Traumstück »Dubbelspoor«

Stücke über das Warten gibt es viele – kaum eines, das so verblüffend ist und technisch so ausgeklügelt wie dieses. Zu Zitate von Samuël Beckett (»Texte um Nichts VII«) und der Musik von Louis Andriessen tanzt Beppie Blankert ein Solo, das keines ist.

Aber nichts ist, was es scheint, in diesem kurzen Tanzstück. Und das liegt am »Dubbelspoor«, einem alten Theatertrick. Man kann es übersetzen mit »Doppel-Gleis«: Alles passiert hinter dem Rücken des Zuschauers. Der starrt nämlich erst mal auf eine

Spiegelwand. Die Aktion auf der Bühne wird in den Spiegeln reflektiert, und mit dieser »Zwischenschaltung« läßt sich das Auge betrügen. Und plötzlich glaubt man an Geister. Das heißt, erst sitzt nur eine Frau auf einer Bank am Bahnsteig und wartet auf den Zug, der nie ankommt. So viel ist eindeutig. Dann sind da noch Fernsehapparate auf der Bühne. Sie zeigen dieselbe Frau, in unendlicher Geduld wartend, während die Live-Performance die Zeit manipuliert. Denn auf einmal scheint sich aus der ungeduldig wartenden Frau ein heftig agierendes, sich austobendes Alter ego zu lösen: Caroline Dokter, die auf dem leinwandgroßen Spiegel tanzt, auf dem auch das Bild der wartenden Beppie Blankert zu sehen ist.

Vielleicht verkörpert Caroline Dokter die Ängste der anderen Frau. Oder eine Figur aus deren Vergangenheit, ein jüngeres, wilderes Ich. So vermischen sich Wunsch und Wirklichkeit, Vergangenheit und Zukunft auf einer Bühne, mit zwei »wirklichen« Frauen, zwei Frauen im Film, einem Spiegel und raffinierten Lichteffekten.

Caroline Dokter ist mal stärker zu sehen, mal »faded« sie aus, wie im Film. Der Tanz der beiden Frauen, halb Märchen, halb Alptraum, wurde von Beppie Blankert choreographiert, die der Truppe »Dansproduktie« seit acht Jahren angehört.

Dansproduktie ist eine der renommiertesten Tanzgruppen der Niederlande, die in den 12 Jahren ihres Bestehens mehr als 35 Choreographien geschaffen hat; »Dubbelspoor« gehört zu den berühmtesten und wurde mit großem Erfolg auf mehreren Festivals präsentiert.

Die Aufführung, auf hohem ästhetischen und intellektuellen Niveau, spielt souverän mit moderner Technik und alter Sinneswahrnehmung. Ihr Witz liegt aber auch an den einfachen Wahrheiten, die sie mehr visuell denn mit Worten vermittelt: »Dubbelspoor«, schrieb eine englische Kritikerin, lehre auf geniale Weise, daß das Warten und die Sehnsucht die größtmöglichen Widersprüche überhaupt sein können.

Schein oder Nicht-Schein: Beppie Blankert und Doppelgängerin Caroline Dokter in ihrem raffinierten Spiel um geheime Wünsche

DUBBELSPOOR

nach »Texte um Nichts VII« von Samuël Beckett
Choreographie und Bühnenbild: Beppie Blankert
Musik: Louis Andriessen
Dramaturgie: Jan Zoet
Kostüme: Christine Modderman
Licht: Henk Kraaijenzank, Ad Schuring
Tonstudio: Robert Bosch; Produktion: Gerrit Jan Smeenk; Koordination: Danielle Mol; Video-Regie: Wilbert Bank; Video-Ton: Hans van Os; Video-Technik: Rob van Bork, Peter van Velzen

Mit: Beppie Blankert und Caroline Dokter
Zum ersten Mal in der Bundesrepublik

Das Gastspiel wurde durch die freundliche Unterstützung des Niederländischen Internationalen Theaterinstituts ermöglicht

DANKE

Das THEATER DER WELT
dankt den Sponsoren



Mumm Extra Dry
aus dem Hause Seagram

Freie und Hansestadt Hamburg,

Siemens AG,

Bundesministerium für inner-
deutsche Beziehungen,

Kulturstiftung der Länder,

Bundesministerium des Innern,

Océ Deutschland GmbH,

Beck Forum Kunst und Kultur,

Apple Computer GmbH,
Systematics EDV-Systembera-
tungs GmbH,

TA Triumph Adler,

Vertriebs GmbH,

Hasler GmbH,

Sanyo GmbH,

Olympus Optical Co. (Europa)
GmbH,

Philips Kommunikations Indu-
strie AG,

Karstadt AG,

Ratsherrn der Elbschloss-
Brauerei,

Ludwig Görtz GmbH & Co.,

Association Française d'Action
Artistique,

Anneliese Greulich und
British Council,

Internationales Theaterinstitut
Niederlande,

Kanadisches
Außenministerium,

Deutsche BP AG,

Dr. Klaus Rollin,

Ministero degli affari
esteri,

BELA/Til Beckenbauer,

Behörde für Wirtschaft,
Verkehr und Landwirtschaft/AG
800,

Fa. Rickmers Linie,

Fa. Profi Musik/Jürgen Thiele,

Osbahr Garten- und Land-
schaftsbau, N.N.

edding AG,

Günter Holtkötter GmbH,

Werbegemeinschaft Spitaler
Straße,



FahnenFleck,

Florence von Gerkan,

St. Pauli Theater,

Fernmeldeamt 3,

Friedrich-Wilhelm Lampé,

Hedda Kage,

Werner Noll,

Hartmut Volz und Dr. Friedrich
Loock/Lufthansa,

Staatsoper Hamburg,

Deutsches Schauspielhaus,

Kulturbehörde,

Harald Loh,

Kampnagelfabrik,

Behörde für Inneres,

Amt für Vorbeugenden
Brandschutz,

Ingenieurbüro Heymann,

Fa. Lassen,

Fa. Lederer,

Market Theatre,

Fa. Noah/Paul Liebchen,

Fa. PPS,

Fa. Scharlau,

Studio Hamburg,

Fa. May,

Senator Reisedienst/Gerhard
Kopp,

Fa. Paul Lipp,

Ute Blindow,

Franco Quadri,

Ritsaert ten Cate,

Florian Gerdts,

Helga Ising u. v. m.

Veranstaltungen des ITI

Das Tanztheater der Emotionen

Die Laokoon Dance Group und ihre Choreographin Rosamund Gilmore (siehe Seite 42/43)

Colloquium des Internationalen Theaterinstituts (ITI) am Dienstag, 27. Juni 1989, 16.00 und 19.30 Uhr im Schauspiel-Studio 3 der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Harvestehuder Weg 12 (Eingang Milchstraße), Hamburg 13

16.00 Uhr Vortrag von Jochen Schmidt, anschließend Diskussion

19.30 Uhr Podiumsdiskussion mit Rosamund Gilmore, Franz Hummel, Hedwig Müller, Jochen Schmidt, Norbert Servos u. a.

Die Teilnahme ist frei.

Theater-Praxis in der DDR

Symposium des Internationalen Theaterinstituts (ITI) und der Dramaturgischen Gesellschaft mit Unterstützung des Fördervereins des ITI. Am 1. Juli 1989, 10.00 bis 18.00 Uhr (mit Mittagspause) und 2. Juli 1989, 10.00 bis etwa 15.00 Uhr im Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft von 1765, Trostbrücke 4, Hamburg 11

Schauspieler, Regisseure und andere Mitarbeiter der Produktionen von DDR-Bühnen, die während THEATER DER WELT gezeigt werden, sowie weitere Vertreter des DDR-Theaters werden sich u. a. an der Diskussion aktueller Arbeitsformen beteiligen.

Gäste: Volker Braun, Schriftsteller, Berlin; Wolfgang Engel, Regisseur, Staatsschauspiel Dresden; Dieter Görne, Chefdramaturg, Staatsschauspiel Dresden; Hans-Rainer John, Chefredakteur »Theater der Zeit«, Berlin; Irmgard Lange, Regisseurin, Staatsschauspiel Dresden; Ulrich Mühe, Schauspieler, Deutsches Theater Berlin; Heiner Müller, Schriftsteller, Berlin; Rolf Rohmer, Theaterwissenschaftler, Professor an der Theaterhochschule Hans Otto, Leipzig; Alexander Weigel, Dramaturg, Deutsches Theater Berlin; Gerhard Wolfgram, Intendant, Staatsschauspiel Dresden u. v. m.

Gesprächsleitung: Manfred Beilharz

Die Teilnahme ist frei. Um Anmeldung wird gebeten (Dramaturgische Gesellschaft, Tempelhofer Ufer 22, 1000 Berlin 61).

THEATER DER WELT

ist ein Festival
des Internationalen Theater-
instituts (ITI)

THEATER DER WELT 89

Schirmherr: Richard von Weizsäcker

Ehrenpräsident: Ivan Nagel

Veranstalter: Thalia Theater

Direktorium: Jürgen Flimm, Rolf Paulin, Ludwig von Otting

Künstlerische Leitung: Renate Klett, Jürgen Flimm

Stellv. d. künstl. Leiterin: Gerda Gensberger

Technik: Heinrich Pfeilschifter (Leitung), Michael Koch, Nicole Leykauf, Thomas Pfister, Martina Siekiera

Organisation: Reinhard Strömer, Heinz-Werner Köster, Rolf Menzinger

Presse: Ellen Grebe (Leitung), Jan Esche, Katja Spiess

Öffentlichkeitsarbeit: Lilott Berganus

Künstlerbetreuung: Sabeth Wallenborn-Honigmann (Leitung), Christoph Brüggemann, Rüdiger Pape

Festivalbüro: Uta Grosenick (Leitung), Katrin Wegerich



Verantwortlich für den Inhalt: Jörn Voss, Christine Kruttschnitt

Graphische Gestaltung: Walter Streng

Einzelbezug gegen
Spende von 1 Mark –
zugunsten
THEATER DER WELT.
Das vom STERN aus-
gebundene Programm-
heft ist erhältlich
bei allen acht Spielorten
und den üblichen
Theater-Vorverkaufsstellen und bei:
THEATER DER WELT,
Gertrudenkirchhof 10,
2000 Hamburg 1.

Leinen los ...

zum

800jährigen Hafengeburtstag



BMW



316i Kat

Fair mit Flair!

BMW 316i Kat, in schwarz oder zinnoberrot, 2 Spiegel, 5-Gang, Kreuzspeichenfelgen mit Breitreifen,

DM
28.500.-
incl. Überführung

Schiebedach, Colorverglasung, Zierstreifen, Warndreieck und Verbandkasten. Fordern Sie Ihr pers. Leasing-Angebot an!

Fairplay

Autohaus Wandsbek GmbH
...aus gutem Grund!
Jenfelder Allee 70 · 2000 Hamburg 70
Telefon 040 / 653 10 28

Gebr. Stuber GmbH

2050 Hamburg 80 · Bergedorf
Bergedorfer Str. 68 · Tel. 724 30 36

Auch Blinde können STERN und ZEIT lesen

Blinde können sich über aktuelle Themen informieren: Reportagen und Interviews, Kolumnen und Nachrichten aus der Wochenzeitung DIE ZEIT und dem STERN-Magazin werden zu einer Braille-Ausgabe zusammengefasst. Jeder, der die reformierte Blinden-Kurzschrift beherrscht, kann diese STERN/ZEIT-Blindenzeitschrift alle 14 Tage kostenlos erhalten. Bitte informieren Sie blinde Bürger über die einzige aktuelle Braille-Zeitschrift und – wenn Interesse besteht – schreiben uns dann den Namen und die Anschrift.

DIE ZEIT stern

Postfach 30 20 40, 2000 Hamburg 36

Das aktuelle

Brigitte-Thema als Buch

Strategien für Frauen im Beruf
von Janice LaRouche und Regina Ryan

Die üblichen Karrieretips nutzen Frauen wenig: Sie sind anders erzogen als Männer, deshalb brauchen sie andere Ratschläge. Speziell für Frauen hat deshalb die amerikanische Laufbahnberaterin Janice LaRouche Strategien entwickelt, die Frauen zu mehr Zufriedenheit und Anerkennung im Beruf verhelfen können. Sie sagt darin nicht nur, womit sich Frauen selbst im Wege stehen, sie gibt auch viele nützliche Tipps für den Umgang mit Chefs und Kollegen.

325 Seiten mit 50 sw-Zeichnungen
Format 12 x 20 cm
Preis: DM 24,80
Bestell-Nr. V 7009



Brigitte-Buch: Jetzt im Buchhandel oder über Brigitte-Bücher, Presse-Versand-Service, Postfach 600, 7107 Neckarsulm

Der Sommer kommt mit Musik.

Pavarotti-Konzert

29.7.1989 Open Air in der Waldbühne Berlin. Begleitung: Symphonisches Orchester Berlin unter Leitung von Leone Magiera.
Außerdem:
Galadiner mit L. Pavarotti.

Schleswig-Holstein- Musik-Festival

Alle Hamburger und Lüneburger Konzerte.

Musik in der Toscana:

Arena di Verona

1. Juli '89 - 31. August '89
Die Opern Giuseppe Verdis: Nabucco, Aida, Die Macht des Schicksals und: Cavalleria Rusticana, Oper von Pietro Mascagni Marco Spada, Ballet von Daniel Aubert.

Opernfestival Versailles

15. Juli '89 - 30. Juli '89
Andrea Chenier, La Traviata und 2 Benefizkonzerte mit Weltstars wie Plácido Domingo, Jessye Norman u.a.

Internationales

Ballett-Festival

vom 2. - 25. 6. '89 in Hamburg in der Michaeliskirche, im Schauspielhaus und in der Staatsoper.

Karten für alle Veranstaltungen:

☎ 040 - 270 75 800.
Teleticket



Rothmans

KING SIZE



**Best tobacco
money can buy**

An Bord von mehr als 140 Schiffahrts-Linien,
auf allen sieben Weltmeeren, in über 160 Ländern,
auf allen fünf Kontinenten ist er hoch geschätzt:
Der unverwechselbare, würzige Geschmack
der Rothmans King Size.

Made in Great Britain



Rothmans
KING SIZE

BY SPECIAL APPOINTMENT

FILTER-TIPPED

ROTHMANS OF PALL MALL, LONDON, EST. 1890